



Aufnahme: Oskar Söhn

DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER »DÜSSELDORFER JONGES« E. V.

SECHSTER JAHRGANG

HEFT 1 + 1937



Tragen Sie die guten **Schrüer Schuhe**

Bolkerstr. 12

Kölnstr. 299

Schadowstr. 73



DEUTSCHE BANK
UND
DISCONTO-GESELLSCHAFT
FILIALE DÜSSELDORF

ALBERT-LEO-SCHLAGETER-ALLEE 45

Depositenkassen: Benrath, Hauptstraße 4 / Bilk, Friedrichstraße 134 / Brehmplatz, Brehmstraße 1
Derendorf, Collenbachstraße 2 / Oberkassel, Luegallee 104

Haus der Hütte

Königsallee Ecke Bahnstraße

*modisch
elegant
preiswert*

Bierhaus Fischl

Spezial-Ausfchank der Brauerei
Gebr. Dieterich Aktien-Gesellschaft

Dieterich's I. Qualität
Dieterich's Deutsch Pilsener
Dieterich's Jan Wellem Altbier

Die gute, preiswerte Küche!

Das neue Gehen!



D.R.P.

mit der **WE-STREBE**
in Holz-Technik, ohne Metall
*Interessant für alle Fusslei-
denden und Einlagenträger*
Unverbindliche Auskunft

Bandagist Wirthgen

Düsseldorf, Steinstraße 85

(Hofgebäude) Fernsprecher Nr. 12130

Lieferant aller Krankenkassen und Behörden

5 Dinge brauch'ich jeden Tag, wovon ich keines missen mag:

Persil * Henko * Sil * iMi * ATA

Düsseldorfer Jonges! Freunde der Heimat!

Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. feiert am
Samstag, dem 9. Januar 1937, abends 8.11 Uhr
sein diesjähriges großes **Kostümfest** unter dem Motto:

„hollandsche Meisjes und Düsseldorfer Jonges tanzen in den Karneval“

in den eigens dafür hergerichteten, feenhaften Festsälen des Zoologischen Gartens. Wir haben alles aufgewandt, um dieses Fest zu einem **großartigen Düsseldorfer Karneval-Ereignis** zu gestalten. Alle „Düsseldorfer Jonges“ mit ihren Frauen und erwachsenen Kindern, mit Verwandten und Freunden sind herzlichst eingeladen.

Wir geben eine Anregung für die Kostümwahl:

Landestrachten des holländischen Mutterlandes und seiner Kolonien, oder was sonst die Truhe birgt.

Wir erwarten eine große Gefolgschaft!

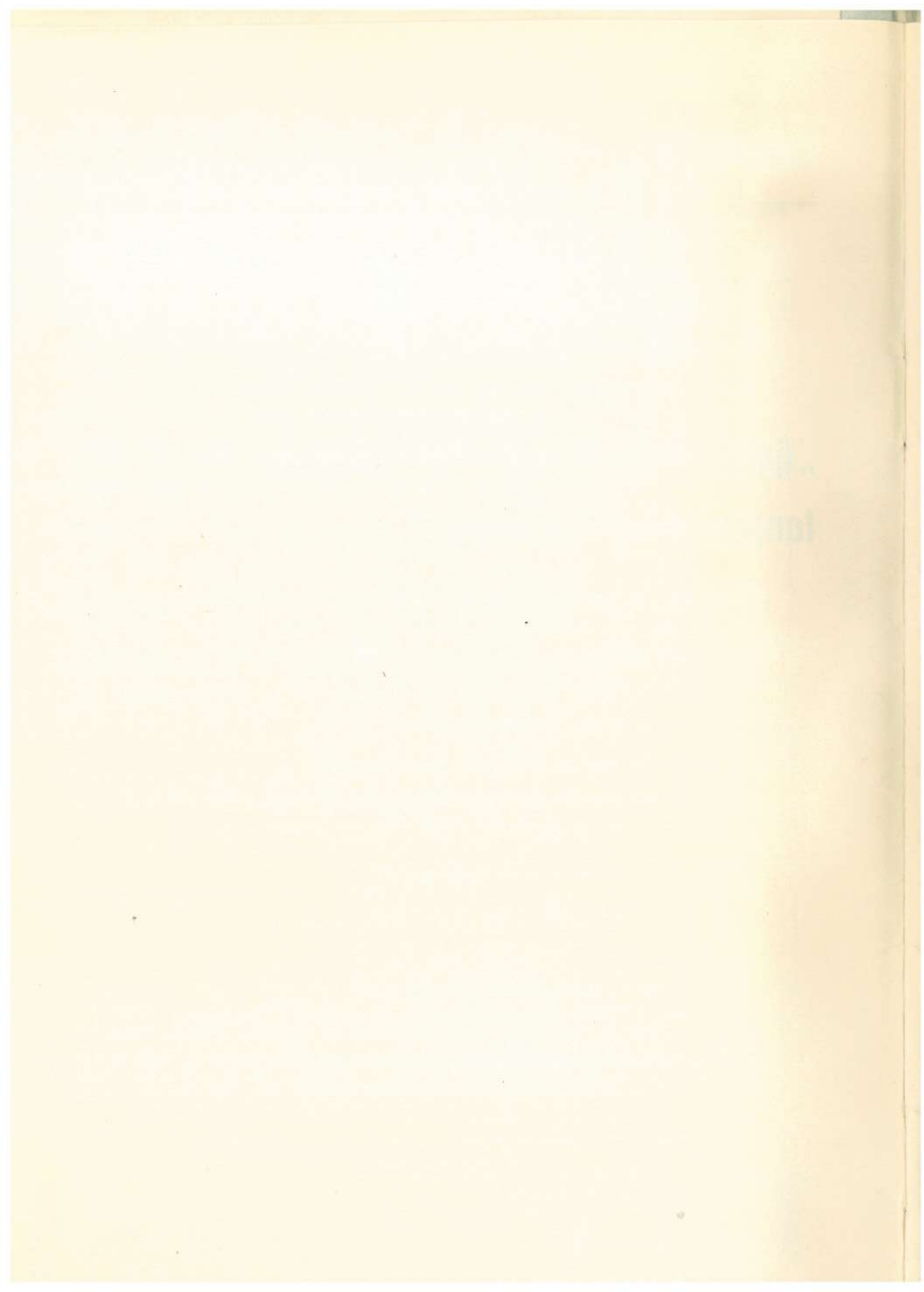
Eingang zu den Festräumen Brehmstraße.

Die **Eintrittskarten** sind im Vorverkauf zum Preise von RM. 1.50 einschl. Steuer zu haben bei: Vereinsheim Brauerei Schlösser, Altstadt 9—13; Willi Weidenhaupt, Bolkerstraße 53; Tonhallenbuchhandlung, Schadowstraße, Tönhalle; Ernst Mühlensiepen, Am Wehrhahn 55; Zigarrenhaus Krüger & Overbeck, Graf-Adolf-Straße, Ecke Königsallee.

An der Abendkasse werden die Eintrittskarten zum Preise von RM. 2.— abgegeben.

Siehe die weiteren Bekanntmachungen unter Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ in diesem Heft.

Beachtet unsere Plakate!





Schröder-Tapeten sind preiswert und gut!

**Besichtigen Sie die einzig dastehende Tapeten-Ausstellungspassage von
Duisburger Straße 17 bis Nordstraße 9
Tapeten-Passage G. m. b. H.**

Hans Müller-Schlösser

Wie Immermann einmal ohne Pferde zum Theater fuhr

Fortsetzung aus Heft 12.

„No maht doch kenn Spirenzkes!“ jamerte der Stellmacher. „öm Goddeswelle, wollt Ehr mich en't Onglöck bringe?! Bloß noch e klee beske, doht mich de Gefalle, on mer sind öwer'm Berg.“

Aber es half nichts, die Gäule streikten und behaupteten, sie wären doch nicht verrückt.

Immermann, aus seinem Halbschlaf geweckt, klopfte gegen die Wagenfensterscheibe.

Der Stellmacher sprang voller Angst vom Bock herunter, öffnete den Schlag und sagte hastig zu Immermann:

„Blievt nett stell setze, Herr Direkter! Et es nix passeert. Die Päd hant bloß ehr Nück. Ich weeb nit, wat met dene hüt Owend los es. Ich well öne noch e paar

Teppiche ■ Läufer ■ Bettumrandungen

in Haargarn-Velour und Sisal

Große Auswahl — Mäßige Preise

LINOLEUMVERTRIEB CHR. GERKEN G. M. B. H., KASERNENSTR. 17-19, RUF 251 68

Gaststätte

„Zum Geeserjong“

Düsseldorf · Hermann-Göring-Str. 7
(Ecke Bilker Str., am Karlplatz)
Inhaber: August Poppe · Fernruf 13363
Mitglied der Düsseldorfer Jonges

1a gepflegte Biere wie:

Dortmunder Thier-Bräu · Schlössers Obergärtig
Münchener Oberbräu · ff. Weine und Spirituosen

Guter bürgerlicher Mittag- u. Abendtisch
1a Regelbahn



Gottfried Dohmen

Dachdeckermeister

Ausführung sämtlicher Dachdecker- und
Klempner-Arbeiten · Isolierungen
Kaminaufsätze · Blitzableiteranlagen

DÜSSELDORF · Brandenburgstr. 18 · Ruf 618 96
Werkstatt und Lager: Nordstr. 16 u. Brandenburgstr. 18
am Sraufenplatz

P. ZINGRAF

G. M. B. H.

Franklinstr. 38, Fernruf 337 08

BAUAUSFÜHRUNGEN

Gegründet 1872

III

Rheinterrasse

DÜSSELDORF • INH. RUDOLF ENGELS

bietet Ihnen angenehmen Aufenthalt
Vorzügliche Küche • Eigene Konditorei
Zeitgemäße Preise • Täglich Konzerte

gode Wöt gäwe — nee, nee, bleibt stell setze, Herr Direkter! Wenn die Päd Oech sent, wäden se bloß noch opsässiger.“

Und Immermann wickelte sich wieder in seinen Mantel und drückte sich in die Ecke.

„Dat well ich dich sage“, sagte der Schmitze Kobes zu dem Stellmacher, „wenns du jetz nit noch e Veedel Bier gövs, dann könne die Päd nit mieh. Dat es jo och en onmenschliche Dierquälerei, de Sauweg hin on zeröck.“

Der arme Stellmacher versprach noch zwei Viertelskannen Bier, und die Gäule zogen darauf wieder an und in einer hal-

ben Stunde standen sie vor Collenbachs Gut in Derendorf.

„Ihre Pferde, Mann“, sagte Immermann beim Aussteigen, „scheinen den Rappel zu haben. Hin ging's wie der Blitz und zurück wie eine Schnecke.“ —

„Dat well ich dich sage“, sagte der Schmitze Kobes zu dem Stellmacher, als sie die Kalesche heimwärts zogen, „son Päd sind doch arm, geplogte Geschöpfe, on we dat noch nit weeß, de soll sich och emol selwer vör d'r Wage spanne.“

*

Der in voriger Nummer gebrachte Artikel „Düsseldorfer Mostert“ stammt aus der Feder Hans Müller-Schlössers.

GALERIE AUGUST KLEUCKER

GEMÄLDE ERSTER MEISTER

DÜSSELDORF / BLUMENSTRASSE 21

NEU ERÖFFNET

Zwanglose Besichtigung erbeten / Werktätlich: 9 — 1, 3 — 7 Uhr

H. BÜNTE

Korsettfabrik und -Handlung

DÜSSELDORF

Grabenstr. 22, Fernruf 251 05

Spezialität: Elegante Maßanfertigung auch für anormale Körper, Feine Damenwäsche



Wir kaufen unsere Möbel bei Möbel-Biesgen, Düsseldorf Klosterstrasse 102

Heinz Leuchten

DÜSSELDORF

Karlplatz 24
a. d. Bergerstr.

Spezialgeschäft für Herrenartikel
Oberhemden, Sporthemden, Krawatten
Handschuhe, Socken und Unterwäsche

HEINRICH NESSELRATH

Größtes und modernstes Vulkanisier- und
Protektier-Werk am Platze

Düsseldorf, Nordstr. 25 a
Fernsprech-Anschluß: 30074

Vollmulden-Anlagen

Protektieren von Auto-Riesen-
Luftreifen. Bereifung für Kraftfahr-
zeuge aller Fabrikate. Öle und Fette

In Wehr und Waffen

Ein junger Düsseldorfer, Horst
Schulze, Rekrut bei den Kradschützen
schreibt uns in frischer Begeisterung von
seinen ersten Tagen beim Kommiss

Seit dem Tage, da wir — eine Handvoll
Düsseldorfer Jonges — voller Erwartun-
gen hier herauf ins Märkerland gezogen
kamen, sind nun schon viele Wochen
ernster Rekrutenausbildung verstrichen.
Eine Höhe mit wuchtigem Kasernenkom-
plex beherrscht wie eine mächtige Burg
weithin das Land mit seinen Tälern und

Wäldern. Hier fanden wir nun unsere neue
Heim- und Erziehungsstätte. Wir kamen
mit anderen jungen Menschen aus nah
und fern zusammen, lebten mit ihnen,
machten gemeinsam alle Härten und
manchmal auch Bitternisse des Rekruten-
daseins durch, arbeiteten, lachten und
fluchten zusammen und sind so tadellose
Kameraden geworden. Alle mußten wir in
diesen Wochen mächtig an uns arbeiten,
mußten uns oftmals zwingen, mußten ler-
nen uns innerlich und äußerlich vollkom-
men zu beherrschen und ständig bestrebt

H. Rheinwald Inhaber: Fritz Bauer Grundstücksmakler

Düsseldorf, Moeller-van-den-Bruck-Str. 2 (früh. Börnestr.), direkt am Wehrhahn, Fernruf 22071

vermittelt Ihnen bekannt gut

An- und Verkauf von Häusern

Fragen Sie bitte einmal unverbindlich an!



(früher Hutkönig)

GEORG BECKER

BAUAUSFÜHRUNGEN G. M. B. H.

Augustastrasse 30/36 · Telefon 31532/33

Ausführung aller im Baufach
vorkommender Arbeiten

Korseletts, Leibbinden,
Bruchbänder, Kunst-
glieder, Fußstützen.
Orthopäd. Fußpflege
nach dem Motto:

Gesunde Füße —
frohe Menschen

Gesunde Füße — frohe Menschen

durch die neuzeitliche „Süda-Fußpflege“
bei dem geprüften Meister der Orthopädie.



Wilhelm Jorga

Duisburger Straße Nr. 61
Fernsprecher 34291

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den „Düsseldorfer Heimatblättern“

Juppen

INH. PAUL PRANGE K. G.
THEODOR-KÖRNER-STRASSE 3-5

Das elegante

Spezial-Geschäft
für gute Schuhe

sein, im Geiste des Preußentums, auf dessen Geburtsstätte wir hier stehen, aufzuwachsen. Nur dann können aus Rekruten Soldaten und Waffenträger werden.

Die Gleichförmigkeit unseres Tageslaufes wurde nun, es mögen schon einige Wochen vergangen sein, jäh unterbrochen. Eines Abends, als wir gemütlich beim Abendbrot saßen, stürzt unser Längster, genannt „Vlotz“, in die Stube, wirft vor Freude seine schrecklich langen Arme in die Lüfte, daß schon die Lampe bedrohlich in Schwingung gerät, und versucht seinem Alpdruck Platz zu machen, indem er uns angröhlt: „Morgen, morgen, endlich, endlich . . .“.

„Fabelhafte Neuigkeit hast Du da wieder“, brummt ihn ungeduldig unser Kleinster, sein Gegenstück, an; „hoffentlich quatschst Du dich bald vernünftig aus!“ — „Na, morgen geht's doch raus, in Mutter-Grün, durch die Wälder, durch die Auen!“

„Waaas?“ Die länger und länger werdenden Gesichter waren ein einziges großes ungläubisches Fragezeichen.

„Na, dann lest doch selbst den Dienstplan ab. Morgen raus mit Fahrzeugen, jawohl früh um sechse. Ja, ja, ja, ja . . .“ Unser „Klotz“ sucht durch diese intensive Beteuerung seine wenig ausgeprägte Elo-



Tigges am Brückchen

DIE SEHENSWERTE GASTSTÄTTE

KONIGSALLEE, ECKE HERMANN-GÖRING-STR.
FERNRUF 277 44



Zoo

Düsseldorf

P A R K - R E S T A U R A N T

Zoologischer Garten

Neuer Pächter: F. W. Höfner • RUF: 60637

Café Wien

das vornehme Familien-Konzert-Café
auf der Königsallee

Carl Maaßen

Rheinsalm-Fischerei

Bergerstraße 3-5 · Fernruf Nr. 295 44

Seefisch · Feinkost · Konserven

empfehlte echten frischen Wintersalm, geräucherten Rhein-Aal, lebende Forellen, lebende Karpfen, Schleie und Hechte, frischen Rhein-Zander

quung auszugleichen und rollt empört die Augen.

Gesprächsstoff gabs für den Abend genug.

Welch verändertes Bild am folgenden Morgen! Überall ein Jagen und Hetzen, ein Laufen und Rennen, alle sind mit Feuer und Flammen bei der Sache. Hier fegt einer hinauf zur Kleiderkammer, dort schleppen einige pralle Zeltbahnen, auf der Kellertreppe rennt ein allzu Eifriger fast den „Spieß“ um, in der Waffenkammer herrscht fieberhafte Tätigkeit, in den Stuben ist der Teufel los. Gar nicht gemütlich ist es heute bei uns. Alles muß tadellos klappen.

Und tatsächlich steht die Kompanie zum angesetzten Zeitpunkt. Kaum erkennt man die Kameraden in ihrer seltsamen Aufmachung. Was steckt doch nicht alles unter ihren dicken Gummimänteln? Hacke, Spaten, Patronentaschen, Brotbeutel mit eisernem Bestand, Feldflasche, Seitengewehr, Zerren am Koppelriemen, der Karabiner hängt auf dem Rücken, der Stahlhelm macht die Last noch schwerer und die zwei Paar Handschuhe erhöhen ihrerseits noch die Körpertemperatur, sodaß der ganze Kerl schon schwitzt, bevor es überhaupt los geht. Plötzlich Kommandos, aus dem unübersichtlichen Hin und Her

Bierhaus Wehrhahn

Geschäftsführer: Karl Goertz, Horst-Wessel-Str. 1, Ecke Wehrhahn

Bestgepflegte Schwaben- und Schlösser-Biere. Bekannt gute Küche

In Stadt und Land

spricht es sich herum
man kauft bei-

Sudhaus

BOLKERSTR. 27

-und man weiß warum!



KLEIDUNG
für
Damen
Herren
und Beruf

Rasenbleiche

*Erstklassige Ausführung in Trocken-,
Naß- u. Mangelwäsche liefert Ihnen die*

**Fleher Dampf-Wasch-Anstalt
Inhaber: Gebrüder Theißen**

Fernruf 22218 · Billigste Berechnung

**Subdirektion für
Versicherungen aller Art**

GEGRÜNDET 1910

JOSEF ZANGS & Co.

DÜSSELDORF • WORRINGER STRASSE 60
FERNSPRECHER NR. 15825

PHOTO-HENNE • Düsseldorf, Roßstr. 65, Ruf 321 75

NACH WIE VOR UNTER ERSTKLASSIGER FACHMÄNNISCHER LEITUNG

Das alte Spezialgeschäft seit 1891 für Fach- und Amateur-
photographie • Spezialität: Architektur- und Industrie-Aufnahmen

wird eine wohlgeordnete Formation, die Kompanie marschiert zu den Hallen. Die Fahrzeuge werden herausgeschoben, letzte Griffe gemacht und Anordnungen getroffen, schon sind die Motoren angeworfen. Ein Signal, exakt springt jeder auf seinen Sitz — wir fahren!

Ein Rad nach dem anderen rollt ab. Gewaltig diese lange Schlange. Erst ein, zwei Runden um das Kasernement, dann geht der Schlagbaum hoch und schon sind wir draußen auf der schnurgeraden Straße. Die Maschinen donnern den Berg hinauf; der erste ist oben, deutlich heben sich seine Umrisse vom Horizont ab und schon

taucht er wieder unter, verschwindet. Nach ihm der zweite und dann die große Zahl der anderen. Regen peitscht unsere Gesichter rot, wir wollen es nicht merken, nur vorwärts, vorwärts! Wir fegen über aufgeweichte Pfade und Stege, meterweit spritzt der Dreck, tiefe Schuren bohren die Räder. Da, eine Stockung. Zwei Meldefahrer drehen scharf ab im dicken Morast einer Wasserlache und schieben verbissen ihren „Schlitten“ aus dem Hindernis. Sprungbereit sitze auch ich schon auf der Hinterkante meines Beiwagens. Raus? Fragend schaue ich meinen Gefrei-

(Fortsetzung auf Seite IX)



B. Fenster, D'dorf-Oberkassel, Ruf 52895

Elektrische Licht- und Kraftanlagen
liefert elektrische Geräte: wie Kühlchränke, Herde, Warmwasserspeicher, Waschmaschinen, Staubsauger, Heizkissen, Bügeleisen usw., Radio-Apparate, Beleuchtungskörper.

Teilzahlung bis zu 18 Monatsraten • Beratung unverbindlich und kostenlos.



„Marsch Kompass“
der sichere Führer
auf allen
Märschen u. Touren

3.75 5.95 12.50



LEICHTMETALL

6 × 24 8 × 24

55.—

8 × 30 10 × 30

75.—



Liebe
auf den ersten
Blick
dann
die Brille
kleidet schick!

OPTISCHES SPEZIAL-GESCHÄFT

Brillen Müller

am Wehrhahn 41a

Teilzahlung gestattet. Lieferant der Krankenkassen.

Tankstelle

„Rot-Weiß“

Garage Buschhausen

DÜSSELDORF

Roßstr. 49, Ruf 32992, Golzheimer Str. 115

Ladestation / Benzin / Öl / Reifen sämtlicher Fabrikate / Elegante Privatautos zu allen Gelegenheiten

Die Familien-Gaststätte „St. Apollinaris“

Inhaber Roman Krajewsky und Frau
Apollinarisstraße 25 (am Lessingplatz)
Fernsprecher Nr. 237 37

ladet zu regem Besuch ein

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES« E. V.
SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUFHAUSEN, DÜSSELDORF
VI. JAHRGANG HEFT NR. 1

Die Karlstadt zu Düsseldorf

Ein Beitrag zur 150-Jahrfeier von Stadtbaumeister Karl Riemann

I. Teil: Geschichte einer Stadtwerdung

Vorwort

Im Jahre 1787 wurde mit dem Bau der Karlstadt in Düsseldorf begonnen. Einhundertfünfzig Jahre sind seitdem dahingegangen.

Was sind hundertfünfzig Jahre?

Die lebendige Tradition überspannt sie. Noch leben Menschen unter uns, die durch Familienbande mit den Ereignissen verknüpft sind, deren gewissenhafte Schilderung hier versucht werden soll. Ja, stärker noch als jene, wie ein geheimnisvoll schillerndes und doch, ach, so undeutliches Band unser Leben durchziehende Erinnerungen, die in frühester Jugend meist beginnen und darum so untrennbar mit uns verbunden sind, knüpfen die Verbindung über die Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg rechtliche und wirtschaftliche Verhältnisse. Noch ruht in Truhen und Schränken, in Kellern und auf Speichern,

vermodert und verstaubt schon, oft aber auch noch treu gehegt manch altes Aktenstück, in dem Sprache und Schrift, Siegel und Band anders reden, als wir heute. Aber die alten Rechte sind geblieben, und es erbte sich weiter auf Kind und Kindeskind der wirtschaftliche Kampf, der damals begann, als in der eben entstehenden Karlstadt so viel Hoffnung für die Zukunft verlockend sich erhob. Erst kürzlich fiel mir, von freundlicher alter Frauenhand aus der Karlstadt überreicht, solch ein altes Aktenstück zu, und es war so wohltuend, wie erfreulich in den verschnörkelten, langatmigen amtlichen Schriftsätzen zu lesen und zu sehen, wie doch, trotz aller angeblichen Strenge und Kühle der aufgeklärten Zeit, noch der zierlich gepuderte Zopf dahinter lustig baumelte und der schönfarbige Frack sich drehte, und wie zu Tinte und Streusand manch braunes

Körnlein Tabaksprise aus der eleganten Tabatière sich mischte.

Ja, es waren gar gestrenge Herren damals, und die Befehle, die sie gaben, waren so gemessen wie jene, die sie selbst erhielten. Es kam auf das I-Tüpfelchen an in Schrift und Zeichnung, aber auch in der Ausarbeitung dessen, was man wollte — und in der Durchführung. Nichts wurde vergessen. Man handelte planvoll, man durchdachte alles bis ins Kleinste, fertigte Zeichnungen, Pläne, Entwürfe; alte Rechte wurden erwogen und wie man ihrer den Forderungen der neuen Zeit entsprechend ledig werden könne; das „Commeccium“ galt es zu mehren, darum plagten sich die Gehirne; zweckmäßig und klar und grade sollte alles sein — und die Ingenieure fanden Arbeit. Schön und stattlich, ein Werk aus einem Guß, sollte die Stadt entstehen, und so wurde auch der Aufriß überlegt, und die Vorschriften waren zwar nicht umfangreich und genau, doch ausreichend. Man sah den Anfang und wußte den Weg und sah das Ziel so klar vor sich, als sollte es noch von denen erreicht werden, die den Weg dahin zu gehen erst begannen. Für sie gab es keine Zukunft, die anders denken, andern planen, bauen und handeln konnte. Daher gab es keine Konzessionen — es gab aber eine Begrenzung dessen, was man sich vornahm, und waren diese Grenzen auch eng — für uns heute, so verbürgten sie doch mit Sicherheit fast den Erfolg. Und zwar den ganzen Erfolg! Zu fest waren alle politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ansichten und der Glaube an die Beständigkeit ihres Wertes, ihrer Richtigkeit verwurzelt, als daß man Spielraum gelassen hätte für andere Geschlechter und andere Anschauungen.

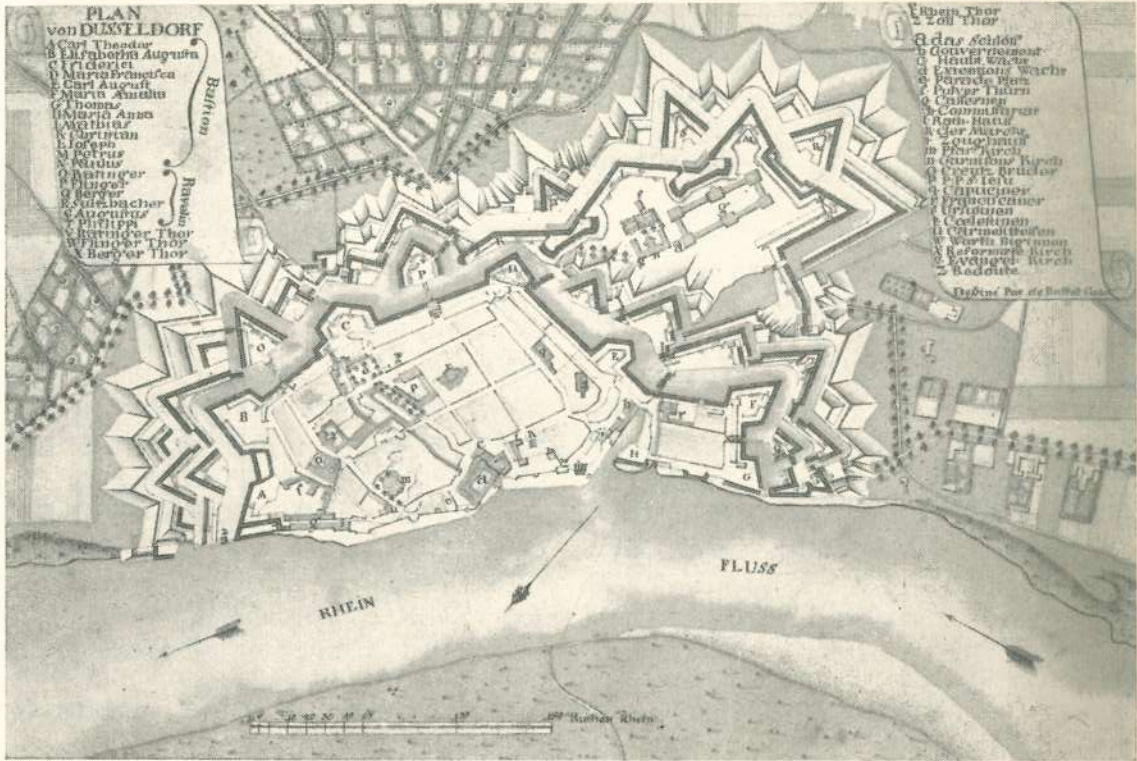
Und das war gut so. Denn darin liegt das Geheimnis des vollen Erfolgs, daß man sich selbst und seiner Zeit die Vollendung

vorsteckt und vorbehält. Die Karlstadt hat diesen Erfolg gehabt, wenn auch das Jahrhundert, das sie stark und eifrig begann, sie nicht vollendete. Aber der Geist jener Zeit wirkte noch lange fort und die Männer, die während und nach den Stürmen um die Jahrhundertwende, ja bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts den Ausbau der Karlstadt betrieben, wurzelten noch dort, wo sie begann und vollendeten in dieser Verbundenheit den ersten, schönen Plan.

Erst den spätern Jahrzehnten bis auf unsere Tage blieb es vorbehalten, unter dem Zwang einer überstürzten Entwicklung, aber auch aus all den Veränderungen heraus, die eine gänzlich andere Gestaltung der Lebensbedingungen und Lebensformen mit sich bringt, manches zu stören und umzuformen, nieder zu reißen, neu zu bauen; zu verwischen was gut war, zu verengen, was weit und klar und zu verdunkeln, was voller Licht und Sonne und behäbigem Lebensraum war. Trotz allem aber steht die Karlstadt noch heute vor uns als schlichtes Denkmal einer Zeit zwar nüchternen Denkens, doch abgeklärter Kultur und Lebensform, und wenn man ihre breiten, graden Straßen durchwandelt, so fällt ein starker Abglanz jenes Wollens und Könnens damaliger Zeit auf uns, die wir unter dem zielklaren Willen unseres Führers wieder ringen um ein großes, schönes und glanzvolles Deutschland, in dem nur echte deutsche Kultur als ein starkes Band uns alle umschließen soll.

Jan Wellem und Carl Theodor

Die Karlstadt ist das Vermächtnis des Kurfürsten Carl Theodor an seine nieder-rheinische Residenzstadt Düsseldorf, die er nur viermal und stets nur kurz und flüchtig besucht hat. Er hat seine Neugründung nie gesehen, nicht im Anfang



Düsseldorf mit Extension vor Erbauung der Karlstadt. Um 1750

Originalplan im Besitz des Düsseldorfer Stadtmuseums

ihres Bestehens, nicht als sie, einmal begonnen, mächtig emporwuchs. Seine Residenz war das gewaltigste Schloß Deutschlands: Mannheim, bis er im Jahre 1777 nach München übersiedelte, wo er nicht die Neigung seiner bayerischen Untertanen finden konnte. Düsseldorf, das ihn so sehr herbeisehnte, das sein erster Besuch in einen Taumel der Freude und in einen Wust von Schulden gestürzt hatte, die die Stadt noch schwer drückten, als er in landesväterlicher Fürsorge den Bau der Karlstadt durchzuführen begann, konnte ihn nicht gewinnen. Sein Andenken hat sich, trotz allem: Karlstadt, Jägerhof, Hofgarten, Residenz, Schloß Benrath mit Park und vieler anderer Bauten und Taten, in Düsseldorf nicht halten können. Der Ruhm und die Liebe des Volkes, die Jan Wellem zuteil wurden, verdunkeln Carl Theodors

Bild. Ob zu Recht oder zu Unrecht, stehe dahin.

Jan Wellem war nach Herzog Wilhelm I., der erste Herrscher in Düsseldorf, der wieder eine Vergrößerung der Stadt für notwendig hielt und dem Bedürfnis entsprechend in Angriff nahm. Mehr als dreihundert Jahre waren verfloßen, seit der Mauerring und die Befestigungswerke die damals vergrößerte Stadt umschlossen. Aller Zuwachs von innen und von außen mußte innerhalb dieses Bereichs Platz finden. So begann Jan Wellem den Bau der Neustadt und schwang den Bogen der Festungswerke auch um diesen neuen Stadtteil, ohne indessen die inneren Werke zu stören. So war der Zustand der Stadt stark zerrissen. Die alten und starken Festungswerke umschlossen die alte Stadt samt der Zitadelle mit einem gewaltigen

Ring. Zwischen der Zitadelle jedoch und der heutigen Königsallee bzw. Adolf-Hitler-Platz umschlossen weitere Werke die sogenannte „Extension“. Diese Werke waren nach der Zitadelle zu noch nicht ausreichend geschlossen, auch nicht, als die von Jan Wellem durchgeführten Festungswerke um die Neustadt herum wieder niedergelegt waren. Auf dem Gelände der Extension wurde später die Karlstadt errichtet. Wie alle Unternehmungen Jan Wellems, so war auch seine Stadterweiterungsplanung von gigantischer Größe und den Verhältnissen nicht entsprechend. Sie blieb in den Kinderschuhen stecken. Als Jan Wellem 1716 starb, starb mit ihm sein nicht lebensfähiges Kind. Bald wurden auch die nicht voll ausgebauten Werke um die Neustadt geschleift und die wenigen Häuser in der Neustadt — „Paläste“ nannte man sie — standen einsam und verlassen draußen auf freier Flur.

Jan Wellems noch größerer Plan, das riesenhafte Schloß, blieb nur auf dem Papier. Wenn man sich den Stadtplan zur Zeit Jan Wellems vergegenwärtigt, die weit hinausgeschobene Neustadt, die selbstverständliche, von vornherein und für jedermann als notwendig anzusehende Verbindung der Neustadt mit der Altstadt — zu diesem Zweck wurde ja der Festungsbering auch um die Neustadt geschlungen — zu einem gesunden, lebensfähigen Organismus, so ist der Schloßplan Jan Wellems als verbindendes Mittelglied zwischen Neustadt und Altstadt garnicht wegzudenken. Nur hier, zwischen Neustadt und Altstadt fand er Platz. Und so schreibt denn auch J. H. Diethelm im „Rheinischen Antiquarius“ von 1739: „Im übrigen ist die Stadt an sich selbst klein; der vorige Churfürst Johann Wilhelm aber, so allda residiret hat, vergrößerte dieselbe 1709 noch mit

einem Theil, so man die Neustadt nennet, und weil sie zur Handlung gar bequem liegt, so wurde den Anbauenden das Bürgerrecht umsonst und noch dreißig Jahre Freiheit von allen Anlagen und andern Herrengefällen versprochen. Dieserwegen wurden auch unter dessen Regierung viele neue Gebäude, wie auch der Grund zu einem neuen Schlosse allda gelegt. Inzwischen ist doch diese Neustadt noch nicht ausgebaut.“

Der Rheinische Antiquarius ist ein sehr gewissenhafter Schilderer, der mit Bienenfleiß alles Wissenswerte vom ganzen Rheinlauf zusammentrug, dessen er habhaft werden konnte. Ihm war von einem Streit um den Standort des geplanten Schlosses noch nichts bekannt, obschon seit Jan Wellems Tode erst 23 Jahre verflossen waren; gewiß kannte er auch das Projekt selbst nicht, aber er hatte von einem geplanten Schloßbau für Düsseldorf sich erzählen lassen. Wie aber konnte man dreiundzwanzig Jahre nach Jan Wellems Tode von einem geplanten Schloßbau in Düsseldorf sprechen, wenn dieser Plan nie bestanden hat? Noch immer streiten die Gelehrten und Ungelehrten sich darum, wohin der Schloßbau geplant war, aber getrost, glaube ich, können wir den Schloßplan für uns in Anspruch nehmen, denn Jan Wellem hat wohl nie daran gedacht, seine Residenz von Düsseldorf nach Heidelberg zu verlegen, ob er auch den „Grund zu einem neuen Schlosse allda (d. h. zu Düsseldorf)“ nicht gelegt haben wird.

Jan Wellem hat 1709 mit der Vergrößerung der Stadt den Anfang gemacht und seit dieser Zeit ist der Gedanke daran nicht mehr zur Ruhe gekommen. So steht denn auch mit Recht Jan Wellem am Anfang der Geschichte der Karlstadt als geistiger Vater, als Kündler der Notwendigkeit und als Wegbereiter.

Erste Versuche

Kaum dreißig Jahre haben die gewaltig nach Süden ausgreifenden Festungswerke Jan Wellems in ihrer vollen Ausdehnung bestanden. Als im Jahre 1739 der Ingenieur Max Louis Carl Pfister einen Gesamtplan der Stadt und Festung Düsseldorf fertigt, ist darauf von einer Befestigung der Neustadt nichts mehr zu sehen, aber der Gedanke daran, diese Neustadt der Zeit entsprechend zu befestigen, kam nicht zur Ruhe. Im Jahre 1755 kam Carl Theodor, seit fünfzehn Jahren Kurfürst von der Pfalz und Herzog von Berg, zum zweitenmal nach Düsseldorf und weilte hier bis in das Jahr 1756 hinein. Er, der in seinen jungen Jahren mit scharfem Verstand und hellen Augen und mit dem ernstlichen Willen, das Wohl des Landes zu heben, die Dinge sah, hörte in Düsseldorf von den Nöten der Stadt. So ergeht denn in Düsseldorf selbst am 26. Februar 1756 „Ad Mdtm. Serenissimi Dni Electoris an Tit. Frh. von Merode, Grafen von Goltstein, Tit. von Roberts und Tit. Grein Jun die erweiterung der alhiesigen statt so fort Mehrere Beförderung des Commercii betreffend“ folgender Befehl:

Serenissimus Elector.

Ihro churfürstl. Durchlaucht haben von Zeit dero angetretener Regierung das beständige augenmerk dahin gerichtet, wie sie der alhiesigen Residentzstatt Düsseldorf ein Mehreres Commercium zuwenden mögden, dabey aber nebstanderen eine besondere Hindernuß darinnen vorgefunden, daß der orth an und for sich allzu klein und enge um dessen einwohnere gemaglich in sich zu fassen, und zu denen bey der Handelschaft nothigen Niederlagen, den erforderlichen raum zu geben; in solchen betracht ist Ihre Churfürstl. Durchlaucht untgst. Vorgetragen worden, ob es um erschm. Behuef nicht dienlich

seye, Mehrere Fortificationswerker gänzlich abgehen zu lassen, sonderlich aber diejenige, welche gegen die Neustadt zu sich befinden: so dann aber ersch.- Neustadt, um denen einwohneren gnügsame sicherheit zu Verschaffen, nicht mit einer tüchtigen Mauer und erforderlichen Thor zu umfassen, sofort einen solchen raum darinnen anzuweisen, wordurch denen Bau Liebhaberen die Nöthige Plätze abgegeben werden könnten, und wobey noch weiters zu überlegen, ob der orth der dermahligen Casernen also einzurichten, daß er als eine Citadelle anzusehen seyn mögte.

Ihre Churfürstl. Durchlaucht gdgster. Wille ist, daß, in Betracht, der Hauptabsicht, diese und alle übrige etwa Vorwaltende Gedanken in reifliche Überlegung zu ziehen, und befehlen mithin dero Tit. Freyh. von Merode, Tit. grafen von Goltstein, Tit. von Robertz, und Tit. Grein Jun. hiermit ggst. zu Vorderist einen richtigen plan von der dermahligen statt, semtlichen Vestungs-Werkeren, und der Zunächst daran gelegenen Lage zu Handen zu nehmen, oder verfassen zu lassen, und alsdann mit überlegung aller und Jeder umständten sich gutachtlich vernehmen zu lassen, auf welche art Ihro Churfürstl. Durchlaucht ggster intention am besten erreicht werden möge. Düsseldorf den 26.ten Febr. 1756.

E. T. C. Gf. v. Wachtendonck.

Aus diesem kurfürstlichen Befehl geht hervor, daß die Notwendigkeit, Düsseldorf zu vergrößern, dem Kurfürsten vorgetragen worden war und daß er sofort das Nötige veranlaßte. Aber man dachte damals noch nicht daran, die Extension, das heißt das Gebiet der Karlstadt, für die städtische Bebauung freizugeben, wollte vielmehr die Neustadt mit Mauer und Tor befestigen, Bauplätze darin ausweisen und überlegen, ob die Extension, der Ort wo

die Kasernen standen, als Zitadelle ausgebaut werden könne, da ja die alte Zitadelle schon ganz mit Häusern bestanden war, also als solche nicht mehr in Betracht kam. Zu diesem Zwecke sollten die alten Festungswerke, die südlich der Zitadelle lagen, geschleift werden. Der alte Plan Jan Wellems erlebte eine kurze Auferstehung. Sicherlich ist auf diese Anordnung etwas erfolgt. Aber da der Auftrag nicht an einen einzelnen gerichtet war, so erfuhr er keine Förderung, denn immer schafft nur der Wille eines einzigen Mannes mehr, als viele Köpfe zustande bringen können. Allerdings wird auch der eben ausbrechende Siebenjährige Krieg eine Weiterverfolgung der Stadterweiterungspläne verhindert haben, denn wie sehr Düsseldorf in diesem Kriege gefährdet war, sollte schon bald mit erschreckender Deutlichkeit sich zeigen. Erst als dem Grafen von Goltstein, seit 1757 Hofkammerpräsident in Düsseldorf, am 11. November 1768 die Statthalterschaft in den Jülich-Bergischen Landen übertragen worden, kam die Sache erneut in Fluß und wurde so stark gefördert, daß in diesen Jahren der Goltsteinschen Statthalterschaft die abschließenden Grundlagen für die Erbauung der Karlstadt zu finden sind.

Zu jener Zeit (1766—1768) waren die Beratungen und Überlegungen über den Ausbau der Festungswerke Düsseldorfs im vollen Gange. Die ganze Rheinfront, von der St. Thomas-Bastion im Süden (südlich der Bäckerstraße) bis hinab an die Redoute an der Reuterkasernen wurde einer eingehenden Untersuchung mit dem Ziele der Erneuerung unterzogen. Ingenieur Hauptmann Bauer, dessen Name nun noch viele Jahrzehnte erklingt, machte die „Rieß und Promemoria“, die Pläne und Erläuterungsberichte. Gouverneur der Festung Düsseldorf war damals Generalleutnant Graf von Efferen. Graf von Goltstein

mußte zu diesen Plänen sein Gutachten abgeben. Aber dieses alles interessiert hier nur nebenbei, weil sich zeigt, welche große Bedeutung die Festungswerke damals hier noch hatten und weil später zur Genüge davon die Rede sein wird, wie das Militär an diesen Festungswerken mit unerbittlicher Starrheit festhielt, im ständigen Kampfe mit der Zivilverwaltung; wie auch Goltstein noch spüren sollte.

Im Jahre 1772 (das Jahr ist zwar in den Akten nicht angegeben, aber aus den Umständen heraus anzunehmen) berichtet der Statthalter Graf von Goltstein an den Kurfürsten Carl Theodor über die Notwendigkeit, die Vergrößerung Düsseldorfs nunmehr ernstlich zu betreiben. Er schreibt, Düsseldorf sei sehr volkreich, sodaß in vielen Behausungen wohl zwanzig Familien wohnten. Es sei so enge hier, daß man nirgends mehr bauen könne. Ingenieur Hauptmann Bauer und viele andere hätten daher den Gedanken gehabt, die Festungswerke nach der Extension hin zu demolieren, diese Extension der Stadt einzuverleiben und den dadurch gewonnenen Raum zur Anlegung neuer Straßen und Gebäude zu verwenden. Unkosten würden dem Aerario nicht dadurch entstehen, da die Werke durch die Arrestanten mit der Zeit abgetragen werden könnten. Der Plan und Bericht lägen ja bereits in Mannheim vor. Das Material könne man zu den Außenwerken brauchen, oder auch den Anbauenden geben. Auf dem Platz (der Extension!) könne man auch die notwendigen herrschaftlichen (d. h. kurfürstlichen) Gebäude errichten, z. B. „eine neue Cantzley, Münzstatt, Arsenal und Militär-Lazarett“. Goltstein schlägt hier schon vor, die Anbauenden seien zu bauen zu verpflichten und man solle ihnen dreißig Jahre Steuerfreiheit gewähren; Gedanken, die später verwirklicht wurden. Der Bericht schließt: „Diese Anordnung würde der

hiesigen Residenzstadt zur Zierde und notbedürftigen platz-gewinnung ungemein nützlich und daher ohne Verzug ohnmaßgeblich zu vollziehen sein“.

Graf Goltstein läßt keine Ruhe. Schon am 30. Mai 1772 berichtet er erneut: „Bereits im Jahre 1755 und 1756 haben Ew. Durchlaucht bei höchstdero heruntiger Anwesenheit anerkannt, daß der Umfang hiesiger Stadt allzu eng und beschränkt sei, die sich täglich mehrende Einwohner räumlich zu fassen, und daher verschiedener Civil- und militär persohnen Meinung über derselben Erweiterung eingefordert. Die mehrsten sind mit mir dahin einstimmig gewesen, hiesige Extensionswerker zu verlassen und solchen Bezirk der Stadt einzuverleiben. Als nachgehnd im Jahre 1764 der verlebter General Leutnant G. v. Fürstenberg zur Musterung der Truppen und Besichtigung deren Vestungs-Werkern herunter geschickt worden, hat derselbe das nemlich befunden und durch den auch verstorbenen Gen. Lieut. v. Osten von dem hiesigen Ingenieur en chef Hauptm. Bauer wirklich über sothane Enclavierung einen unständlichen Entwurf und detaillirte riße“ gefordert. Bauer habe sie auch geliefert, samt Bericht und Kostenüberschlag. Auch für die Festungswerke habe Bauer Pläne und Kostenanschläge gemacht. Goltstein fährt fort: „Da nun seit dem Jahre 1755 die hiesige Bevölkerung sowohl als Gewerbe und Handelschaft ungemein zugenommen haben, auch immer mehr zunehmen, mithin die Erweiterung der Stadt dringender notwendig wird, so habe ich bei Ew. Durchlaucht untertänigst anfragen sollen, ob nicht gnädigst gefällig seye, den vorgenannten Enclavirungsentwurf jetzo zu Besprechung und auf diesen Fall der Civil und Militär-Behörde darnach gemessene Befehle zu geben, sonach gndgst. mit zu verordnen, ob die als dann bei Kriegs-

zeiten erforderlich werdende Verbesserung allmählig nach Zustand der Cassen oder aber erst im Notfall bewerkstelligt werden sollen.“

Am 9. Oktober 1772 schreibt Goltstein weiter: Seine Durchlaucht habe befohlen, daß die Werke durch die Einwohner geschleift werden sollten, die dafür die Steine bekämen. Die Bebauung der Plätze solle nach Angabe der Ingenieuroffiziere erfolgen. Als man nun aber mit der Durchführung hätte beginnen wollen, hätten diese Ingenieur-Offiziere Schwierigkeiten gemacht. Ihre Forderung sei, die Plätze und Häuser dürften nicht zum Nachteil der Festung angelegt werden; die Werke gegen die Altstadt (d. i. an der Wallstraße) müßten bestehen bleiben. Durchlaucht habe aber doch befohlen, daß die Werke geschleift werden sollten! Da es von Vorteil sei, daß diese verschiedene Meinung „nicht ins gemeine Wesen sich verbreite“, und da Eile nötig, damit die Baulustigen nicht mutlos würden, mache er diese Anzeige.

Hier begegnen also Goltstein, als er das Werk der neuen Stadt beginnen will, die größten Schwierigkeiten von seiten des Militärs, das die Festungswerke innerhalb der Extension aus (später noch eingehend und oft betonten) militärischen Gründen nicht aufgeben will. Hier schon offenbart sich ein unseliger Dualismus, der der Karlstadt noch unsägliche Beschwer machen soll.

Graf von Goltstein erhält hierauf aus Mannheim am 31. Oktober 1772 eine vermittelnde Antwort. Der Kurfürst teilt ihm mit, daß er an den „Printzen Johan“ geschrieben habe: obschon er Schleifung angeordnet habe, seien die Meinungen verschieden. Er ordne daher jetzt an, daß der Hauptwall und Graben zwischen der Stadt und Extension bestehen bleiben solle, bis die Verbindung der Extension

mit der Citadelle nach dem Plan von Pfister fertig sei, die übrigen Werke aber sollten verschwinden. Der Platz der Extension solle nach dem Plan von Euler planiert und die Bauplätze vergeben werden.

Am gleichen Tage ergeht an Graf v. Goltstein folgendes Rescript des Kurfürsten, von diesem eigenhändig unterschrieben:

„Was Wir an den Tit. Herrn Printzen Johann zu Pfaltz Birkenfeld Liebdt. den wegen verordneter Schleifung deren invermelten Düsseldorfer Vestungs Werkern sich ergebenen Anständt betreffend, unter heutigen Dato haben ergehen lassen; Solches geben wir Euch auf euren Bericht vom 9. Okt. a. c. aus dem abschriftlichen anschluß mit der geheimen Bedeutung zu ersehen, die Geldern zu Erbauung deren Neuen Werkern nicht ehender anzuweisen, als bis Euch desfalls der weithere höchste Befehl zugehen wird und bleiben Euch in gnaden gewogen.“

Damit ist nun freilich, da das Militär ja die Schließung der Festungswerke verlangen muß, die Karlstadt einstweilen ad acta gelegt, und man hört denn auch nichts mehr davon. Die am 28. Juli 1772 in den „Wöchentlichen Nachrichten“ erschienene Kundgebung¹⁾, daß der Kurfürst die Stadterweiterung beschlossen habe, und daß Baulustige sich melden könnten, hatte keinen Erfolg.

Der Ingenieur Hauptmann Bauer hatte Anfang 1764 Auftrag erhalten, „eine Relation über den Zustand der Festung Düsseldorf zu fertigen“. Er schreibt am 27. Oktober 1772: Diese „Reflexions“ habe er gemacht, und dem damaligen Gouverneur, Gen. Lieutn. von Osten eingesandt. Zu Anfang dieser Relation habe er von der „Anbauung der Extension und zu Anfang

derselben von der Enclavirung deren dortigen Werke mit denen von der Citadelle Erwehnung gethan“. Damals habe Gen. Lieutn. v. Fürstenberg hier Musterung abgehalten. Ihm habe Herr Gen. v. Osten die Sachen gegeben, sie seien in einer Schublade erst im April 1765 wiedergefunden. „Bey den letzten Hiersein unseres gdsten, Souverains sind nun diese Stücke nochmalen abgefordert worden und ich habe solche damals an den Herrn General von Belderbusch überreicht“. Am 18. August 1769 habe ihm Obrist v. Pfister geschrieben, General v. Belderbusch habe aufgetragen, Bauer solle über seine Enclavierungsprojekte Überschlüge machen. Das sei geschehen, seitdem habe er, Bauer, nichts mehr davon gehört.

Hieraus bestätigt sich übrigens, daß Carl Theodor Düsseldorf viermal besucht hat.¹⁾

Inzwischen dürfte Graf Goltsteins Befürchtung, die Baulustigen möchten den Mut verlieren, eingetreten sein. Man hört nichts mehr von einer Enclavierung der Extension. Graf Goltstein ging im Sommer 1774 vorübergehend als Minister nach Mannheim, doch blieb er zugleich Statthalter in Jülich-Berg. Als er am 5. September 1776 starb, schien der Gedanke an eine Vergrößerung der Stadt mit ihm dahingegangen.

Alte Pläne werden ausgegraben

Der Siebenjährige Krieg ist lange vorüber. Er hat Düsseldorf schwere Wunden geschlagen. Es büßte dafür, daß sein Landesherr es mit den Franzosen gegen Friedrich hielt. Auch der bayerische Erbfolge-Krieg ist vorbei. Friedrich hat gegen Carl Theodors Willen Bayern gegen Oesterreich vertreten. Nun war wieder

¹⁾ Lau: Geschichte der Stadt Düsseldorf, 1921.

¹⁾ In den Jahren 1746, 1755/56, 1767 und 1785.

Frieden eingekehrt, und die Völker atmeten auf.

Jetzt erinnert sich Carl Theodor seiner Pläne für Düsseldorf. Oder ist er daran gemahnt worden? Sicherlich drängte die Übervölkerung der Stadt zu einem Entschluß. Am 27. Mai 1780 erläßt Kurfürst Carl Theodor von München aus eine Verordnung betr. die Enclavierung der Extension mit der Altstadt. Es lagen zwei Pläne hierfür vor: der des Ingenieur Obristen von Pfister und der des Ingenieur Hauptmanns Caspers. Pfisters Plan soll durchgeführt werden. Die Erbauung der Karlstadt, d. h. die Vergebung der Plätze und die Ingangbringung des Anbaues, soll Sache der Stadt Düsseldorf sein. Die inneren Festungswerke sollen verschwinden. Hier wird also über die Meinung des Militärs hinweg schon verfügt, daß die Bastion Carl August mit all den Werken, die zwischen den Bastionen Maria Franziska (Wilhelm Marxhaus) und Maria Amalia (heute Spee'scher Park) lagen, entfernt werden sollten.

Der Kommandierende General Graf von Effern befaßt sich mit den Plänen. Pfisters Plan ist vom 21. April 1780. Auch der Hofkriegsrat in München, der Geheime Rat in Düsseldorf, der Gouverneur der Festung Düsseldorf beschäftigen sich jetzt mit den Vorschlägen. Überall sind die Beamten und Militärs aus ihrer Ruhe aufgestört. Die Befehle des Churfürsten sind gemessen, kurz und bündig; da heißt es folgen, ob auch alles angewandt wird, lästige oder als unpraktisch erkannte Anordnungen abzuwehren.

Von München aus erfolgen jetzt alle die Anordnungen, die nötig sind um die Sache in Gang zu bringen. So wird am 17. Juli 1781 verordnet, daß die Planierung der Festungswerke durch die Arrestanten des Militärs geschehen soll. Alles Übrige soll die Civile Stelle veranlassen, dagegen

habe der Magistrat die Plätze zu vergeben. Aber die Hofkammer wie auch die Stadt sind durchaus nicht bereit, die Karlstadt zu bauen. Es geht das sehr schön aus einem Bericht hervor, den v. Winckelhausen¹⁾, v. Grein²⁾, v. Kladt³⁾ und Windscheidt⁴⁾ am 6. Juli 1781 geben. Es heißt dort: „Das der hiesige Stadtmagistrat aus Abgang nötiger Geldmitteln sich ebenso wenig als die hochlöbliche Hofkammer zur Erbauung etlicher Häuser werde anschicken wollen oder, ohne die Stadt in größere Schuldenlast zu versetzen, werde anschicken können — — —.“ Denn „ohn-erachtet vor etlichen Jahren, wo schon das project gewesen: die Extension in die hiesige Stadt einzuziehen, ad valvas Cancellariae bekannt gemacht worden, daß ein jeder, der zum bauen Lust trüge, den gefertigten Plan in der Registratur gratis einsehen und sich um die Conditiones auch gratis zu vernehmen, bei dem Geheime Rat melden könnte, danach bis auf heutige Stund sich kein Mensch gemeldet, daß auch derenmalen sich niemand melden wollte, zumalen wo das Publicum schon praevenirt ist, gefährlich zu seyn, unter dem Hauptwall, also zwischen zwey Wälle zu bauen.“

Die Verhandlungen zwischen den Civilbehörden und dem Militär gehen hin und her. Auf Seiten des Militärs sind es die Festungsbauingenieure, die vom Standpunkt der Sicherheit der Festung aus ihre Entwürfe bearbeiten. Für die Civilbehörde, die Hofkammer, tritt der Hofbaumeister Huschberger auf den Plan, der später noch eine bedeutende Rolle in Düsseldorfs Ausbau spielen soll, als über die Festungswerke das letzte Wort gesprochen worden ist.

¹⁾ Kommandierender General in Düsseldorf.

²⁾ Kurfürstl. Gesandter.

³⁾ Festungskommandant in Düsseldorf.

⁴⁾ Hofkammerrat.

Es sind bis zum Herbst des Jahres 1782 nicht weniger als sieben Entwürfe für die Karlstadt entstanden, die am 9. Oktober 1782 durch Ingenieur Hauptmann Euler nebst Bericht überreicht werden. Es sind die Pläne Sub. Lit. A, B, C, D feuille volant E, F et feuille volant G. Diese Pläne, durchweg meisterhaft gezeichnet, liegen sämtlich vor.⁵⁾

Die Pläne haben Ingenieur Hauptmann Euler zum Verfasser. Oberst v. Pfister nimmt am 3. Februar 1782 ausführlich zu dem Eulerschen Plan Stellung. Er gibt zu, daß der Euler'sche Plan gut und richtig sei und meint damit offenbar das Projekt der Karlstadt darin. Aber er kann nicht anraten, „das solid gebaute und wohlangebrachte Bastion Carl August rasiren zu lassen“. Er geht umständlich auf die Bedeutung Düsseldorfs als Festung ein. Diese verlange Erhaltung der alten Festungswerke, das sind jene, die zwischen Altstadt und Extension liegen, als Rückhalt, wenn die neuen Extensionswerke verloren gehen sollten. Er empfiehlt daher seinen eigenen Plan.

Eine Entscheidung wird vom Kurfürsten noch nicht getroffen, was beweist, daß beide Parteien — Militär und Zivilbehörde — in München noch nicht haben überzeugen können. Es wird jedoch unterm 7. Juii 1783 angeordnet, daß der Festungskommandant, Oberst Kladt, bezüglich des Abbruchs der Werke genau zu instruieren sei.

Der Pfistersche Plan, der ja die Trennung zwischen der Altstadt und der geplanten Karlstadt bestehen lassen wollte, fand naturgemäß bei der Zivilbehörde keine Gegenliebe.

Ganz anders der Euler'sche Plan, der, wie sich noch zeigen wird, die engste

Vereinigung beider Stadtteile anstrebte.

Der Hofbaumeister Huschberger erhält nun den Auftrag, die verschiedenen Pläne für die Karlstadt eingehend zu prüfen und ein Gutachten abzugeben. Dieses Gutachten, das er am 18. August 1783 überreicht, umfaßt nicht weniger als zwanzig engbeschriebene Seiten. Seine Untersuchung geht zunächst nach der finanziellen Seite und es ergibt sich, daß der Pfister'sche Plan einen Kostenaufwand von 138650 Reichstaler erfordert, während Eulers Plan E z. B. nur 104251 Reichstaler Kosten verursacht. Huschberger sieht die Vorteile der Euler'schen Pläne ganz richtig und klar. Er geht alle Pläne sorgfältig durch; zu jedem ermittelt er die Kosten. Besonders gefällt ihm der Plan E Eulers. Dieser enthält einen interessanten Vorschlag bezüglich des Hafens. Den alten Hafen am Rheinort läßt Euler bestehen, macht dagegen den Vorschlag, zwischen Neustadt und Zitadelle einen Kanal bis an das große teichartige Gewässer des heutigen Schwanenspiegels vorzutreiben. Dieser „projectirter avant foßée so zur Communication eines Haven dienen könnte“, sei sehr gut und nützlich und von großem Vorteil für die Stadt und für die Neustadt, die daraus ohne weiteres eine Beförderung ihres Handels gewinnen würden. Im ganzen aber vereinige der Plan die drei Städte: Altstadt, Karlstadt und Neustadt; diese drei zusammenhängenden Städte würden eine schöne Stadt abgeben. Er empfiehlt dringend den Euler'schen Plan mit dem Hafenprojekt, da dieser die „Nahrungsvermehrung“ durch die Schifffahrt mit sich bringe.

Den Schluß der sachlich und fachlich außerordentlich wertvollen Arbeit Huschbergers bildet ein weitschweifendes Loblied auf den Kurfürsten Carl Theodor, der für die Künste, Bauwerke usw. so vieles getan habe.

⁵⁾ Stadtmuseum Düsseldorf.



Photo: Stadtmuseum

Plan Lit H von Ingenieurhauptmann Euler, 1783

Original in den Akten des Staatsarchivs

Jetzt wird es ernst

Der Geheime Rat schließt sich dem Urteil Huschbergers an und empfiehlt Mercurii 21. Januar 1783 Annahme des Planes von Euler. Lunae 16. Februar 1784 erfolgt gleicher Beschluß. Nun aber soll Serenissimus in München entscheiden.

Die Antwort erfolgt aber aus Mannheim und etwas anders, als der Geheime Rat sie sich gedacht hatte. Er erhält einen Rüffel und den Befehl, alles rechtzeitig dem Provinzial Kommando mitzuteilen. Inzwischen lagen die Pläne wieder, die nun auf acht angewachsen sind (Lit. H ist hinzugekommen), bei der Generalität. Diese gibt sie an den Geheimen Rat und so gehen sie denn zur Entscheidung nach Mannheim, wo der Kurfürst zur Zeit mal wieder weilt, weil er sich mit seinen lieben

Münchenern überworfen hat. Seine Entscheidung erfolgt am 25. Januar 1785 in „Schwetzingen“ und zwar zugunsten des letzten Planes, Lit. H. Auch dieser Plan ist vom Ingenieur Hauptmann Euler im Jahre 1783 gefertigt worden.

Eine Kommission zur Durchführung der Karlstadt ist bereits eingesetzt. An sie ergeht der Befehl, sich mit dem Militär zusammen zu setzen, um gemeinsam zu überlegen, wie der Plan durchgeführt werden kann. Die militärische Abordnung für diese gemeinsamen Beratungen wird vom Kommandierenden General v. Winckelhausen ernannt; es sind die Herren Generalmajor v. Kladt, Festungskommandant, und Ingenieur-Major Regnier. Vertreter der Zivilbehörde sind die Geheime Räte und Steuerreferendarien von Palmer und von Grein, wozu schon bald die Hofkammer-

räte Freiherr von Collenbach und Windscheidt treten. Die erste Sitzung findet am 29. September 1785 statt, worüber ein umfangreicher und genauester Bericht zu den Akten genommen wird.

Der Ingenieur-Major Regnier hat übrigens schon am 3. oder 4. Juni 1785 „bei Höchster Anwesenheit sr. Churfürstlichen Durchlaucht vom Hohen Ministerio“ den Auftrag erhalten, die Pläne und Berichte auszuarbeiten. Regnier erstattet sofort einen umfangreichen Bericht — Promemoria vom 5ten October 1785 —. In der gemeinsamen Sitzung vom 29. September 1785 hätten sämtliche bisherige Aktenstücke vorgelegen, damit man sich „über die gnädigst entworfene Frage Wie dies geschäft nach Höchster entschließung und dem diesfalls genehmigten Plan Sub Lit. H zum nutz und best thunlichsten Practisch nunmehr anzugehen seye“ einige. Er habe alle ihm übergebenen Akten sogleich durchgelesen und „mit den nützlichsten reflexionen“ bearbeitet. Sodann habe er das Gelände besichtigt, namentlich hinsichtlich des Wassers der Düssel und in den Gräben und dessen Gefälle festgestellt. Dabei habe er festgestellt, daß die Lage des Geländes der Extension für die geplante Stadt sehr vorteilhaft sei, doch im Anfang viele Schwierigkeiten, besonders wegen der notwendigen Ausfüllung der vielen Löcher und Vertiefungen, und große Kosten verursachen werde.

Vor allem sei nun erforderlich, auf dem Papier und an Ort und Stelle genau die Höhen der künftigen Straßen festzulegen, wobei das „Pente“ (Gefälle) für die Gassenrinnen oder Wasserableitung zu bestimmen“ sei. Ohne diese allerwichtigste Vorarbeit, sei nicht zu beginnen, keine Berechnung irgend einer Art zu machen, noch etwa schon Planierungen des Geländes oder gar Platzanweisungen vorzunehmen.

Er habe nun schon „die nötige Puncta auf dem ganzen Extensions Plaz herum Horizontal abgewogen“, wobei er von der „Plaster Höhe“ am mittleren Tor der Extensionskasernen ausging, diese Höhe an die Eingänge zur geplanten Stadt, nämlich bei den Franziskanern und am Stadtbrückchen markierte und so die „vorgewesene außerordentliche 1784er Wasser Höhe“ an diesen Stellen beurteilte und ebenso das Verhältnis der geplanten Straßen zur Höhe der Straßen in der Altstadt. Dieses sei nötig gewesen, damit die Arbeiten in dem erforderlichen Zusammenhang und ordnungsmäßig vorgehen konnten. Ein besonderer Plan sei darüber anzufertigen.

Er fügt als gewissenhafter und erfahrener Ingenieur hinzu:

„Übrigens ist es auch um so mehr ohndbährlich nötig als Innundationsgefahr und andere üble inconvenientien nach dem weislich und gründlich unterm 28ten Junij 1784 act. 64 unterthänigst erstattet wordenen Bericht, durch ein unrechte anlegung dieser neuen Carl Stadt, verursacht werden könnte.“

Es reizt, schon hier auf persönliche Gegensätze hinzuweisen, die sich schon anbahnen, und die im Laufe der Jahre die Arbeiten an der Karlstadt nicht nur empfindlich stören, sondern letztlich den erfahrenen, überaus fleißigen und verdienstvollen Major Regnier völlig verbittern und dann zum Rücktritt bringen. Ich will dieses alles jedoch im Laufe der sachlichen Schilderung nur, wo notwendig, andeuten, die nähere Behandlung aber einem besondern Abschnitt vorbehalten. Es handelt sich um das Verhältnis des „Baudirektors“ Regnier zu dem „Bauschreiber“ Custodis und im Zusammenhang damit zu dem Hofkammerat von Spies, der schon bald in die Bau-Kommission eintritt.

„Sabbathi den 4ten Februarii 1786“ tritt die Kommission erneut zusammen, nachdem den Kommissaren das Promemoria Regniers bekannt geworden ist. Sie beschließen, bei besserer Witterung auf dem Platz selbst zu beraten. Generalmajor v. Kladt stimmt jetzt schon den Höhenvorschlägen Regniers zu und wünscht baldigste Ortsbesichtigung:

„Bey erstgünstiger Witterung solle hiernach die nähere Tagesfahrt bestimmt werden.“

Es dauert jedoch bis zum 7. April 1786, ehe „wegen biß dahin angedauerter äußerst schlechter Witterung der obig decretirter einzunehmender augenschein — hat vollzogen werden können“. So findet dann „in Zustand des Herrn General Majoren von Kladt, des Hofkammerrathen Freiherr von Collenbach und des Ingenieur Majoren Regnier“ beiden „geheimrätliche Commissarii“ — nämlich von Grein und von Palmer —, die nächste Besprechung statt, und zwar in der „auswärtige Casernen“, also in der Extension. Regnier erläutert seinen Höhenplan und gibt örtlich die nötigen Hinweise. Er hat „Piquetten“, Stäbe, ausgestellt, die zeigen, was abgetragen, was aufgefüllt werden muß, daß die Brücke über den Festungsgraben nach der Neustadt hin und das Casernen — „Brückelgen“ (Stadtbrückchen) erhöht werden muß. Zur richtigen Ableitung des Wassers sind an der „Franciscaner Brück“ Dämme zu ziehen.

Generalmajor von Kladt findet anzumerken, daß nunmehr ein vollständiger Höhenplan anzufertigen ist. Bisher seien nun die Kosten für die Arbeiter und den Zeichner, nämlich für das Abstecken, Höhenabwiegen und Planfertigung noch aus „den Vestungsbaureparations Mitteln, also zum last des militair aerario betritten worden“. Das gehe aber nicht weiter, es müsse ein besonderer Fonds dafür gebildet werden.

Regnier erhält den Auftrag, „einen anderweithen accuraten richtigen plan zu formieren und solchen nebst seiner punctirlichen Bemerkung ad protocollum baldmöglichst gelangen lassen zu wollen“. Er erhält zu diesem Zweck sämtliche bisherigen Pläne und Akten.

Seinen Bericht erstattet Regnier schon unterm 6. Juli 1786. Er hat einen neuen Plan angefertigt, den er mit H. H. bezeichnet. Dieser Plan enthält die genauen Vorschläge für die künftige Höhenlage der Straßen. Er enthält ferner den Vorschlag, die alte Hofmühle neben dem Schiffchen, gegenüber der Maxkirche, zu verlegen und zwar dorthin, wo heute die Spee'sche Halbinsel von der Poststraße abzweigt. Wie nun das Wasser aus den Festungsgräben zwischen der Maria Franzisca Bastion bis an die (alte) Hofmühle entfernt werden könnte, wird genau dargetan, ebenso wie es möglich sei, diese alte Mühle in Betrieb zu erhalten, solange die neue noch nicht fertig ist.

Die Verlegung der Hofmühle ist nicht Regniers Idee. Er muß gezwungen worden sein, sie in seine Pläne aufzunehmen, denn später rügt er diese Idee auf seine Art.

Die Wasserarbeiten bezeichnet er als das „einzige ohnentbährliche Mittel“, zu einem guten Anfang zu kommen, doch schlägt er auch vor, den Festungswall zu „cassiren“, „um sowohl den Baulusthabenden mehr Vergewisserung als auch Freude zum Bauen zu verschaffen! Der Anfang wäre an der Bastion St. Augustus zu machen, „um eine Communication aus der alten Stadt in die neue auf den Markt Platz zu erhalten, damit dieser Markt vor allem anderen mit diesem Grund zum Theil sowohl, als mit dem aus der Stadt kommenden Bauschutt etc. etc. ausgefüllt, und zum Behuf der zu verfertigenden neuen Zimmermannsarbeiten für die

neue gemachet werdende Gebäude ohnendbährlich benutzt werden könne“.

Nichts zeigt schon jetzt besser als vorstehender Satz die feine fachmännische Gedankenarbeit des Ingenieurs Regnier, der scheinbar über außerordentlich reiche Berufserfahrungen und Kenntnisse verfügt und alles bis ins Kleinste überlegt. Aber diese reichen Kenntnisse werden nicht anerkannt; jahrelang ist er angefeindet von Nichtskönnern, Intriganten und Bürokraten, bis das Werk gründlich verfahren und eine heilose Verwirrung entstanden ist.

Schon jetzt macht Regnier die Vorschläge, welche Straßen zunächst angelegt werden, welche Baublöcke zuerst bebaut werden müssen. Es sind dieses die Blöcke VI, VII, VIII und XIII der Pläne H und H. H. Hinzu kommen können die Blöcke I und XI, für die sich schon Bauliebhaber gemeldet haben. Unerläßlich notwendig ist es nach seiner Ansicht, daß hierfür den Baulustigen die genaue Höhenlage ihrer Hauseingänge angegeben wird, „um wasserfrey zu seyn“. Für die an den künftigen Marktplatz angrenzenden Fronten ist zudem eine gewisse Höhe (der Häuser selbst) zu bestimmen, „damit die dahin erforderliche Simetrie erhalten würde“.

Wenn so der Anfang gemacht werde, würde man den „Grund“ zum Ausfüllen der tieferliegenden Teile gewinnen.

Bereits am 12. Juli 1786 tagt die gemeinsame Kommission wieder und zwar im „Kriegs Commissariat“ (das heutige Wohlfahrtsamt an der Akademiestraße). Regniers Promemoria wird verlesen, mit dem Plan H. H. verglichen und dieser „so accurat bemessen und bestimmt befunden, daß darnach durchgängig nach der angegebener Bearbeitungsarth, und derselben eintheilung mit gutem Erfolg angefangen,

und fortgeföhret werden können. Mithin dieser plan sub Litt. H. H., und der Vorschlag in dem Promemoria, zu gnädigster gefälliger Genehmigung besonders Empfohlen werden möge“.

Der Generalmajor und Festungskommandant von Kladt bemerkt dazu, daß, wenn die Bauplätze angewiesen werden sollten, vor allem für Ableitung des Wassers aus den Festungsgräben Sorge getragen werden müsse. Dazu sei nötig, daß eine neue Schleuse gebaut werde, denn die vorhandene unter dem Blockhause an dem Batar d'eau vor der St. Thomas-Bastion, die gänzlich ruinos sei, könne nicht ausreichen.

Die St. Thomas-Bastion war dort, wo die Bäckerstraße auf das Berger Ufer stößt. Das „Batar d'eau“ lag zwischen dem Bastionshaupt und den Außenwerken und schützte die dort befindliche Schleuse des Festungsgrabens an seiner Mündung in den Rhein. Schon im Jahre 1764 waren durch Ingenieur Hauptmann Bauer genaue Pläne angefertigt worden, die eine Erneuerung und Verbesserung des Batar d'eaus sowohl als der Bastion St. Thomas selbst vorsahen; sie sind nie zur Ausführung gekommen.

Da diese neue Schleuse in Zukunft mehr der Hofmühle und der Karlstadt zugute komme, so meint Generalmajor Kladt, daß man sich in die Kosten des Neubaus teilen müsse. Im übrigen behält sich das Militär bei der Anlage der Karlstadt nur vor, einen Platz für einen neuen „Materialschoppen“, für den wirklich bestehenden „Pulver-Thurm“ und für „sämtliche vorräthige Cordons Steine“.

„Serenissimo soll nunmehr über ein und anderes Näher Unterthänigst referiret werden“.

Das geschieht am 26. Dezember 1786. Die Wirkung ist erstaunlich:

„Carl Theodor von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Nieder-Baiern, des H. R. Reichs Erztruchseß, und Churfürst, zu Gülich- Cleve- und Berg Herzog, Landgraf zu Leuchtenberg, Fürst zu Mörs, Marquis zu Bergen Opzoom, Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark, und Ravensberg, Herr zu Ravensstein pp. Unsern Gruß zuvor: Hoch- und Wohlgebohrne, Wohl- und Edelgebohrne, Edel-Vest- und Hochgelehrte, Liebe Getreue! Ob euch zwar Unsre ggste. Willensmeinung über die Enclavir und respec. Vergrößerung der Stadt Düsseldorf, absonders aber die Auflage zu ausführlich- und standhaften Bericht über das ganze Geschäft allbereits unterm 25. Juni v. J. zugegangen ist, so haben Wir jedoch aus eurem ohnlängst, unterm 26ten abgewichenen Monats Julii erstatteten ohnvollständig- und seichten Bericht mißfälligst zu entnehmen gehabt, wie wenig ihr solch deutlicher Vorschrift das schuldige Genügen zu leisten bemüht gewesen. Da nun fürnehmlich über den Kösten-Beitrag zu Vollziehung dieses Vorhabens eure reife Collegial-Äußerung gänzlich ermangelt, wo zumal nach Inhalt abgehaltenen Protocolli vom 29ten Sept. v. J. die Militär-Behörde die erforderliche Auslagen zu Demolirung deren Vestungswerken, Ausfüllung deren Gräben, Ableitung des Gewässers p. — zu bestreiten, aus dort angeführten Bewegursachen sich nicht verbunden glaubt; Solchem nach erwärtigen Wir den Nachtrag jenen Abgangs durch euer vollständiges Gutachten inner denen nächsten 14. Tagen nicht nur, sondern auch die punktirliche Anweisung aus denen von deren referaten derenjegen Posten, und Gegenständen, worüber ihr fernerweit um ggste. Entschließungen unthg. angestanden habt; schließen auch des Endes gesamt eingesendete Piecen, unter seiner zeitig derselben Obrücker-

wartung, allhier gnädigst bei: dessen Uns versehene verbleiben euch mit Gnaden gewogen. München, d. 31ten August 1786.

C. Theodor.

An
Gülich und Berg Geheimer Rath.
Die ggst. beliebte Extension der
Stadt Düsseldorf betr.

Frher, v. oberendorff
Ad Mandatum Serenissimi
Domini Electoris proprium
G. Schloehser.

Ich habe die Antwort Carl Theodors ganz hierher gesetzt, weil sie zeigt, wie genau der Kurfürst die Dinge in Düsseldorf verfolgt und wie ihm daran gelegen ist, daß alles richtig geschieht.

Das Schreiben des Kurfürsten traf am 18. September 1786 in Düsseldorf ein. Die Antwort verfaßt Geheimrat v. Palmer. Sie offenbart die hauptsächlichste Schwierigkeit des Unternehmens: die Finanzierungsfrage. Man weiß sich auch in München keinen Rat, woher die Mittel zu nehmen seien.

V. Palmer sagt: Der Kurfürst habe ja den Plan H bereits genehmigt gehabt, es sei ihm auch damals schon berichtet worden, wie die Kosten aufzubringen seien, was das Militär zu tragen hätte, was der Magistrat Düsseldorf für Bepflasterung und Beleuchtung der Gassen und endlich, daß der einzelne Baulustige den ihm anzuweisenden Platz auf eigene Kosten herichten müsse. Generalmajor v. Kladt habe aber erklärt, die Applanierung und Formierung der Gassen hätten der Militärkasse bereits 4275 Florins 51 Groschen und 2 Stüber gekostet und sie in den Umstand versetzt, „daß sie dermalen keinen Heller weiteren Vorrath besitze“, als zur Entrichtung des Soldes und der Pensionen nötig sei. Das Militär habe aber an der ganzen Demolierung der Festungswerke keinen

Anteil, die Kosten müßten zu Lasten der Zivilbehörde oder der Baulustigen gehen. Außerdem sei ein neuer Plan von Regnier aufgestellt worden nebst Bericht über den Gang der Arbeit; das sei für richtig und gut befunden worden.

„Mithin daher durch alles dieses die per Clem. ^{mm} Rescriptum de 25 Junii 1785 ggst. befohlene reifliche Überlegung circa quaestionem quomodo? geflogen worden zu seyn, untgst. ermessen worden — —“. Alles sei mit den nötigen Anlagen eingesandt. Es habe danach von der Verfügung des Kurfürsten abgehangen, ob angefangen werde (entsprechend Plan H. H.) und aus welchem „Fundo“ die Kosten bestritten werden sollen. Es würden die größten Schwierigkeiten entstehen, wenn die Kosten der Demolierung der Festungswerke „der Civillands-Cassa oder gar privaten Baulustigen heimfallen sollten“.

V. Palmer schlägt vor, daß der Kurfürst „ggst. entschließen wollten, daß ein jeder Baulustiger für den Bauplatz gleich einen Reichsthaler per jede ruth baar zahlen sollte“, um daraus die Arbeiten bezahlen zu können, nämlich Planierung des Geländes und Demolierung der Werke. Nach dem Plan H. würden so für 4500 Ruthen „bürgerliche Bauplätze“ 4500 Taler eingehen. Durch Verkauf weiterer Plätze werde noch mehr erzielt werden können. Er weist auf den Bericht vom Jahre 1783 hin, in dem die Bedingungen für die Zuweisung der Bauplätze, ob und welche Freiheiten den Anbauenden zu geben, wo mit der Anweisung der Bauplätze der Anfang zu machen, „ob eine Bebauungsart und welche vorzuschreiben, oder solche dem Guthfinden der Bauenden zu überlassen? — Welche real- und personalfreiheit und auf wie viele jahr ggst. anzudeihen — ob für Baumaterialien Zollfrei-

heit zu Land und zu Wasser zu gestatten, ob zu Anweisung deren Bauplätzen und Direction des ganzen Bauwesen eine besondere Commission ggst. anzuordnen“ — ob die Baulustigen auch auswärtige Meister nehmen könnten — „ob sämtliche Gebäude mit Steinen, und nicht mit Holz aufzuführen, und mit Pannen oder leyen zu decken? auch nicht mißstalten seyn? ob mehr auf den Raum der Bauplätzen, als deren Straßen der Bedacht zu nehmen? — fort ob denen zuerst sich meldenden Baulustigen vorab die nächst an der alten Stadt liegende plätze anzuweisen? und damit in der ordnung zu continuiren? nicht aber nach Willkür bald hier bald dorten ein Gebäu zu errichten, denenselben zu gestatten seyn?“

Über all diese Fragen hätten die „hie-sigen Commissarii“ ihr Gutachten abgegeben, sodaß nur noch die kurfürstliche Entscheidung ausgestanden habe. Der andere Kommissar, Geheimrat v. Grein ist „mit gegenwärtigem referat in Substantia einverstanden!“ Da aber der Anbau nur langsam vonstatten gehen werde, könne man auf so viele (Anbauenden) die Rechnung (von 4500 Tlr.) nicht machen, es sei mithin ein Nebenfundus nötig. „Wenn also etliche Jahren hindurch etwa 2000 Tlr. auf das ganze bergische Land — welches die Unterthanen nicht sagenwert beschwehren wird, repartirt würden“, so glaube er nach eingezogenen Erkundigungen, daß damit und mit dem Erlös aus den Baustellen die Kosten bestritten werden könnten. Er fügt hinzu: „Landstände dürften zu deren Einwilligung so weniger einen anstand Nehmen, als für die Gebäude anderer Hauptstätten dergleichen Beynahme oftmahlen geschehen ist, und die residentz Stadt Düsseldorf noch größere Rücksicht verdient, wohlgedachte Stände auch selbst durch die vergrößerung der gar zu engen Stadt Düsseldorf viel besser, und

wohlfeiler sich zur Landtags und Deputations Zeit werden logiren können“.

Aber- und hier offenbart sich blitzartig ein großer Mißstand — „Übrigens habe nicht vorbegehen sollen, daß die Äußerung des General-Majors v. Glad, daß der Militär-Fundus von der Demolirung der innern extensionswerken nicht den geringsten Nutzen ziehe, gantz irrig sey, angesehen die beträchtlichen Reparaturen solcher werken usw. Brückenunterhaltung, Reinigung der Gräben befreit wird, also entlastet wird.

Der Bericht an den Kurfürst geht denn auch entsprechend am 11. Oktober 1786 ab. Er enthält noch den Zusatz, daß man nicht ermessen könne, daß „die Demolitionskosten“ der Zivilkasse sollten auferlegt werden, da Land und Untertanen zu dem Bau der Festungswerke ohnehin beigetragen hätten und sonst ja doppelt belastet würden.

Der Bericht des Geheimen Rats trägt die Unterschrift des Grafen Anselm von Nesselrod.

Der Kurfürst fordert daraufhin Abschrift des Berichts vom 24. April 1783, der scheinbar verloren gegangen ist. Es geschieht und so antwortet Carl Theodor am 29. Januar 1787:

Obschon „den erst- und vorzüglichsten Punkt, nemlich die Ausfindigmachung eines zureichenden Fundi, zu Bestreitung deren erforderlichen Demolitions- applanierungs- und sonstiger Kösten annoch nicht zur Reife gediehen befunden“, da 1 Rthr. pro Ruthe Hausplatzes unzureichend, ferner das Militär keinen Beitrag zahlen will, ferner die Kommissare hinsichtlich der Beteiligung der Zivilkasse — so wird hierdurch befohlen, sofort nochmal mit der Mil. Behörde zu verhandeln, und einen „zweckdienlichen Vergleich über den zu bestellenden hinreichenden fundum ver-

abredet, und schicklich beschlossen, dieses Geschäft annebends solchergestalt beschleuniget und der Erfolg alsbald mit eurem Collegialgutachten gsbst. einbegleitet werden solle, damit bey besser stehender bequemlicher Jahreszeit ohnaufhaltlich die erste Hand angeleget werden könne.“

Geheimrat v. Palmer macht darauf folgende Aktennotiz: „Hierüber möchte vorab näheres notificatorium ohn die Militärbehörde zu erlassen seyn“, aber diese hat natürlich ebenfalls vom Kurfürsten Bescheid erhalten und so schreibt denn „Von Commandirender generalität wegen“ General von Winckelhausen an „Hochlöblicher Gülich und Bergischer Geheimer Rath“, daß er die Sache an Generalmajor v. Kladt zuständigkeitshalber übergeben habe. Er braucht dabei — die Militärs zeigen stets eine besondere Höflichkeit — die schöne Redewendung: „Einem hochlöblichen- gülich und Bergischen Geheimen Rath . . . in freundlichster rückantwort ohnverhalten . . .“. „Jovis den 1ten Martii 1787“ sitzen von Grein und v. Palmer wieder im Kriegs-Kommissariat mit v. Kladt und Regnier zusammen, um zu beraten, wie der vom Kurfürsten verlangte Fundus „zur Bestreitung der erforderlichen demolitions- applanierungs und sonstiger Kösten“ ausfindig gemacht werden könne.

Das Protokoll dieser Sitzung ergibt völlig von einander abweichende Meinungen der Zivil- und Militärbehörden. Die erstere vertritt den Standpunkt, „daß nach hiesiger Landes Verfassung“ alljährlich für das Militär und andere Landeserfordernisse „ein gewisses Quantum“ (Steuern) erhoben werden. Hieraus seien die Festungswerke bezahlt worden. Da aber somit für die militärischen Dinge ein besonderer Fond gebildet sei, müßte auch hieraus die Demolierung bezahlt werden.

Die Landeskasse habe sowieso kaum das Erforderliche.

Generalmajor v. Kladt aber meint, daß das Projekt der Karlstadt überhaupt für jeden Baulustigen „unergig und wahrhaft abschreckend“ sein dürfte. Er habe zwar „ex parte Militari gar Nichts einzuwenden“ und könne geschehen lassen, daß von jedem Baulustigen 100 Reichstaler für eine Rute bezahlt würden. Es komme übrigens hier nur die Bergische und nicht auch die Jülich'sche Militärkasse infrage, und die sei durch den Kasernenbau äußerst erschöpft. Sie habe schon aus der Mannheimer Kriegskasse ansehnliche Vorschüsse erhalten, der Jülich- und Bergische Geheime Rat habe aber schon seit langen Jahren keine Zuschüsse mehr zu Kasernenbauten geleistet. „Er müsse daher wiederholter erklären, daß er von diesen gesinnungen ex parte Militari Nie-mahlen abgehen werde, könne oder dürfe — —“. Außerdem, wenn der Wall zwischen der Extension und der Altstadt abgebrochen und die Gräben zugefüllt würden, seien neue und kostspielige Werke im Süden neu aufzuführen.

Der Geheime Rat stellt aber fest, daß nach der Äußerung Regniers die Kosten nicht sehr hoch werden und z. B. für das Jahr 1787 nur etwa „4—5 florins zu ver-

wenden seyen“. Ferner „daß sich mehrere Baulustige gemeldet haben, und dem zuverlässigen Vernehmen nach deren sich Viele melden werden, sobald die ggste. final resolution genommen und bekant seyn wird“.

Wieder geht ein Bericht an den Kurfürsten. Das Protokoll wird beigefügt. Durchlaucht möge daraus ersehen, aus welchen Gründen die Landeskasse nicht zahlen kann und die Militärkasse nicht will. Der Kurfürst möge entscheiden.

Die Entscheidung erfolgt am 14. März 1787 in München, ist äußerst eingehend und bestimmt, daß dem Wunsch der Stadt entsprechend unter Zugrundelegung des Planes H. H. eine verbesserte Einteilung der Quadrate (Baublöcke) vorzunehmen sei, dahingehend, daß weniger Straßen und schmalere angeordnet, die Baublöcke aber geräumiger gemacht werden sollen; daß außer den durch den Verkauf der Bauplätze zu 1 Reichstaler eingehenden Geldern, das übrige zu gleichen Teilen von dem „aerario Cammerali“ und der „Civil Landes Caße“ getragen werden soll und der Aerario Cammerali die Vorschüsse zunächst zu leisten habe. Dieser solle auch allein die Kosten für die Versetzung der Hofmühle tragen. Es soll ferner nur ein Marktplatz, „und zwar in Meditullio der alt- und neuen Stadt, folgsam am Anfang der Carls Stadt angeleget“ werden. Den Baulustigen soll die vollkommene Steuerfreiheit auf zwanzig Jahre und in billiger Weise der Grund zum Ziegeln gegeben werden. Den bisherigen Kommissaren wird noch als dritter Freiherr von Spies beigegeben. „Die Baulustigen“ sollen, „wo diese neue Anlag nur in einer Vorstadt bestehet, nicht gezwungen“ werden, „ihre Häuser besonders hoch und zierlich, jedoch in anständiger Weise anzulegen“. Die ortsansässigen Handwerksmeister sollen bevorzugt, doch auch auswärtige zugezogen werden können, wenn die hiesigen nicht genügen. Über gewisse Fragen der Entwässerung soll sowohl mit der Hofkammer als auch mit dem „Städtischen Syndico“ verhandelt werden. Die Schleifung der Carl August Bastion und des Walles soll bewerkstelligt werden. Der Geheime Rat soll alles Nötige veranlassen.

Regnier erhält Auftrag den Plan zu ändern und die Abpfählung zu machen. Leider sind die Pläne und Akten beim Kurfürsten liegen geblieben. Damit das Werk keine

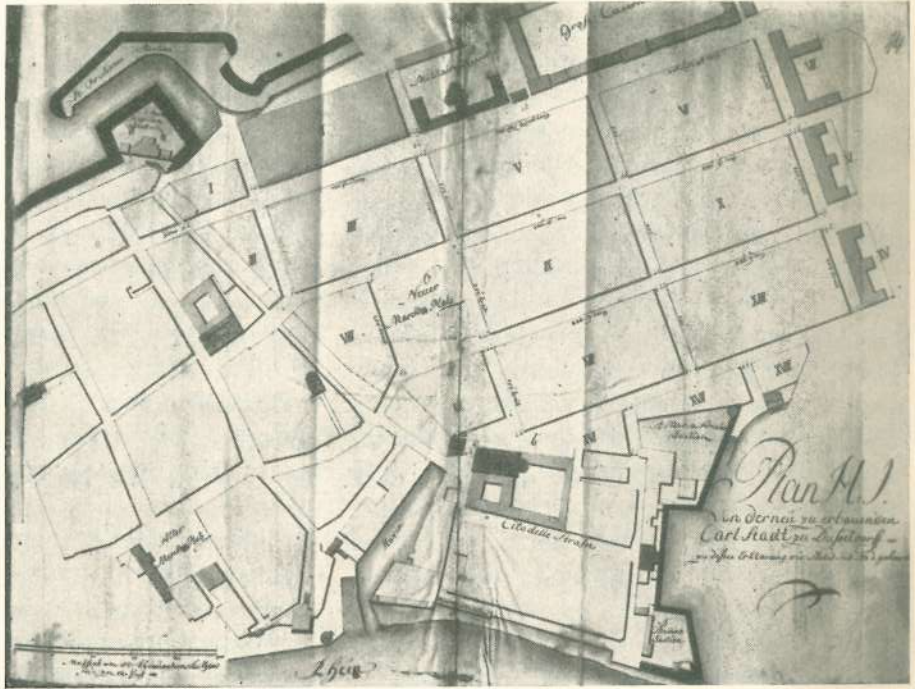


Photo:
Stadtmuseum Düsseldorf

Der Ausführungsplan Lit. H. J. von Ingenieur Major Regnier vom Jahre 1787
Original in den Akten des Staatsarchivs

Unterbrechung erleidet, werden sie zurückgefordert. Es handelt sich um die Euler'schen und von Regnier verbesserten Pläne. Die „Churfürstliche geheime Expedition“ in Mannheim teilt jedoch unterm 12. Juni 1787 mit, daß die Akten in München nicht aufzufinden sind, weil die dortige Geheime Expedition „garnichts wisse“. Sie sendet jedoch drei Pläne: den Ideal Plan, den Plan H. H. und den Plan Lit. H. mit zwei Deckblättern.

v. Spieß hat Bedenken, alles allein zu machen und wünscht, daß ein oder zwei aus dem Geheimen Rate ihm beigegeben werden.

Schon am 24. Juni 1787 legt Regnier seinen umgearbeiteten Plan H. J. nebst eingehendem Promemoria vor. Der Plan trägt den Vermerk: „Desine par S. Haeyntz ing. Lieutenant“. Dieser Plan ist

der endgültige und zur Durchführung gelangende. Ihm sind vier Einzelblätter beigegeben, die die beabsichtigte Parzellierung der Baublocks zeigen.

Regniers Bericht trägt die Überschrift: „Unterthänigstes Promemoria nebst Nota sub No. 1 und 4 Grund Plans von Quadraten wie selbe mit Häusern angebauet werden könnten, dann dem Haupt Plan sub. Lit. H. J. Von dem zu Bebauenden Extensions Platz zu Düsseldorf 1787 Betreffend. Von Ingenieur Major Regnier zu Seiner Churfürstlichen Durchlt. Hochpreißlichen Geheimen Rath Düsseldorf.“

Regnier sagt selbst: „Es ist dieses der Plan H. J. welcher alles nach Gnädigster Intention und Vorschrift enthält, was die dermalige Laage und Umständen dieses Extensions Platzes gestatten wollen.“ Aus seinem Bericht entnehmen wir: die

Baublöcke haben jetzt eine Länge, wie die in der Zitadelle, auch sind die Straßen ebenso breit wie dort, „mithin solcher gestalten zu allem nützlichem Behuf und guter Ansicht dienlich, was nur immer bey einer ordnungsmäßigen Stadt erforderet wird“. Die Straßenhöhen sind so angenommen, daß das Wasser ablaufen kann und keine „Buckel oder andere unschickliche Tiefungen“ entstehen. Der höchste Punkt liegt an dem Kasernentor, zwar 1 Fuß tiefer, als das Hochwasser von 1784, doch ausreichend hoch. Nach diesen Höhen haben sich alle zu richten. Sie können wohl höher bauen aber nur „Simmetrisch zu der Stadt“. Es können nunmehr die Quadrate IV, V, VII und IX bebaut werden, ebenso die Quadrate I und III „um den städtischen Zusammenhang baldigst zu erhalten“. Die neue Hofmühle lehnt er ab, da sie zu teuer wird und erst die Festungswerke geändert werden müßten. Die alte Hofmühle müsse bleiben, da sie in Kriegszeiten den günstigsten Stand habe, während die geplante neue an „einer nicht angenehmen Aussicht zu stehen kommen würde“. Hochwasser des Rheins, Eisgang, Stau der Düssel und Überschwemmung der Keller der Karlstadt, hohe Kosten, Schleuse am Rhein — alles dies spreche gegen die Verlegung der Hofmühle. Man müsse nur den alten Düsselskanal von der Franziskaner Brücke bis an den Rhein, der unter dem „Citadellschlachthaus“ hinzieht, instandsetzen und an der Ostwand der Kirche einen neuen Kanal (unter der Orangeriestraße) bauen.

Alle Pläne zeigen bisher Baublöcke von der Maxkirche an westlich entlang der jetzigen Poststraße. Regnier hält diese Baublöcke nicht für nötig, weil sie zu viel Kosten durch Ausfüllen der Gruben verursachen und schlägt vor, „die 4te Parallel Straße zu einer Esplanade Straße gegen das Wasser mit Bäumen besetzt“ anzu-

legen. Die heutige Poststraße ist denn auch so geworden.

Damals bestand noch unverändert seit Jan Wellem's Zeit die Absicht, die Neustadt mit der Altstadt zu verbinden. Regnier sagt, daß die Baublöcke an der Westseite der Poststraße freibleiben sollten, „bis daß die neue Carl-Stadt und sämtliche Citadelle mit ihren Festungswerken in eine Stadt, sodann mit der wirklichen Neustadt verbunden und nach einem älteren Plan hergestellt werden soll“. Diese alten Pläne sind, zum Glück für uns — nie zur Ausführung gekommen. Sonst hätten wir heute den „Spee'schen Graben“ nicht mehr!

„Durch diese Einrichtung“ (nämlich Beibehaltung der Hofmühle und Wiederherstellung des Kanals) „würde auch der für Düsseldorf ohnedärliche Haven, ob schon derselbe etwas klein ist, solange die Düsselsbäch den Ausfluß dahinein hat, mit großem Nutzen verbleiben und mit dem aller geringsten Kösten, sehr rein gehalten werden können, welcher ohne die Düsselsbäch, wegen dem starken Zulegen¹⁾ nicht wohl Haven mit Nutzen verbleiben könnte“. Bezüglich der Bastion Maria Francisca (heute Wilhelm - Marx - Haus) vertritt Regnier die Meinung, daß sie erhalten werden müsse, wie Plan H. J. vorsieht, da sie „die Stadt selbst gut decket, und für einen Cavalier dienet, besonders, da diese Bastion über die davorliegende Festungswerke dominiret — — und wirklich seyn muß“. Der Wallgang diente damals schon als Promenade. Der Festungsbauingenieur vertritt als solcher den Standpunkt, daß die Werke in wehrfähigem Zustand erhalten werden müßten. Sein Plan H. J. vereint daher die Interessen der neuen Karlstadt mit denen der Festung. Jeder Festungskommandant wer-

¹⁾ Anlandung.

de zustimmen, aber Entscheidung sei noch notwendig.

Wir erfahren aus diesem Bericht Regniers noch folgende interessante Dinge: Bei Hochwasser der Düssel werden die Gärten, Bleichplätze und Ländereien vor der Stadt, also nach Pempelfort hin, überschwemmt und großer Schaden verursacht. Es ist deswegen „ohnungänglich nötig, den Haupt Bedacht auf die so ohndbährliche Graben Räumung, Vertieft und erbreiterung der sogenannten Kittelbach, und zwarn von der in diesem 1787ten Jahr dazu neu auferbauet wordenen Zopper Brücken Schleuse¹⁾ an bis bey Keyserwerth in den Rhein baldigst vornehmen und zu diesem Behuf bewerkstelligen zu lassen, damit durch die Kittelbach das semtliche zu viele Überwasser, welches aus der unteren Düsselbach kommt, und bey der Zopperbrücke, durch die dazu mit zwey öffnungen EingerichtetenSchleuß von der Stadt ab, und in den Rhein — abgeleitet werden kann“.

In seinen Nota zu dem Bericht sagt Regnier dann noch, daß durch den Plan H. J. weniger Eckhäuser und größere und bequemere Baustellen gewonnen würden, viel weniger Pflaster herzustellen und die nächtliche Beleuchtung geringer sei. Auch werde dadurch „ein besseres und Majestätisches ansehen“ erreicht. Er vergleicht auch die hier geplanten Straßen und Baublöcke mit denen von Mannheim und kommt zu dem Ergebnis, daß beide größer als die Mannheimer sind.

Freiherr v. Spieß macht eine Aktennotiz. Er macht deren noch viele. Hier sagt er, die Verfügung des Kurfürsten sei ganz klar und eindeutig. Man müsse endlich anfangen. Es sei bekannt, daß das Publikum „allenthalben über geflissentliche Verzögerung des Werkes greint und die

sich seit Jahren schon gemeldeten Baulustigen besonders darüber klagen, daß . . . keine Bauplätze angewiesen werden“. Man solle mit der Schleifung der Carl August Bastion und des Walles anfangen, die gnädigste Willensmeinung nochmals publizieren und den Plan „ad valvas Cancellariae — affiziren“. Die Plätze seien anzuweisen und die Bedingung aufzuerlegen, daß jeder seinen Bauplatz sofort zu bearbeiten habe, bei Androhung des Verlustes. Vor Ende Juli künftigen Jahres müsse jeder mit seinem Neubau bis auf eine bestimmte Höhe gekommen sein. Ob man eine Frist von drei Jahren für die Fertigstellung jedes Hauses stellen solle, gibt er anheim. Die Plätze müßten wirklich bebaut, nicht etwa nur mit einer Mauer eingefriedigt werden. Meldungen aus früheren Jahren seien zu bevorzugen. Die Reinigung des Kittelbachs soll den „Anschließenden“ zufallen; „der Beamte in Angermund“ erhält auch entsprechenden Befehl, mit Nachdruck für Durchführung zu sorgen.

1787 — Das Geburtsjahr der Karlstadt

Jetzt endlich wird folgendes Inserat in den „Wöchentlichen Nachrichten“ erlassen:

„Gleich wie zufolge Höchsthändigem ggsten. rescript vom 14ten May dieses Jahres, die hiesige Residenzstadt und Vestung Düsseldorf, vermittels schleifung des hinter der Wallstraßen gelegenen Walls samt der Bastion, dem in hiesiger Steuer Canzley öffentlich angehefteten plane gemäß erweitert, und jedem, welcher daselbst zu bauen Lust hat, zu Hinzusetzung eines, als viel die Höhe und Zierlichkeit betrifft, zwar willkürlichen, dennoch aber anständigen gebäudes, der Platz gegen erlegung eines rhs. für jede ruthe rheinischen Fußmaß, unter Verlei-

¹⁾ Zoppenbrück in Grafenberg.

hung einer zwanzigjährigen vollkommenen Steuerfreiheit, mit dem ausdrücklichen Beding jedoch, ggst. angewiesen werden solle, daß jeder Baulustige schuldig und gehalten seye, den ihm zum bebauen angewiesenen Platz unter Verlust desselben alsofort zu bearbeiten, die Fundamenten, und Keller noch vor Ende des July 1788 der vorgeschriebenen Straßenhöhe gleich auszuführen, das völlige Gebäude aber in Zeit von 3 Jahren, vom Tag der geschehenen anweisung zu rechnen, darzustellen, und den Platz an der Straßen durch die Front des gebäudes vollständig auszufüllen, keineswegs aber einigen raum daselbst leer zu lassen und durch Hinsetzung einer bloßen mauer die gasen zu verunzieren; so wird diese ggste. entschließung allen und jeden Baulustigen hiemit zu wissen kund gemacht, damit sie sich bey der des endes vermöge amtlichen Rescripts vom 14 ten May eigends bestellter Commission desfalls mittels überreichung ihrer notigen Anzeigen, und genauer Bestimmung des erforderlichen Platzes behörend melden können, wobey ihnen ferner zur nachricht ohnverhalten wird, daß zwar denen Handwerksmeistern hiesiger Stadt sofern erfahrungheit und anzahl hinreichend, vor auswärtigen der Vorzug gegönnet, im wiedertheiligen Fall aber der gebrauch auswärtiger verstattet werde.

Ddorf den 7. Sept. 1787.

Steuerregistrator Custodis erhält gleichzeitig Befehl, den Plan H. J. „in einen Rahmen mit glas fassen und denselben in der Commissions Behausung zu mehrerer Sicherheit vermittels einiger Holzschrauben affiziren zu lassen . . .“.

Das Werk beginnt, die seit mehr als dreißig Jahren geplante und unter unendlichen Schreibereien vorbereitete Karlstadt tritt in das Stadium der Verwirk-

lichung. Aber wenn man etwa glaubt, daß nunmehr alles schön am Schnürchen abzulaufen beginne, so irrt man sich. Die Zivilbehörde und das Militär, dann die Baukommission und die Festungs-Kommandantur, aber auch die einzelnen Beamten und Offiziere stehen sich wie Katz und Hund gegenüber und bereiten sich Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Obschon vom Kurfürsten genaue Anweisungen und Befehle ergangen sind, weigert sich die Festungskommandantur immer wieder, irgendetwas mitzumachen. Es wirkt geradezu grotesk, wie man zugibt, daß man einverstanden ist, aber die Durchführung stets sofort mit militärischen Mitteln verhindert und hinterher diese Verhinderung ableugnet. Daß trotzdem das Werk vorwärts schreitet, ist das Verdienst der Baukommission und vor allem des Ingenieurs Regnier.

Regniers erneuter Bericht über den Fortgang der Arbeiten wird am 7. September 1787 an den General-Leutnant von Winckelhausen gesandt wegen der noch ungeklärten Fragen der Hofmühle, der Quadrate XXII, XXIII und XXIV des Planes H. H. und wegen der Bastion Maria Franziska.

General-Leutnant von Winckelhausen erwidert so höflich wie kurz, daß für ihn die „von einem hohen Hofkriegsrath“ erlassene Weisung in Betracht komme. Die von dem General-Major von Pfister gemachten Erklärungen seien zu beachten. Dieser, der schon 1739 einen Festungsplan von Düsseldorf gemacht hat und mit seinem Plan der Karlstadt gegen Euler unterlag, hat an den Kurfürsten am 29. 7. 1787 geschrieben und alte Wünsche und Ansichten vorgebracht. Er will die Straßenbreiten äußerst beschränken, eine ganze Anzahl Baublöcke für Militärbauten vorbehalten, als da sind: Zeughaus, Kavalleriekaserne, Magazine usw. und vor

allem die Bastionen Maria Franziska und Carl August samt dem Wall erhalten, unter Fortfall der Außenwerke nach der Extension hin. „Denn in der Kriegs Baukunst ist ein Saz, kein alts kostspieligs Werker ohne einer erheblichen ursache zu casiren“. Er bezeichnet die früheren Projekte „der Ingenieur Capitains Euler und Caspars“ als sonderbar, die viele tausend Reichstaler Kosten aber wenig möglich sein würden. von Pfister glaubt auch, daß sich viele Baulustige finden werden, besonders wenn man ihnen mit billigem Steinmaterial aus den Festungswerken helfe. Er empfiehlt heute noch seinen Plan von früher, doch stellt er noch zwei weitere zur Verfügung.

von Spies geht darüber hinweg; der genehmigte Plan sei bereits öffentlich bekanntgegeben. Generalmajor von Kladt möge angeben, welche Plätze für das Militär vorbehalten werden sollten.

Regnier hat inzwischen die Kosten der Entfestigung berechnet. Sie betragen 2638 Reichstaler, 51 Stüber. Er will nicht, daß die Kosten nur dem „Aerario“ aufgebürdet werden, die Anbauenden müßten daran mittragen, vor allem jene, die guten Baugrund hätten.

Unbeschadet dieser Überlegungen und vielen Hin- und Herschreibens kommen die Arbeiten in Gang. Es werden „die arme Tagelöhner hiesiger Stadt zu dieser Arbeit gegen üblich und billigen Lohn“ herangezogen. Zum Aufseher wird der Steuerkanzlist Spreiter, „welcher mit Frau und Kinder versehen und bis hiehin ohne Besoldung ist“, bestimmt. Er erhält nun täglich 24 Stüber und hat dafür die Arbeitslisten zu führen und strenge Aufsicht zu üben.

Zur Vereinnahmung der Vorschüsse von der Hofkammer, der Bauplatzfelder und zur Auslöhnung der Arbeiter wird der Steuer Registrator Custodis bestimmt, der

Kaution stellen kann, hinlänglich angesehen und im Rechnungsgeschäft erfahren ist und „ohnehin mit der neuen Carlstadt beständig geplaget wird“.

An Custodis soll die Hofkammer sofort 3000 Reichstaler auszahlen. Regnier soll sofort beginnen, die Carl August Bastion bis an die Bauplätze heran abzutragen, den Wall aber nur hinter dem Kapuziner-Kloster; dabei sind arme Tagelöhner zu verwenden.

Woher aber nun das Arbeitsmaterial holen? Wie sonderbar es damit bestellt war, sagt ein Bericht des Hofbaumeisters Wauters: „Noch Schupkarrigen, Schüppen, noch Hacken etc. habe ich niemahls in dem Magazin des Rheinwerfs gesehen, noch vorgefunden. Wo diese verblieben, ist mir gantz unbekant“.

So verfügt denn Graf Nesselrode persönlich, daß Regnier, der inzwischen „Ingenieur Obrist Lieutenant“ geworden ist, das Nötige mit den geringsten Kosten anschaffen soll.

Custodis soll für die von ihm zu leistenden Arbeiten zwei Taler Handgeld bekommen. Er ist damit nicht zufrieden und bittet, ihm 4 Prozent der eingehenden Gelder zu geben. Er weist darauf hin, daß die 3000 Taler Vorschuß der Hofkammer ganz in Kupfermünze ausgezahlt würden, man möge sich allein die Mühe des Nachzählens vorstellen. Es widerstrebe seinem Charakter, sich „durch aufstehende Nebenwege zu entschädigen!“

Bei den Planarbeiten haben dem Oberstleutnant Regnier die zwei hier garnisonierenden Ingenieur-Leutnants geholfen. Für ihre Arbeit werden von Regnier 113 Taler, 4 Stüber gefordert. Und es wird alles antragsgemäß bewilligt.

Inzwischen verfügt der Kurfürst, daß zu dem Plan H. J. noch die Hof-Kammer, die Militärbehörde und die Kommissare von

Grein und von Palmer gehört werden müßten. Das sei nachzuholen.

Der Fortgang der Schleifungsarbeiten macht den Baulustigen große Sorgen. Ihre Bauplätze sind Löcher oder Hügel, wie sollten sie darauf bauen! Kammerdirektor von Pranghe, Hofkammerrat Windscheid und Hofmaurermeister Köhler beschwerten sich darüber beim Kurfürsten. Die größten Hindernisse ergeben sich aus dem Wasser der Festungsgräben. Jahrelang geht der Widerstreit der Ansichten darüber hin und her. Hohe Wasserstände des Rheines, die

auf die Grabenwasser zurückwirken, tun das ihrige, um fast unglaubliche Zustände zu schaffen.

Der „Grund“ für die Anfertigung der Ziegelsteine soll aus dem sogen. Nagelshof und aus dem Steinacker in der Neustadt geholt werden. (Das ist das Gelände des heutigen Polizei-Präsidiiums.) Zum Schutz gegen übermäßige Preisforderungen für Backsteine wird eine Verordnung erlassen, denn der Preis war schon durch die erhöhte Nachfrage in die Höhe geschneit. Es wird dabei bekannt, daß schon zu Jan Wellems Zeiten vorgesehen war, die Flächen des Nagelshofs und Steinackers zu bebauen.

Am 21. November 1787 verfügt Karl Theodor, daß der Plan H. J. eingehalten, die Hofmühle bestehen bleiben und ebenso die Maria Franziska Bastion erhalten werden soll.

Das Wasser wird zur übelsten Plage der Karlstadt. Trotz vieler Anordnungen und Befehle kommt man nicht weiter. Wieder kommen Beschwerden. Man solle bis zum Jahre 1788 schon bis Straßenhöhe gebaut haben, was 20 bis 30 Fuß hohes Mauerwerk bedeute, aber wegen des Wassers ist nicht einmal ein Überschlag über Arbeiten und Kosten zu machen. Solange das Wasser in den Gräben läuft, ist an eine Ausfüllung nicht zu denken. So kommen die Klagen von allen Seiten, von von Fuchsius, Oberappellationsrat Bewer, Hofrat Zentis, Wittib Postmeisterin Maurenbrecher u. v. a. m. Dazwischen macht Obrist von Harold besondere Schwierigkeiten. Auch er hat einen Bauplatz und will wie jeder andere Baulustige aus den Festungswerken soviel Steine und Schutt wie möglich gewinnen. Er gerät dabei auf anderer Leute Plätze und es gibt Streit, den von Harold aber dadurch entscheidet, daß er einen seiner Unteroffiziere schickt, der die Berechtigten mit Gewalt

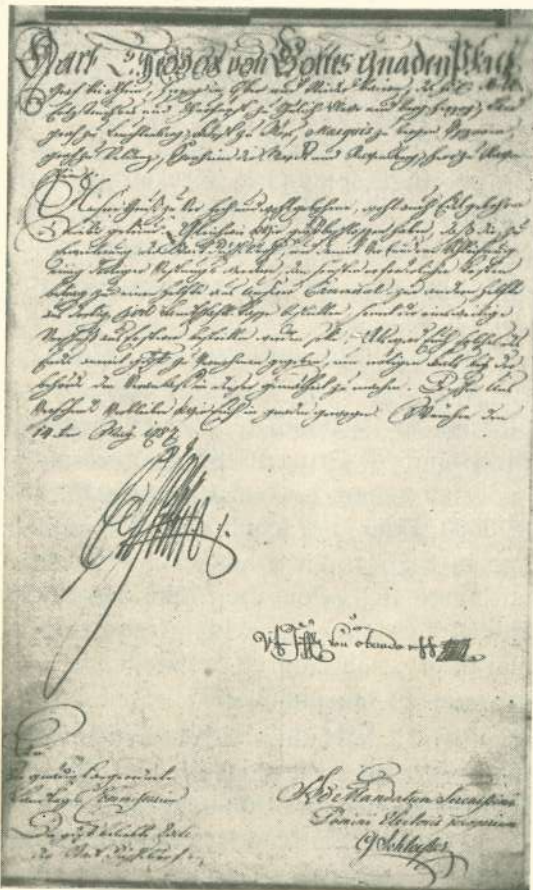


Photo: Stadtmuseum Düsseldorf

Verfügung des Kurfürsten Carl Theodor mit eigenhändiger Unterschrift vom 14. Mai 1787

Aus den Akten des Staatsarchivs

vertreibt. Der kommandierende General wird genötigt, dem Obrist von Harold den Marsch zu blasen.

Am Ende der Zopfzeit

Das Ende des Jahres 1787 ist da. Für alle an der Karlstadt beteiligten ein Jahr der Enttäuschung und Bitternis. Am meisten für den eigentlichen Leiter aller Arbeiten, den Baudirektor der Karlstadt, Obrist Lieutenant Regnier. Er ist es satt, daß ihm immer wieder Bürokraten und Nichtsköner in die Quere kommen. So schreibt er dann am 19. Dezember 1787 an den Kurfürsten: Alles was er habe tun können für die Karlstadt, sei getan und zwar so, daß es vor einem „wahren Metier-Kenner“ bestehen könne. Jetzt bitte er um Entlassung aus diesem Geschäfte, das er zwei Jahre geführt. Als Grund führt er an: weil „schon Sachen wirklich ganz ohne Grund und ohne vorherige Berathung zweck- und ordnungswidrig, mithin willkürlich dabey geschehen sind, Sachen, die dem Geschäfte in der ferneren Ausführung sicher und sogar zum Schaden der Höchsten Interessen und deren Bau-Interessenten é Diametro entgegen wirken müssen“. Es brauche nach seinen Plänen und Promemoria und Berichten nur fortgearbeitet zu werden, so werde alles in Ordnung gehen, wenn nur dem Baudirekteur die unbedingt nötige freie Hand gelassen werde. „Bey allem diesem unterthänigst angeführten muß ich also meinesorts von diesem Geschäfte gänzlich abstrahiren, mir es unterthänigst wiederholter Abbitten“.

Regnier nennt keine Namen. Aber für ihn sind die Quertreiber der Steuer Registrator Custodis und der Hofkammerrat von Spieß, der offensichtlich Regnier nicht leiden kann, doch beide Ohren stets Custodis zu leihen bereit ist.

Jetzt bricht der Streit offen aus.

Freiherr von Spies erklärt, daß Regnier im Unrecht sei, spricht von dessen Widersetzlichkeit, daß er alles verzögere, trotz bester Witterung nichts getan habe, worüber die Baulustigen längst geklagt und in Not geraten. Der wahre Grund seiner Verbitterung sei, daß er nicht genug freie Hand habe. Man müsse jetzt die Sache einem Civilbaumeister übertragen, die Absteckung der Bauplätze solle der Generallandmesser Nosthofen machen

Graf Nesselrode als Präsident des Geheimen Rats schreibt nun an Regnier, daß Custodis „schärfstens eingebunden worden, sich ferner mehreres nicht, als der Zahlung zu unterziehen“. Regnier soll aber genau angeben, was Custodis denn eigentlich willkürlich getan habe. Im Übrigen wird aber binnen acht Tagen erwartet, daß Regnier sich des Geschäfts weiter annimmt.

Custodis verteidigt sich mit stets bewiesenem Geschick und nimmt dabei nie ein Blatt vor den Mund. Er ist ein außerordentlich gewandter Mensch. Er erwartet Regniers genaue Vorwürfe. Dieser kommt damit unterm 17. Januar 1788 heraus. Er erklärt, daß er zur Zeit am Fortificationsbau arbeite, „wegen des dermalen so sehr gefährlichen Rinnsal des Rheines dahier“ und daher wenig Zeit habe, Punkt für Punkt zu berichten. Er gibt aber doch eine Aufzählung aller der Dinge, die Custodis habe machen lassen, obschon nur der Baudirektor sie habe verfügen können. Außerdem seien sie unnötig gewesen. Er nennt Custodis einen „in seinem Fache geschickt seyn Könnenden, aber sehr vor-eiligen Mann“, über den man „könnte und sollte billig die ganze Stadt zum Zeugen aufrufen“. Custodis habe überall eingegriffen, Tagelöhner eingestellt, Absteckungen vorgenommen, „obschon er davon nichts versteht“, usw. usw. „Durchgängig

spielte er aber eine solche gebieterische Rolle dabey, daß nicht ich, sondern die ganze Stadt sich darüber aufgehalten und ich mich auch wirklich aus dieser Ursache bey Tag mit Ehren auf der Arbeit nicht wohl sehen lassen konnte“. Bitter ist Regniers Klage: „Ohne nur zu erwähnen, daß ich als Obristlieutenant und Chef des hiesigen Ingenieur-Corps alles dieses stillschweigend übersehen, erbricht sich von selbst, daß ich gegen meinen Stand und die mir ggst. aufgetragene Würde offenbar die geringste Diensten dabey verrichtet“. Custodis sei „ein Mann, neben dem ich ohnmöglich stehen kann“, der sich — als bloßer Auszahler in das Wesentliche einmischet, überall herumprotzt und sogar erklärt Regnier solle seine Berichte nur gleich an ihn schicken, da sie sonst ja doch später an ihn kommen müßten.

Regnier stellt dem Kurfürsten anheim zu erwägen, „was das für Ergötzlichkeiten für einen in dem Metier besser erfahrenen Mann seyn müßten, der keine Nebenabsichten kennet und den rechten Weg zu gehen gewohnt ist“. Trotz aller ihm widerfahrenen Kränkung macht Regnier noch darauf aufmerksam, wie alles ordnungsmäßig bearbeitet werden müsse und könne nach seinen Plänen und Berichten, „insoferne dereinstens eine ordentliche schöne Stadt, und kein sumpfiges Dorf daraus verunstaltet werden soll“. Er ist empört, über die ihm widerfahrene Behandlung, „da andere (Custodis) jedoch sich gloriren, ihn als Stabsoffizier zum Balier (Polier) gebrauchen“. Er kann das seinem innerlichen Charakter entsprechend nicht mehr dulden. Durch die Machenschaften Custodis sind schon 60 Bauplätze verteilt, sagt er, ohne daß die Leute anfangen können. Es müssen ganz tolle Verhältnisse gewesen sein. Da hilft nur ein „accuratester, ordnungsmäßiger Plan“. „Gar viele Bauliebhaber verstehen

auch noch nicht. Ihr blinder Bau-Eifer benebelt sie — aber dann, wenn die Hindernisse drunter und drüber vorhanden sind, wenn der vorhandene brauchbare köstliche Platz verwühlet, durchgraben, wild ruinirt und unbrauchbar da liegt, wenn der geringste Stein-Karrig mit drei und der leichteste Zimmerbalken mit acht Pferden transportiert werden muß, und Menschen und Vieh gemartert werden — dann schreien sie über Schaden und wollen Hilfe à Serenissimo haben oder wollen ab aerario befriediget seyn“.

„Es muß ja die größte Unordnung entstehen!“

Kein Weg, kein Platz für die Materialien, kein ausgemachter Zimmerplatz! Kein „Grund“ zum Ausfüllen! Die Straßen nicht ausgebaut, nichts ist rechtzeitig besorgt! Da er, Regnier, alles schon oft gesagt, da man ihn gezwungen hat, mühselig zu schreiben, während „andere Werksunverständige Registratores aber Bau-Accorde schließen und Mauern auführen, mithin wesentlich operiren läßt“ — so muß er notgedrungen sein „mehrmaliges Petitum“ wiederholen, ihn zu entlassen.

von Spieß schreibt dazu: „Der Mangel an Kenntnis im Gang der Geschäfte scheint den Obrist Lieutenant Regnier auf Irrungen geführt und ihm anlaß zu gegenwärtiger anzüglicher schrift gegeben zu haben“. Custodis solle vernommen und ihm eingebunden werden, sich aller „Leidenschaften“ zu enthalten. Entweder habe die Regierung Regnier zu befehlen oder nicht.

Richtig erhält Custodis Regniers ganzen Bericht zur Stellungnahme in drei Tagen. Er schreibt prachtvoll viele Seiten. Regniers Klagen beständen aus Irrungen, seien auf bloßes Hörensagen daher geschriebene Angaben und Sinnverdrehungen. Ließen sich ganz kurz und schicklich mit „Parturi-

unt Montes, nascetur ridiculus Mus“ beantworten. Obschon er sagt, daß er Regniers hämische Ausdrücke vermeiden wolle, versteigt er sich zu höchst unpassenden Bemerkungen: „Meinethalben mag wider mich das ganze Heilige Römische Reich citirt werden“, und „was wider mich daher geschrieben wird, sind poebelhafte unwahrheiten, die ein Ohrenbläser dem Tit. Regnier schändlich vorgelogen hat“. Er „will Vermögen, Guten Namen und leben verlieren“, wenn das gegen ihn Vorgebrachte wahr ist.

Custodis verteidigt sich äußerst geschickt und elegant. Ihm sind Regniers Weitschweifigkeit und Gründlichkeit nicht gewachsen. Dieser ist nervös, leicht beleidigt und zieht sich dann zurück, während Custodis seine leichte rheinische Lebensart zugute kommt. Er schließt, wenn Regnier nur alles richtig betrachtet habe, würde er solche beißende Schrift nicht verfaßt haben. „Ich verzeihe es ihm von ganzem Herzen!“

Wie sehr bei solchem Streit alles drunter und drüber ging, beweist die Meldung, daß die Baulustigen völlig den Meister spielten und sich des Walles bemächtigten, d. h. sie holten sich Steine zum Bauen und Schutt zum Ausfüllen ihrer Bauplätze, wo sie es konnten. Es wird veranlaßt, daß das Gouvernement der Festung das verhindert.

Zunächst kann Regnier nicht mehr dazu gebracht werden, sich um die Karlstadt zu kümmern. Er ist ja vor allen Dingen Offizier und hat seine Pflichten; an der Karlstadt war er nur nebenbei und ohne jede Vergütung tätig. Man teilt daher die Arbeiten auf; Nosthofen, der Generallandmesser, soll die Plätze abstecken, ein „Tit. Bilgen“ soll endlich das Wasser aus den Gräben ableiten.

Es mehren sich die Klagen der Anbauenden, die nun offenbaren, daß sie viel

mehr verstehen als der Fachmann: Wenn man nach den von Regnier hingestellten Stangen sich richte, müßte man mit Leitern in die Haustüren einsteigen. Sie vergessen, daß die Höhe des Flurs nach dem höchsten Wasserstand sich richten mußte und sie werden einige Jahre später erfahren, daß sie aus dem ersten Stock ihrer Häuser hätten ins Wasser steigen müssen, wenn Regnier nicht die Straßenhöhe richtig angenommen hätte.

Hauptmann Bilgen erhält im März 1788 nochmals Befehl, die Dämme machen zu lassen, um des Wassers Herr zu werden. Er, der Fachmann, muß aber berichten, daß er das nicht könne, bevor nicht alles das gemacht worden sei, was Regnier vorgeschlagen habe. Das langanhaltende hohe Rheinwasser habe ihn in seinen eigenen Wasserbauarbeiten aufgehalten. Sobald es sich verlaufen habe, müsse er „auf dem Rhein, Maas, Ruhr und Siegfluß aus allen Kräften arbeiten“. Er sei monatelang abwesend und nur wenige Tage hier. Auch sei ihm „per Clementissimum Rescriptum einmal für all die gemessene Weisung“ erteilt, sich nicht um das Militärbauwesen zu kümmern. Es sei nicht der Wille des Landesherrn, daß er seine eigenen Obliegenheiten versäume, und so bitte er, ihm den Auftrag wieder abzunehmen.

Nun sitzt Freiherr von Spies fest. Er kann Bilgen nicht zwingen, der genau weiß, wie alles verfahren ist und wie recht Regnier gehabt hat. Spies schlägt nun vor, sich an Hofbaumeister Wauters, Huschberger oder Flügel zu wenden, „damit den vielfältigen Klagen einmal abgeholfen werde“.

Graf von Nesselrode verfügt jedoch, daß Bilgen seinen Auftrag auszuführen habe, bei Strafe von 50 Reichstaler. Bilgen aber kann „Unmögliches nicht möglich machen“, erst müßten die von Regnier geforderten Arbeiten gemacht werden. Wird

das Wasser nicht durch den Kittelbach abgeleitet, so läuft es bei dem ersten Regen über den Batar d'eau in den Flingergraben und überschwemmt die Karlstadt. Er kann auch deswegen nicht sofort beginnen, weil ihm die von Regnier gebrauchten Ausdrücke, wie „Vestungsgraben, Grundschleuse, contregarde, Profil, St. Lucas Lunet, angle Saillant, perpendiculairstraße et caetera lauter unbekannte Dinge sind“. So sträubt er, der Wasserbaumeister, sich mit allen möglichen Ausflüchten.

Doch Nesselrode befiehlt, er solle beginnen.

Aber es kommen neue Schwierigkeiten und nur Regnier wäre es möglich gewesen, sie zu bewältigen, wenn man ihm freie Hand gelassen hätte. So melden sich am 28. März 1788 Bürgermeister, Schöffen und Rat wieder. Der „Oberkellern“ habe angezeigt, daß in vier Wochen die südliche Düssel abgeleitet werde. Bis dahin wäre der für die Garnison für $\frac{1}{4}$ Jahr nötige Mehlvorrat zu mahlen. Auch sollten die Bäcker der Stadt für die Bürgerschaft den gleichen Vorrat bereit halten. Für die Garnison sei das möglich, nicht aber für die „Eingesessenheit“. Korn und Weizen ständen in hohem Preis, die Bäcker wären nicht imstand Vorräte anzuschaffen. Die es könnten, „risquireten große Schad“, da der Preis mit der neuen Ernte fallen würde. Es seien vorhanden die Bilker Mühle, die Platzmühle, die Windmühle und die Schiffmühle auf dem Rhein. Diese letztere leiste nicht den vierten Teil einer Wassermühle, auf die Windmühle sei kein Verlaß. Die Stadt erleide Schaden durch Verminderung der Molttereinkünfte und für die Bürgerschaft entstände Brotmangel. Der Einspruch hat Erfolg, die südliche Düssel wird nicht abgeleitet.

Das Hin und Her wegen der Wasserableitung aus den Gräben beginnt von neu-

em. Als Bilgen mit den Arbeiten beginnen will, wird er von der Schildwache an der St. Lucas Lunet daran gehindert; der wachthabende Unteroffizier „in dem Extensions Halben Mond“ bestätigt das Verbot.

Regnier hört, daß Hauptmann und Wasserbaumeister Bilgen mit Steuerregistrator Custodis „in den trockenen Graben vor der Extensions - Envelope Absteckungen vorgenommen, wahrscheinlich, um das Wasser abzuleiten. Das sei falsch und verfrüht, berichtet er dem Gouvernement. Man müsse einschreiten“.

Jetzt verliert von Spies die Geduld: Entweder solle die Extension gebaut werden oder nicht. Ersteres wäre der „ggsten. Intention gemäß und darum ist der Plan H. J. à Sermo ggst. genehmigt“. „Zu bedauern ist es, daß in dem extensionsgeschäft bey jedem Schritt neue Hindernisse den Weg sperren und zur bemäntelung ursachen und raisonnemens als wichtig — vorgespiegelt werden wollen, ich weiß auf dies Schreiben (des Gouvernements!) nichts mehr zu sagen“. Bilgen wäre anzuweisen, den Durchstich „an dem flac d'eau¹⁾ zwischen der Lucas lunette und der contregarde vor der Amalia Bastion vorzunehmen“, wozu er auch schon Vorkehr getroffen habe.

Graf von Nesselrode ordnet entsprechend an.

Inzwischen aber hat Regnier an das Gouvernement berichtet, daß er auftragsgemäß „den ganzen Berger Thor-Festungsgraben durch Ziehung der Oberrheinischen Batar d'eau graben Schleuse ganz trocken geleet hab“. Vom Militär seien also keinerlei Hindernisse mehr da, man habe das Extensionsgeschäft weitgehend gefördert. Man könne sogar an

¹⁾ Eine große Wasserpfütze im Zuge der heutigen Bilkerstraße.

Bilgen Grund aus den Festungswerken für die Dämme abgeben!

Ist die Wasserfrage so zum Teil endlich geregelt, so taucht eine neue Streitfrage auf. Das Militär hat sich erweislich damals nur die „Cordons-Steine“ vorbehalten, nicht aber die Ziegelsteine aus den Festungsmauern. Trotzdem nimmt das Militär diese alle fort, läßt die Gewölbe der Kasematten zerstören und „die eingewühlten Schlünde offen liegen“.

Graf Nesselrode muß also mal wieder an das Gouvernement herantreten. Er droht, sich an den Kurfürsten zu wenden. Der Hofkammerrat von Kochs, der auch einen Bauplatz erworben hat, bittet ausdrücklich um die Erlaubnis, die Steine zu entnehmen, obschon alle es ohne weiteres tun. Ihm wird erwidert, er solle es machen wie die andern. Aber die böse Schildwache wollte es anders. Als die Hofkammerräte von Dackweiler und von Kochs beginnen wollen, verhinderte es die Schildwache. Ja es kamen sogar der Unteroffizier und der Gouvernements-Adjutant und erklärten, ausdrücklich Befehl vom Gouvernement zu haben, alles zu verbieten. Er würde die Arbeiter in Arrest nehmen, erklärt der Adjutant, und „Schrie des Ends wirklich zur Wache“. Dies geschah noch am 20. April 1788, als alles längst im Bau begriffen war!

von Spies schreibt dazu: „Das Extensionsgeschäft kann unmöglich zur Vollkommenheit kommen, wenn dem ungerechten und sich keineswegs geziemenden militärischen Betragen keine schranken gesetzt werden; und es geht gar zu weit wenn, wie dahier der Fall ist, rätthe in ihren vorhabenden Baulichkeiten auf ihren eigenen plätzen verhindert, und sogar durch die Wache bedrohet werden“. Die Militärbehörde hat kein Recht mehr an den Plätzen, die an die Civilbehörde ab-

gegeben sind. Es geht nicht an, daß die von der vorgesetzten Landesregierung gegebenen Befehle unbeachtet bleiben.

Graf von Nesselrode verfügt, daß das Schreiben von Dackweilers und von Kochs dem Provinzial-Commando ab-schriftlich mitgeteilt wird, mit dem Ersuchen, da die Plätze nicht mehr militärisch seien, sondern an die Civilbehörde nun einmal abgetreten, „der Behörde schleunigst mehrere Bescheidenheit einbinden zu wollen“. Damit „keine der vorgesetzten Landesregierung einzig zustehende Befehle, viel weniger aber unzulässige und der Kurfürstlichen Willensmeinung als zuwiderlaufende ordres“ ertheilt werden, „wodurch das ggst. beliebte extensionsgeschäft zurückgesetzt“ und die Baulustigen geschädigt werden.

Unendlich wogt der Streit zwischen der Festungskommandantur und der Baukommission hin und her, unendlich ist die Schreiberei. Bald sind es die Festungswerke, die abgebrochen werden müssen, wogegen aber das Militär sich sträubt, bald die Benutzung der so gewonnenen Steine, die beide Teile für sich beanspruchen, bald ist es das Wasser der Gräben, das unbedingt fortgeschafft werden muß, während man sich über die Art und Weise der Fortschaffung nicht einig werden kann. Höchst umständlich verteidigt Regnier den militärischen Standpunkt.

Recht und Billigkeit und ausdrücklicher Vorbehalt in den Akten seien auf militärischer Seite. Nicht die phantastischen oder gar verwerflichen Spekulationsabsichten einiger Baulustigen (hier meint er die Hofkammerräte von Kochs und von Dackweiler) können entscheidend sein für den Abbruch der Festungswerke, sondern der Fürst habe zu entscheiden und die neuen Festungswerke müßten erst fertig gestellt werden, ehe man die alten niederlege.

Die militärischen Verbote und Hindernisse, jetzt zum Teil zurückzuführen auf Regnier, gehen immer weiter. Jede Arbeit wird an den Werken verhindert, das Wasser kann nicht abgelassen werden.

Regnier bestreitet stets, Hindernisse bereitet zu haben, obschon die Baubeamten der Karlstadt darüber Bericht geben. Er will unter allen Umständen seinen Vorschlag hinsichtlich der Wasserabführung durchsetzen, und wenn die Karlstadt nie fertig wird, weil er weiß, daß sie nicht fertig werden kann, wenn nicht nach vernünftigen Grundsätzen gearbeitet wird.

Wie man es machte, zeigt der Bericht des Kanzley -Verwandten und Aufsehers A. Spreiter von 29. April 1788 an „Kurfürstliche Durchlaucht, gnädigster Herr!

„Nachdem ich unterm 24. dieses, wegen von Hochlöblichen Gouvernement verbottener Wasser Abdammung meine unterthänigst pflichtmäßige Anzeige zur Hochlöblichen Regierung übergeben hatte, versuchte ich den 25ten ds. M. zum viertenmal an der Contre garde vor Amalia Bastion den 3ten Damm anzulegen; brauchte aber hiebey die Vorsicht, bey Tit. Obrist Lieutenant Regnier mich hierüber gründlich zu erkundigen, welcher dann auch die Gütigkeit hatte, den Platz, und die Stelle, sowohl wo der Damm angelegt, als auch wo der dazu nötige Grund hergenohmen werden sollte, ordentlich und deutlich mir anzuzeigen, mit folgenden Ausdrücken: Er, Tit. Regnier zweifle nicht, man würde all dort ungestört die Leute arbeiten lassen, sollte es aber gegen Vermuthen verwehret werden, so wolte er in seinem nächst dabey gelegenen Garten bleiben, und sodann dem Unter Offizier, wann er zu ihm käme, sagen, daß ich all dort ungestört arbeiten könnte.

Ich verließ mich nun auf diese Worte, begabe mich zum wachthabenden Unter Offizier, sagte demselben, ich hätte mit

Tit. Regnier gesprochen und derselbe hätte mir den Platz, wo der Damm angelegt werden sollte, angezeigt, Er sollte mit mir gehen, so würde Er Unterofficier die Wahrheit dessen von Tit. Regnier selbst hören. Statt dessen aber ließ der Unterofficier solches zur Extensions Wache melden.

Der die Extensions Wacht habende Officier ließe aber die Arbeit all da, obschon der Gouvernements Aufsichter Feldwebel Eisenlohr dem Wachthabenden Unter Officier die Wahrheit dessen, was ich wegen des Platz sagte, versicherte, und man mich ohngehindert sollte arbeiten lassen, zuredet, verbieten.

Wornach ich denn die Arbeits Leute wegnahme und von der Zeit an nicht mehr auf diesen Platz gegangen bin.

Ein solches habe demnach Euer Churfürstl. Durchlaucht anzeigen und um die nähere Verhaltungsbefehle unterthänigst bitten sollen.

von Spies schreibt hierzu: daß durch diese Anzeige sich schon zeige, daß Regnier unwahr berichte.

Im Mai des Jahres 1788 ist es immer noch dasselbe. Sogar mit Gewalt werden die Arbeiter vom Militär vertrieben. Scheinbar haben die Wacht-Unteroffiziere Anweisung zu schikanieren. Denn hinterher kann die Arbeit immer fortgesetzt werden.

Regnier betont immer wieder sein Metier, und daß etwas „Metiermäßig“ hergestellt werden müsse.

Zu dem Bericht Spreiters gibt Regnier wieder einen sieben seitigen Gegenbericht: es ist wieder alles anders gewesen! C u s t o d i s habe in der Nähe gestanden und gerufen: „Was? Hier ist Narrenwerk! Kommet fort, wir wollen das schon kriegen!“ worauf Spreiter mit seinen Leuten fortgegangen sei.

Wer findet da noch durch!

Verbot das Militär die Arbeit, so gingen die Leute fort, kam die Erlaubnis so wurde trotzdem und zwar vom Civil verboten.

Wieder verteidigt sich Custodis:

Er habe die Worte nicht gesagt. Regnier habe sie „nach seiner Gewohnheit vom Hören sagen!“ Gibt eine ganz andere Schilderung. Malerisch wie immer! Die Arbeit wird verboten, Soldaten, Gefreite, Unteroffiziere, alles ist da. Es kommt befehl vom Lieutenant der Wache, nicht arbeiten zu lassen. „Während dieser militärischen Ceremonien stand der Aufsichter Spreiter mit seinen Leuten zwischen beiden Parthien unten im Graben wie versteinert. Dieser höchst lächerliche Auftritt gab mir Anlaß zum Spreiter zu sagen: Was? ist hier Narrenwerk? Ich an ihrer Stelle würde die Leute nicht risquieren; man nimmt sie in Arrest und lacht sie obendrein aus, sie werden wohl thuen, den Vorgang der hochlöbl. Regierung anzuzeigen“. „Wenn Ordres aus Vernunft gegeben — mit Vernunft von Soldaten exoquiert werden, so hält sich niemand darüber auf. Wenn aber ein Soldat die Churfürstlichen Arbeiter von der Arbeit jagt, der andere sie bleiben heißt, wenn der eine ruft: nein! ihr sollt nicht arbeiten, der andere: Ja, ihr sollt arbeiten; so weiß ein ehrlicher Mann nicht mehr was er thuen soll, und daher ist entstanden, daß andere vernünftige Leute, Räthe, Officiers, Bürger und Bauren von Narren-Werk gesprochen, ja sogar den Ort, wo die Breche ist, ein Narrenwerk betitelt haben“. Der Düsseldorfer Volksmund ist damals schon schnell bei der Hand!

Immer noch nicht sind die Vorschriften für die Bebauung restlos geklärt, Custodis schreibt:

Der Kurfürstliche Gesandte von Grein habe ihm aufgetragen, anzufragen

- a) ob liegende Kellertüren, die zwar erlaubt, einen Fuß vor die Front vortreten dürften,
- b) ob es gefordert werde, daß jeder Baulustige seinen Plan der angesetzten Commission vorlege, die mit Zuziehung des Professors der Baukunst Krahe prüfe, „nicht die willkürliche jedoch anständige Art des Bauens“, sondern „ob alles“ in Betracht der Symmetrie und Stärke denen Regeln gemäß zum Bäumen der davon keine Kenntnis habenden und folglich leicht betrogen werden könnenden Baulustigen beobachtet seye“.

Anfang Mai 1788 schreiben von Dackweiler und von Kochs wieder wegen ihrer Plätze, auf denen sie nicht bauen können, obschon sie „Ziegelofen angeleget, Hausteine und Holz bestellt, Kalch gelöscht, mit Baumeistern Accorten getroffen, und Pferde und Karren angeschafft usw“. Sie verlangen Schadensersatz, beschwerten sich über die Ingenieure, die wie Kinder an ihrem Spielzeug, an ihren Festungswerken hängen. Der Kurfürst habe bei seinem letzten Hiersein den „sonderbaren Wohlgefallen“ an dem Plan gezeigt. Die Ingenieure seien die Verhinderer des Anbaus der Karlstadt. Diese seien aber als unparteiisch nicht anzusehen. Es sei zur Genüge bekannt, wie diese, seit sie zu dem Karlstadtgeschäft nicht mehr zugezogen würden, alle möglichen Hindernisse in den Weg legen „und zu den größten und offenbarsten Chicanen — ihre Zuflucht nehmen“. Es seien schon eine Anzahl Baulustige abgesprungen, es würden noch mehr werden, wenn die Chicanen des Militärs nicht aufhörten. Sie wehren sich gegen Regniers Anwurf, „verwerfliche Spekulant“ zu sein. „Vielmehr hat der verwerfliche Absichter, der ganz anscheinlich aus purer Leidenschaft gemeinnützige Anstalten zu vereiteln

trachtet“. Gemeint ist Regnier, der die Karlstadt verhindern wolle, weil er ausgeschaltet sei.

Ende Mai schreibt von Kochs an den Kurfürsten: „Die Extension hiesiger Stadt scheint in ihrem Fortgang eben dasselbige Schicksal zu erleiden, welches ehemals den Thurm von Babel betraf“.

Die Berichte Regniers werden immer länger. Er hakt hinter jedes Wort in den Protokollen und zerpfückt es. Er kommt immer wieder auf seine alten Vorschläge zurück. Sagt, man lasse in der ganzen Karlstadt bauen, obschon es nur in gewissen von ihm benannten Quadraten geschehen dürfe. Die Festung könne er nicht öffnen, bevor die neuen Werke da seien. Er geht noch einmal an den Plan: „Sicherlich ist der Plan H. J. an sich betrachtet nur ein Gedanken, zur Praktischen Vollendung“.

„Er ist die Figur, die Form, die regelmäßige Eintheilung zur künftigen Stadt!“

„Ob diese Figur, diese Form, dieses Regelmäßige in dem vorhandenen Bau, so viel möglich, beobachtet werde, und wie, und welcher gestalten alles in seinem Zusammenhang und einzeln, zum Nützlichsten für das höchste Interesse und zum allgemeinen Besten derer Bau Liebhaber selbst, am leichtesten, am Beförderlichsten auszuführen seye, das ist eigentlich der wahre ächte Executions Plan, wornach gearbeitet, über den studiret, alles hinderliche beseitiget, alles erdenkliche Nützliche befördert, hie und da gedacht, geprüft, reiflich erwogen und immerhin auf das vorhandene Ganze, gegen dem v o r e r s t wachsenden kleineren, eine Weise, kluge, Sorgfältige Rücksicht genohmen werden muß und unsomehr genohmen werden muß, wenn nicht alles zum größten Schaden des höchsten Aerarij und der Baulustigen selbst, bey diesem wichtigem Geschäfte sich ergeben soll“.

Am 28. Mai 1788 verordnet der Kurfürst, daß, da von Grein schon länger abwesend und dessen Rückkehr unbekannt, auch von Palmer tot sei, til. von Kylmann für das Karlstadtgeschäft ausersehen sei. Damit tritt ein Mann in die Baukommission ein, der den Dingen schon bald eine entscheidende Wendung gab.

Am 16. Juni 1788 reicht der General-Landmesser Nosthoven ein Gesuch ein, ihn von dem Geschäft zu entbinden, da er 68 Jahre alt und unfähig sei, weiter zu arbeiten: „wie das unthg. angelegene zeugnis des j u d e n medicinae Doctoren van gelderen nachweist“. Dieses lautet: „Das Hl. General Landmesser Tit. Nosthoven 68 Jahren seines Alters, ahn eine Schwachheit der Nerven laborire, wodurch seine animalische Theile so gelähmet sind, daß er keine geschäfte, die durch starke Bewegung geschehen müssen, vollstrecken kann“ usw.

16. VI. 88. G. Van Geldern.

Spreiter ersucht, Professor Erb an Nosthofens Stelle zu setzen.

Am 6. Juni 1788 bittet Ober-Aufsichter Spreiter, Custodis anzuweisen, daß er wöchentlich den Lohn auszahlen lasse, „daß die Armen Arbeits-Leute und Tagelöhner“ der wöchentliche Arbeits Lohn entweder Samstags oder Sonntags morgens erhalten können, „damit die selben sich am Sonntag Fleisch oder sonsten was kochen, und damit die abgemattete Glieder in etwa leben könnten“. Es scheint diesen Leuten erbärmlich gegangen zu sein“.

Hofkammerrat von Kylmann greift ein! Am 20. Juni 1788 übergibt er „Unterthänigsten Vortrag die hiesige Karl Stadt betreffend“. Da er in die Kommission berufen sei, halte er sich zu einigen Anmerkungen verpflichtet. Er hat die ganzen Akten studiert und gefunden, daß viel zu

viel geschrieben wird. Regnier, „dessen Fleiß, Geschicklichkeit und ohnermüdete Arbeit die ersteren Anlagen sowohl als derenselben Ausführung zustand gebracht“, habe sich aus Mißvergnügen über die Behandlungsart zurückgezogen. Seine Stelle sei nicht ersetzt, Bilgen habe sich geweigert, jetzt sei nicht mal ein Landmesser da, „indem der dazu gebrauchte Nosthofen anscheinlich in solche Verwirrung gerathen, daß er Zeugnisse der Ärzte zu Hülfe rufet, um mittels Bescheinigung seiner schwächlichen Gesundheits Umstände eine gleichmäßige entledigung zu erwürken“. Ohne einen sachkundigen und geschickten Ingenieur sei der weitere Betrieb unmöglich. Er übergehe, was zwischen Regnier und Custodis gewesen sei, aber es sei notwendig, daß Regnier zu der Commission jedesmal zugezogen werde. Regnier habe bis heute keinen Lohn erhalten. Die Kommission habe damals beschlossen, Regnier 600 Taler zu geben. Aber es sei weder in den Akten, noch im Protokoll davon die Rede. Das „hohe Dicasterium“ habe im Februar abermals bestätigt, daß bezgl. dieser Zulage die Zustimmung des Kurfürsten geholt und Regnier zur weiteren Mitarbeit aufzufordern sei. Es sei kein Bericht abgegangen, man könne es Regnier nicht verdenken, wenn er Mut und Lust verloren habe. Aber ohne Regnier gehe es nicht. von Kylmann stellt sich ganz auf Regniers Seite: nicht der Plan genüge, es gehöre dazu die Anleitung des praktischen Könners. Custodis habe einfach nach dem Plan die Plätze verkauft, aber es sei garnicht zu sehen, wie man das Baumaterial hinschaffen soll. — Es muß eine heillose Verwirrung gewesen sein! — Ja; selbst wenn man das Gebäude fertig durch die Luft dahinbringe, wäre nichts zu machen. Die Baulustigen verstünden kein vernünftiges, geord-

netes Vorgehen, ihr blinder Baueifer hindere sie, aber nachher, wenn alles drunter und drüber gehe, werde ihr Hülfe-schrei kein Ende nehmen.

Kurz und gut: auch von Kylmann kann seinen Auftrag ohne Mitwirkung Regniers nicht erfüllen: „der das ganze Werke eingerichtet“.

Dazu äußert sich auch Freiherr von Spies. Das Karlstadtgeschäft habe seit 1780 viel Schreibwerk verursacht. Schuld sei die Gegensätzlichkeit zwischen Regierung, Hofkammer und Militärbehörde. Der kürzeste Weg ist der beste: daher sollten die Baulustigen ihre Plätze willkürlich wählen. Daß „ein Mann von Metier“ zu Rate gezogen, mag richtig sein, aber Regnier nicht! Der Antrag betr. Regnier (600 Tlr.) ist s. Zt. nicht abgegangen, da Regnier ausschied! Es gibt Baumeister, Professoren, ja gar Maurermeister, welche dieses im Grunde leichte Geschäft zu übernehmen fähig sind. (von Spies schätzt die technische Arbeit scheinbar nicht hoch!) Regnier habe das Vertrauen der Regierung und des Publikums verloren, da er mit militärischen Scheingründen die Sache verzögert und viele Hindernisse bereitet habe. Irrig sei übrigens, daß Regnier Verfasser des Planes sei, der Hptm. Euler habe ihn verfaßt. Regnier habe nur gemäß Befehls vom 3. Mai 1787 die Quadrate vergrößert, was leicht war! „Zufolge dieses Reskripts ist jede Bauart, wenn sie nur anständig ist, willkürlich“. Also stehe jedem frei, stark oder schwach zu bauen. „Aller Zwang ist gehässig“. Also kein Fundamentum visitator! Von Regnier würde sich kein Meister etwas vorschreiben lassen. Auch die Wahl der Plätze muß willkürlich sein, wenn die Karlstadt bald zustande kommen soll. In wenigen Jahren kann sie fertig sein.

Professor Erb, Hofbaumeister Flügel, Huschberger könnten zugezogen werden,

nicht gegen Gehalt, sondern gegen jedesmaliges Honorar. Wird man aber Regnier zuziehen, dann schließt sich von Spies aus. Er will nicht an den Folgen mit Schuld tragen.

Im Juni 1788 lagen schon über 60 Bauanträge vor, eine große Anzahl Häuser war im Bau. Andere warteten nur auf Ablassung des Wassers in den Gräben. Aber Regnier tue nichts, trotz Befehl! Der Kurfürst möge Regnier selbst befehlen, seinen Auftrag zu erfüllen, nämlich das Wasser abzuleiten.

Auch von Grein äußert sich:

Die Anstellung eines tüchtigen Mannes als Leiter der Bauarbeiten ist unbedingt erforderlich. Regnier besitzt die Qualität dazu, ohne Frage. „Da dieser aber ganz mißvergnügt ist“, muß er vom Hof aus befohlen werden „Oder ein anderer dem wichtigen Unternehmen gewachsener — von eigennutz entfernter werks Verständiger, auf dessen Dexterität und integrität man sich verlassen kann“. Denn sonst ist die Kommission verlassen und kann keine Ehre einlegen. Ein solcher Mann muß auch entsprechend entschädigt werden. Der „Mauermeister Erb“ und „der Mühlenmeister Flügel“ dürften nicht „genügsam dem Anlegungswerk einer ganz neuen Stadt gewachsen seyn!“

Die liegenden Keller-Türen seien nicht zu gestatten! Sind verkehrshindernd! „Die Straßen gehören dem publico, und sind extra dominium privatorum. Sie müssen folglich dem publico ganz frey belassen werden, das bonum publicum gehet dem bono privatorum vor, und wenn gleich auch eine geringe incommodität denen privatis zustöße, so müsse doch diese dem bono publico weichen!“ Solche liegende Türen werden in keiner wohleingerichteten Stadt gestattet, nicht nur weil sie die „Ausgänger“ stören, sondern weil sie

einen Mißstand (unschön!) machen. In der Karlstadt fällt das Bedürfnis fort, weil die Höfe groß genug sind. Daß sie in der Altstadt bestehen, ist kein Wunder, weil dort keine Hofräume vorhanden sind. Die Plattenbürgersteige sollten bleiben, weil solches „zur Zierde der Stadt und zur — proprieté deren so zu Fuß gehen auch der Häuser selbst vieles bey getragen haben werden.“

*

Der Kurfürst macht dem Streit ein Ende und verfügt am 26. Juli 1788, daß Regnier wieder einzustellen sei und für drei aufeinanderfolgende Jahre je 500 Gulden erhalten soll. Und so übernimmt denn Regnier wieder das Geschäft des Baudirektors der Karlstadt. Aber jetzt hat er freie Hand, jetzt ist sein Auftrag klar, und was er anordnet, muß durchgeführt werden. Jetzt aber auch zeigt er eine kleine Charakterschwäche: der ihn so oft geärgert, der Steuer-Registrator Custodis, muß fort! Gegen diesen wendet er sich nun sofort mit aller Schärfe. Ihm werden sogleich falsche Maßnahmen vorgeworfen, unnötige Kosten. Und ob auch Custodis kaltblütig und geschickt sich wehrt, diesmal muß er unterliegen.

Eine neue Schwierigkeit tritt auf: Geldmangel. Der Vorschuß von 3000 Reichsthalern ist vertan, die langsam einfließenden Bauplatzgelder sind geringfügig. Im November 1788 haben „die arme Tagelöhner schon seit 2 Wochen keinen Lohn“. Man lebt so kümmerlich von der Hand in den Mund, daß man sogar einzelne rückständige Platzkäufer zur Zahlung mahnen muß, um die Arbeiter löhnen zu können. Und die Hofkammer zahlt nicht. Sie zahlt nicht für die Arbeiten an der Karlstadt und nicht, was Regnier selbst „als eine Remuneration“ erhalten sollte.

Noch einmal schreibt Regnier nieder, was ihn bewegt, wie alles von ihm geplant gewesen und eingerichtet worden sei, was man falsch gemacht habe, und wie man weiter zu Werke gehen müsse. Sein Bericht ist ein solcher über drei Jahre Arbeit an der Karlstadt. Alle Bitterkeit über ihm widerfahrenes Unrecht bricht noch einmal durch. Wieder wendet er sich gegen Custodis. Durch die sich ergebenden Widerwärtigkeiten sei er genötigt gewesen, zurückzutreten. „Von dieser Zeit an ging alles schnurstracks gegen das Geschäfte“. Er zählt alle Fehler auf, am Straßenbau, an den Häusern und gibt an, was nun gemacht werden müsse, um alles wieder in Ordnung zu bringen. Bis ins kleinste gehen seine Vorschläge, ungeheuren Fleiß wendet er auf. Aber er hat noch keinerlei Vergütung erhalten. Seit Oktober 1785 arbeite er, volle drei Jahre also. Jetzt seien ihm jährlich 333 Reichstaler, 20 Stüber (= 500 Gulden!) zugesprochen, „wohl eine Belohnung pro futuro — hingegen sicherlich keine Renumeration pro praeterito — —“. Nun bittet er, man möge ihn doch endlich auszahlen. Dabei zählt er umständlich auf, was er in früheren Jahren im kurfürstlichen Dienst doch für eine wesentlich bessere Bezahlung erhalten habe.

Es wird verfügt, daß er von nun an monatlich 27 Reichstaler, $26\frac{2}{3}$ Stüber erhalten soll, aber bald entscheidet sich, Jaß man in München mehr als kleinlich gesonnen ist. Wohl will man für die verflossenen Jahre es bei den bewilligten 500 Gulden belassen, aber für die laufenden Jahre will man nur 150 bewilligen. Diese Gelder sollen aus dem „Baufundo“ gezahlt werden — aber Custodis hat nur noch 213 Taler in der Kasse. Nun soll die Hofkammer zahlen, doch macht sie die größten Schwierigkeiten. Sie verweist vor allem darauf, daß ihr zunächst eine genaue

Rechnungsprüfung des Karlstadtgeschäfts ermöglicht werden müsse. Das lehnt der Geheime Rat strickte ab und so bricht ein Kompetenzstreit los, der die Arbeiten zum Erliegen zu bringen droht, da keinerlei Mittel mehr vorhanden sind. Jetzt rächen sich die Hofkammerräte von Dackweiler und von Kochs dafür, daß Regnier sich ihren Spekulationsabsichten und Sonderwünschen widersetzt hatte —, jetzt mag er auf sein Geld warten! Endlich verfügt der Kurfürst, daß die Hofkammer zahlen soll —, doch im Mai 1789 hat Regnier noch nichts erhalten. Ausdrücklich wendet sich die Hofkammer gegen ihn. Sein Plan und sein Werk seien schlecht, man hätte sein Gehalt sparen können, wenn man einen Zivilbaumeister (der Hofkammer!) beauftragt hätte, denn diese müßten die Arbeit ohne besondere Vergütung machen.

Doch bis zum Mai 1792 ist Regnier noch Baudirektor der Karlstadt, dann scheidet er sang- und klanglos aus, jetzt Artillerie-Oberst geworden. Sein Nachfolger ist Ing. Capt. van Douwen. Auch Custodis ist längst ausgeschieden, am 12. September 1789. Zuletzt hatte er sich erboten, nachdem man ihm plötzlich die Auszahlung abgenommen und Regnier übertragen hatte, seine Arbeit umsonst zu leisten, da er seinen guten Ruf und Namen gefährdet glaubt.

Langsam, wie das „Geschäft der Carlstadt“ begonnen, löst es sich auf. In wenigen Jahren ist Unglaubliches geleistet.

Im Jahre 1791 waren schon fast ganz bebaut die drei Baublöcke zwischen der Poststraße und der Kasernenstraße bzw. Hermann-Göring-Straße und Bastionstraße, ferner die drei weiteren den Karlplatz umschließenden Blöcke und Teile nördlich der Grabenstraße. Auch südlich der Bastionstraße waren schon einige

Häuser errichtet, dazwischen aber lag noch das „Flac d'eau“, aus dem viel später erst der heutige Schwanenmarkt entstehen sollte. Die heutige Karl-Theodor-

Straße sollte die Karlstadt nach Süden hin abschließen. Dieser Teil der Planung wurde anders durchgeführt, da die Festungswerke es bedingten.

II. Teil: Geschichten um eine Stadtwerdung

Die Zünfte melden sich

Es war von vornherein bestimmt worden, daß die in Düsseldorf ansässigen Handwerksmeister beim Bau der Karlstadt in erster Linie beschäftigt werden sollten, soweit sie dem Werk gewachsen seien. Die wahllose und überschnelle Verteilung der Bauplätze und die übertriebene Eile der meisten Baulustigen aber und ihre Sucht, nur so billig wie möglich zu bauen, das Fehlen jeglicher Kontrolle des privaten Häuserbaues, führten jedoch auch hier zu unerhörten Mißständen. So war es denn soweit gekommen, daß nicht nur auswärtige, d. h. Duisburger, Krefelder und Neußer usw. Bauunternehmer die schlüsselfertige Herstellung der Häuser übernahmen, sondern auch hiesige Nichtfachleute durch Einstellung gelernter und ungelerner Arbeiter Bauten ausführen konnten. Ja, es war zu einer Spekulation in Bauplätzen gekommen, indem Maurermeister und Unternehmer, hiesige und auswärtige, eine Anzahl Bauplätze an sich gebracht hatten, um auf eigene Rechnung und zum Verkauf zu bauen. Die ortsansässigen Handwerksmeister aber gingen leer aus. Zum Teil war auch bei ihnen übermäßige Preisforderung daran schuld.

Als erste beschwert sich die Zimmerzunft am 2. Juli 1788 beim Geheimen Rat. Sie klagt, daß die Maurermeister ganze Häuser übernehmen und „die Zimmerar-

beit durch Gesellen, die nirgendwo Meister sind, durch Stümpfer und Pfuscher verfertigen“ lassen. So mache es (Hof-) Maurermeister Köhler, ferner Mundorff, der die Zimmerarbeit durch seinen Bruder machen lasse, „der noch kein guter Zimmergeselle ist“. „Der Dachstuhl schickte sich besser auf einen Schafstall, als auf ein Haus“. Dann der „Klapper!“ „Was wir von diesem Menschen machen sollen, wissen wir nicht. Zu Krefeld war er nichts als Leyendecker, hier übernimmt er ganze Gebäude fix und fertig mit dem Schlüssel in die Türe zu liefern“. „Ja was noch mehr ist, sogar kommt einer von Neuß, der Häuser dahier zu verfertigen übernimmt, und die Zimmerarbeit zu Neuß machen läßt, wodurch nicht allein uns, sondern auch hiesiger Stadt der Nutzen genommen und auswärts gebracht wird“.

Die Handwerksmeister beklagen sich bitter, daß sie bei Seite gedrückt worden sind: „Wir haben unser Handwerk zunftmäßig gelernt und unser Meistertum nach gnädigster Vorschrift gemacht, wir haben mit großen Kosten die Aufnahme in das Ambach erworben“.

Auch die Stadt nimmt sich der Klagen an und unterstützt sie. Man möge den Unzünftigen und Fremden hier die Arbeit untersagen. Sie klagt besonders über den Hofmüller Flügel, „welcher die Erbauung verschiedener Carlstädter Häuser überhaupt und im ganzen entrepreniret“.

Dieser habe seinen Sohn und verschiedene Zimmergesellen und mehrere Soldaten dazugezogen. Man müsse den Unzünftigen und Fremden die Arbeit hier untersagen. Aber es erfolgt keine Antwort darauf. Wieder schreiben Bürgermeister, Schöffen und Rat, daß die „Mitbürger bis zum heutigen Tag in ihrer gerechten Klag enthört dazitzen und mit trübseligen Augen zusehen müssen, daß der ihn ausm Institut ihrer Zunft gebührender Brotgewinn ihnen durch allerhand andere unzüftig Fremde sozusagen vorm Maul hinweggenommen werde“.

Auch die Schreiner und Leiendecker hätten sich beschwert. Es sei sogar dem Stadtdiener von den Unzünftigen in der Karlstadt gesagt worden, daß Bürgermeister und Rat in der Karlstadt nichts zu befehlen hätten.

Es war soweit gekommen, daß die Schreiner-Ambachmeister versuchten, unter Beistand des Stadtdieners den Unzünftigen „die Handwerks-Instrumente“ abzunehmen.

Die Maurerzunft tritt nun auf den Plan. Sie allein von den hiesigen Handwerkern hat aus dem Bau der Karlstadt großen Verdienst gezogen, allerdings auf Kosten der anderen Handwerker. Sie beschwert sich darüber, daß der Magistrat ihr verboten habe, Schreiner-Gesellen zu halten. Von den hiesigen zehn Maurermeistern sei jeder in der Lage, jährlich wohl zehn Häuser zu bauen, wenn ihnen nicht die Leute von den fremden Meistern fortgenommen würden. Es seien unter ihnen jetzt noch (Dezember 1788) Meister, die noch keinen Bau bekommen hätten. Bei den andern hiesigen Zünften würden keine fremden Meister erlaubt, die Maurer wollten das gleiche Recht für sich. Entweder verbiete man den fremden Maurermeistern hier die Arbeit oder man erlaube den hiesigen, auch Schreinergesellen zu

halten. So sind die Zünfte auch unter sich uneinig. Wer Arbeit bekommt, tut ungehört das, was seine Zunft an andern verurteilt. Die Klagen der Zünfte dringen denn auch nicht durch. Sie werden von den Behörden immer wieder darauf hingewiesen, daß von Anfang des Baues der Karlstadt an festgestanden habe, auch auswärtige Meister zuzulassen, wenn die hiesigen nicht ausreichten. Wenn sie keine Arbeit erhielten, liege es an ihnen, durch angemessene und nicht übertriebene Preise die Baulustigen zu interessieren.

Übrigens waren die Bemühungen der Zünfte doch nicht ohne einen Erfolg. Sie lenkten die Aufmerksamkeit der Behörden und namentlich der Baukommission auf die groben Mißstände auf dem baulichen Gebiet. Die Spekulation in Grundstücken, die übelste Formen angenommen hatte, wurde untersagt und verhindert gegen die Unternehmer, die schlechte Bauausführungen sich hatten zuschulden kommen lassen, wurde vorgegangen. Besonders der Neußer Baumeister Wickel bekommt jetzt die starke Hand Regniers zu spüren. Wegen seiner schlechten Bauten am Marktplatz erhält er einen Verweis. Regnier nennt Wickel einen Spekulanten und Wucherer. Er will nicht, daß Interesse, Wucher und Handel bei Erbauung der Karlstadt stattfinden. Diese ließen sich aber blindlings besonders bei Wickel greifen.

So führten die Klagen der Zünfte dazu, daß die Bauausführung besser beaufsichtigt und Mängel gerügt und abgestellt wurden.

Diebesgesindel

Die Zeit der Erbauung der Karlstadt war für Düsseldorf wirtschaftlich schlecht. Handel und Wandel lagen danieder, viel

fremdes Volk trieb sich umher. Und wenn auch in der Karlstadt viele Arbeit fanden. so gab es doch manche, denen jeglicher Verdienst abging oder die nicht arbeiten wollten. Auch lockte wohl die Gelegenheit in dem dunkeln und wüsten Baugebiet, wo mancher Schlupfwinkel sich bot, durch Fortschaffung und Verkauf von Baumaterial und Handwerkszeug sich die Mittel zu einem lichtscheuen Leben zu verschaffen.

Schon im Spätherbst 1788 meldet der Aufseher Spreiter Einbrüche und Diebereien. Man bittet also das Militär Patrouillen des Nachts auszuschicken. Werde ein Dieb erwischt, so soll die Patrouille zehn Taler Belohnung erhalten; auch wenn jemand Diebesgut feilhält, soll der Anzeigende zehn Taler erhalten.

Die Festungskommandantur stimmt zu und erläßt entsprechende Befehle, wünscht aber auch, daß die Diebe körperlich bestraft werden. Aber besser wird es nicht. Windtscheid beklagt 1789 sich darüber, daß das viele Stehlen und Rauben den höchsten Grad der Verwegenheit habe. Das Blei werde von den Dächern geschnitten, die eisernen Stangen aus den Kellerfenstern und die Angeln aus den Mauern gebrochen.

Das Militär schickt Patrouillen aus. Aber, so sagt der Generalmajor von Kladt, wenn schon am hellen Tage die Passage in der Karlstadt schwierig ist, wieviel mehr nachts. Die Patrouille habe also eine hellere Laterne nötig. „Selten oder niemals wird man aber Diebe mit einer Laterne in der Hand ertappen können“, da diese niemals allein ausgehen, sondern Gehülfen zur Wache haben. Er schlägt daher vor, zwei bis drei Wochen lang Männer im Dunkeln mit einem tüchtigen „Schlagetot“ auszuschicken, denen bei Lärm die Wache zu Hilfe eilen sollte, wo-

zu diese dann aber eine hellere Laterne und hinlängliches Licht haben müsse.

Alles scheint nichts genutzt zu haben. Die Klagen hören nicht auf über „die Bosheit, Ausgelassenheit und Diebereyen“, an denen die Jugend und Erwachsene beteiligt sind.

Und so endet der Kampf gegen die Diebe, zunächst auf dem Papier geführt, damit, daß eine Untersuchung eingeleitet wird, die nie zu einem Ergebnis führte. Erst die Fertigstellung und der Bezug der Häuser verleideten den Dieben das Feld ihrer heimlichen Betätigung.

Hochwasser

Das Wasser war von Anfang an der Karlstadt feindlich gewesen. Als es endlich aus einigen Gräben der alten Festungswerke entfernt war, konnten die Bewohner der neuen Stadt nur wenige Jahre ungestörten Friedens sich erfreuen. Da brach Ende Januar 1799 eine Katastrophe herein, die die Erschreckten und Geplagten zwang, schleunigst ihren Häusern zu entfliehen. Der Rhein führte ein gewaltiges Hochwasser zu Tal und dazu Eis. Die Dämme hielten nicht stand. Der für die Stadt Düsseldorf damals so wichtige Stoffeler Damm brach und die Wassermassen wälzten sich durch die Karlstadt. Viele Familien wurden noch in ihren Häusern vom Wasser überrascht und waren bald abgeschlossen. Unter ihnen auch die Hofkammerräte von Kochs und von Dackweiler. Sie wurden mit ihren Familien am 30. Januar 1799 durch den Schiffer Ruppertzhoven und dessen Gehülfen unter Lebensgefahr gerettet. Die Geschichte dieser Rettung aus Wassernot wäre der Nachwelt nicht erhalten geblieben, wenn nicht der Hofkammerrat

von Kochs dabei gewesen wäre. Die brave Tat des Schiffers und seiner Gehilfen ist auf uns gekommen, weil der Hofkammerrat die Kosten seiner Errettung nicht zahlen wollte und weil daraus sich die interessante Streitfrage erhob, wer denn zur Tragung der Kosten verpflichtet sei.

Der Vorgang war zunächst folgender: Die Gefahr des Hochwassers war voraussehen, und so hatte von Kochs bereits am 28. Januar durch die Fuhrunternehmerin Ww. Gerst einen schweren Rheinnachen durch drei Pferde an seine Wohnung heranschleifen lassen. Als am 30. Januar dann das Hochwasser mit solcher Gewalt heranbrauste, daß es die Brücken, die damals noch die Karlstadt mit der Altstadt verbanden, wegriß, hat sich der Schiffer Ruppertzhoven mit seinen Gehilfen zur Rettung aufgemacht. Sofort ergaben sich Schwierigkeiten. Der sogenannte Brückenmeister war nicht zur Stelle, seine Knechte wollten den Nachen nicht herausgeben. So hat denn Ruppertzhoven den Nachen erst aus dem Eis des Rheinuferes heraushauen müssen und der schwere Nachen wurde von Ww. Gerst mit 12 Pferden über die Straßen herangeschleift, wobei er stark beschädigt wurde. Als die Schiffer, die seit acht Uhr morgens schwer gearbeitet hatten, bei von Kochs und von Dackweiler ankamen, dachte in der Aufregung und Gefahr kein Mensch daran, mit den Schiffern einen Accord abzuschließen. von Kochs sagt selbst: „Die Leute waren auch viel zu bescheiden, um nur mit einer Silbe davon Erwähnung zu tun“. Erst als die Rettung geschehen war, verlangten die Leute Lohn und zwar für jeden Mann einen Carolin. Für die Schleifung des Nachens verlangten sie sechs Reichstaler und für die Beschädigung des Nachens und für Seil und Anker, die scheinbar verloren gingen, noch zehn Reichstaler. Da bekam

es von Kochs mit dem Schrecken zu tun. Sein Amtsgenosse zahlte anstandslos zehn Kronentaler an die Schiffer, aber von Kochs wendet sich an die Hofkammer, denn diese sei zu zahlen verpflichtet. Er habe sich um die Kostenreglung nur gekümmert, weil sonst niemand es tat.

Die Hofkammer stellt sich natürlich ganz auf den Standpunkt von Kochs. Sie erklärt ausdrücklich, von den Hofkammerräten von Kochs und von Dackweiler könne man die Zahlung nicht verlangen, aber eher als die Hofkammer sei die Stadt zur Zahlung verpflichtet. Es vergeht ein halbes Jahr über diesen Feststellungen, und die Schiffer und Fuhrleute haben noch nicht einen Stüber erhalten. Da erhält endlich im August des Jahres 1799 der Magistrat den Befehl, die Leute zu befriedigen, was dieser natürlich ablehnt. Im November ergeht ein neuer Befehl, bei drei Taler Strafe endlich zu zahlen. Aber der Magistrat wehrt sich: das Rheinwasser sei ein „beispielloser Zufall“ gewesen. Die fortgerissenen Brücken habe die Stadt weder gebaut noch unterhalten. Wer das getan habe, müsse auch dafür einstehen! Außerdem habe sie durch die Kriegszeit kein Geld und die Folgen der Überschwemmung müßten die Geretteten selbst tragen. Übrigens seien ja außer von Kochs und von Dackweiler viele andere Bürger der Stadt genötigt gewesen, „sich und ihre Effekten“ retten zu lassen. Es sei ja auch für die Beschädigung der Gebäude und Grundstücke keine Entschädigung gezahlt worden. Sie verbittet sich das Ansinnen.

Die Hofkammer gibt sich damit nicht zufrieden, sie vertritt ja ihre eigenen Räte. Die Stadt sei verpflichtet zu zahlen, sie ziehe ja auch die Steuer aus der Karlstadt. Es entspinnt sich wieder eine Riesenschreiberei. Doch der Magistrat ist nicht zu zwingen, und so muß schließlich die

Hofkammer zur Zahlung sich bequemen. Das tut sie aber nicht, ohne die Forderung der Retter herabzudrücken. Der Steuer-Registrator Custodis muß mit ihnen verhandeln. Er versteht das gut und so wird denn nach fast anderthalbjährigem Verhandeln am 28. Mai 1800 den opfermütigen Rettern der Lohn für ihre schwere und gefahrvolle Rettungstat mit einem gehörigen Abstrich ausgezahlt.

Die beiden Hofkammerräte sind von den vielen Bürgern der Karlstadt die einzigen, deren Rettung aus Wassersnot eine öffentliche Kasse bezahlt, alle andern mußten die Kosten selbst tragen. Es steht nichts davon in den Akten, was diese Leute dazu zu sagen hatten, auch nichts darüber, ob die Bescheidenheit es den Rettern andertalb Jahre lang verbot, das lange Warten auf ihren Lohn ohne Stillschweigen hinzunehmen.

Die Fuhrunternehmerin Witwe Gerst dürfte die Mutter des berühmten „Pastor Gääsch“ gewesen sein, dessen Vater Stadt-Fuhrmann war, wie ja auch das Amt des Stadtfuhrmanns sein Großvater schon innehatte und wie es später noch in der Familie Gerst verblieb.



Photo: Hussfeld-Düsseldorf

Akten der Karlstadt im Staatsarchiv

Ausklang

Am 1. April 1792 ernennt der Kurfürst Carl Theodor auf Vorschlag Oberst Regniers den Ingenieur Capitain van Douwen zum Bau-Directeur der Karlstadt. Artillerie-Obrist Regnier ist zurückgetreten. Kein Blatt der Akten berichtet von einem Wort des Dankes und der Anerkennung für ihn, den eigentlichen Erbauer der Karlstadt. Als ihn der Kurfürst Carl Theodor während seiner letzten Anwesenheit in Düsseldorf mit der technischen Leitung der Errichtung der Karlstadt betraute, fand er in ihm den Mann, der aus einer ganz reichen Erfahrung heraus, ausgestattet mit einem gründlichen Wissen, dabei von fanatischem und unermüdlichem Arbeitseifer, der einzige schien, der das wahrhaft schwere Werk meistern konnte. Ganz ohne Zweifel wäre die Erbauung der Karlstadt ein Meisterwerk damaliger deutscher Städtebaukunst geworden, wenn man nur dem Baudirekteur Regnier freie Hand gelassen hätte. Denn außer seiner, von ihm selbst oft mit berechtigtem Stolz betonten Metierkenntnis besaß er das Vertrauen des Militärs, bei dem er ja als Ingenieur en chef eine wichtige und vertrauensvolle Rolle spielte. Da er aber, zwischen den bürokratischen Geist der Hofkammer und den Starrsinn alter Militärs eingeklemmt, von vornherein mit gebundenen Händen arbeiten mußte, wobei ihn Neigung und Erziehung wie berufliche Bindung naturgemäß beim Militär verharren ließen, während der Bürokratismus der Zivilverwaltung und die Engstirnigkeit und kleinliche Gehäßigkeit einzelner ihrer Beamten, immer krasser gegen ihn hervortraten, mußte sein Werk leiden. Es ist aber geradezu erstaunlich und bewundernswert, wie trotz der unendlichen Schwierigkeiten, und obschon Regnier jahrelang ohne jegliche Vergütung arbei-

tete, sein Herz und Geist mit dem Werk verbunden bleiben. Unablässig, mag man ihn schmähen und zurücksetzen, gehen seine Gedanken seiner Arbeit nach und sinnen darüber, wie alles richtig und schön und zum besten Nutzen der Karlstadt gemacht werden müsse. Noch als er, schon vom Karlstädter Geschäft befreit, wieder als Artillerie-Oberst seinem Fürsten dient, lassen ihm die Sorgen um die Karlstadt keine Ruhe. Er arbeitet mit „Ecolier Bauer“, wohl dem Sohn des oft genannten Ingenieur-Hauptmanns, an der Sieg und kommt auch nach Oberkassel „ober Bonn“, um dort die Steinbrüche anzusehen, aus denen die Stadt Köln ihre Pflastersteine bezieht. Sogleich prüft er, ob diese Steine etwa auch für die Pflasterung der Karlstädter Straßen geeignet seien. Unbegreiflich findet er es, daß man die Steine aus tiefen Wasserlöchern, weit entfernt vom Rhein, brechen läßt. Sofort macht er sich auf und findet einen viel besseren und zum Transport günstiger gelegenen Bruch. Er berichtet darüber an die Baucommission. Man müsse sich diesen Bruch durch Abmachungen mit dem Besitzer sichern. Er sagt: „Die Fortschritte der hiesigen Carlstadt sind bekannt“. Man wisse, daß nicht genügend Steine aus dem Unkler Bruch beschafft werden könnten. Es sei notwendig, daß sein Nachfolger als „Carlstädter Bau-Directeur“ die Weisung erhalte, Bedacht auf den neuen Steinbruch in (Ober-) Kassel zu nehmen. Steinpflaster sei „für die herrliche Carlstadt nötig“, da jedes Dorf solches habe.

Das war am 15. Mai 1792, und von nun an schweigen die Akten über den Oberst Regnier. Sie haben fast einhundertundfünfzig Jahre lang über ihn geschwiegen — und während die Namen anderer Ingenieur-Offiziere, wie Pfister, Bauer, Euler usw., stets genannt wurden, wenn man, bis heute, der Karlstadt gedachte —, an

Regnier dachte niemand. Gewiß hat der Ingenieur-Hauptmann Euler um die Karlstadt unsterbliche Verdienste, stammt doch von ihm sogar der Plan, auf den Regnier aufbaute, den er weiter bearbeitete —, aber auf Oberst Regnier lag die ganze Last der Ausführung, des Kampfes gegen das unglaublich ungünstige Gelände, gegen das Wasser, gegen die erdrückende Übermacht von Unwissenheit, Anmaßung, Klüngel und Engstirnigkeit. Aber stets hat er die Fahne hochgehalten, hat mit seinem großen Fachwissen und seiner Treue gegen den Landesherrn als Offizier alles auf sich genommen und ertragen, beseelt von der Liebe zu einem Werk, das nicht ihm, sondern dem Wohle des Landes zu dienen bestimmt war. So stehe Regnier, der nie Genannte, wieder auf aus dem Aktengrabe und finde in Düsseldorf endlich den Dank und die Anerkennung, die ihm so reichlich gebühren.

Was Regnier geschaffen, findet höchstes Lob in den Worten des philosophierenden Weltreisenden George Forster ¹⁾, der im Jahre 1790 in Düsseldorf weilte und dem man nicht nachsagen kann, daß er leicht aus seiner kühlen Ruhe zu bringen war. Von der Karlstadt aber ruft er aus: „Jetzt steht schon eine ganze neue Stadt von mehreren langen, nach der Schnur gezogenen Straßen da; man wetteifert mit einander, wer sein Haus am schönsten, am bequemsten bauen soll; die angelegten Kapitalien belaufen sich auf beträchtliche Summen, und in wenigen Jahren wird Düsseldorf noch einmal so groß als es war, und um vieles prächtiger seyn . . .“.

Ja, in der um vieles prächtiger und größer gewordenen Stadt Düsseldorf ist die Karlstadt heute nur ein kleiner Teil, aber, trotz vieler Fremdkörper, auch heute noch der Teil, der in der Führung seiner

¹⁾ Ansichten vom Niederrhein usw. Berlin 1791.

Straßen, in der vornehmen Ruhe seiner alten Häuser, in der geplanten Angliederung an die alte Stadt ein lebendiges

Zeugnis darstellt der Baukultur, die vor einhundertundfünfzig Jahren in Düsseldorf herrschend war.

Quellen: Akten Staatsarchiv Düsseldorf, Stadtarchiv Düsseldorf, Pläne Stadtmuseum Düsseldorf.



Kurfürst Carl Theodor, der Erbauer der Karlstadt

Original im Stadtmuseum Düsseldorf

Aus der Chronik des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Am 24. November sprach Heinrich Daniel temperamentvoll über „Das Wesen des Karnevals“ und gab durch seine lebendige Schilderung ein abgerundetes Bild dieses bodenständigen, heimatischen Festes.

Die Vorstandssitzung vom 1. Dezember hatte ihre Bedeutung dadurch, daß das 1000. Mitglied des Vereins, Professor Dr. med. A. Lindemann, Direktor der Westdeutschen Kieferklinik aufgenommen wurde. Ihm wurde zur Erinnerung vom Vereinsführer das Werk von Professor Dr. Koetschau „Alfred Rethel“ mit entsprechender Widmung überreicht.

Zur Erinnerung an die Wiederkehr des Tages von Falkland (8. Dezember) ließen die „Düsseldorfer Jonges“ e. V. am Graf Spee-Ehrenmal am gräfl. Spee'schen Schloß in der Bäckerstraße einen großen Lorbeerkranz mit den Landes- und Stadtfarben anbringen.

Zur Nikolausfeier fanden sich die Getreuen der Heimat wieder beisammen und Paul Gehlen, der immer frohe Heimatpoet, spielte die Rolle des Zinter Klas und sprach in manch schönen Versen von den guten Taten des Vereins und von den noch „besseren“ Mitgliedern. Wundervolle keramische Krippenfiguren und meisterliche Adventsleuchter hatte in hochherziger Weise ein Mitglied und Gönner — der Name tut hier nichts zur Sache — unseres Vereins für den Abend gestiftet, die dann durch Verlosung in die richtigen Hände kamen.

Über das „Düsseldorfer Handwerk“ wußte unser Mitglied Syndikus Dr. J. J. Spies von der Kreishandwerkerschaft am 15. Dezember höchst Interessantes zu berichten. Er griff zurück bis in das Zunftwesen früherer Jahrhunderte und machte die aufmerksam folgenden Zuhörer mit den teilweise verschollen geglaubten Zunftverordnungen der alten bergischen Herzöge und Kurfürsten bekannt. Mit diesem Vortrag beschloß der Heimatverein die Reihe seiner Vortragsfolge für 1936.

Das Weihnachtsfest rückte heran. Am Dienstag, dem 22. Dezember, bescherten die „Düsseldorfer Jonges“ über 100 alte, hilfsbedürftige Düsseldorfer Bürger. Die Damen des Vereins bewirteten sie alle köstlich, und zur Unterhaltung sorgten die Kapelle Merx und unsere Vortragsmeister Dr. Willi Kauhausen, Hans Müller-Schlösser, Heinrich Daniel und Paul Gehlen. Es war

ein stimmungsvoller Nachmittag, der jedem Teilnehmer unvergeßlich sein wird.

Der Abend des 22. Dezember sah die „Düsseldorfer Jonges“ mit ihren Familienangehörigen. Einleitend betonte Willi Weidenhaupt die Würde des Weihnachtsfestes, und unter Glockengeläute über Ätherwellen dankte er dem Führer des Reiches, daß er uns das herrliche Weihnachtsfest in jener beschaulichen Art gegeben, und es uns friedlich feiern läßt. Alex Flohr und H. Andersen spielten meisterlich Weihnachtscompositionen. Dann sprach über das deutsche Weihnachtslied und über deren Ursprung in schöner Weise Dr. Paul Kauhausen und rief wieder einmal die Namen der gemütvollen Dichter und Componisten wach. Zum Entzücken aller spielte der erst 9jährige „Jüngste“ der rühmlichen Musikerfamilie Flohr eine Christphantasie, die alle Anerkennung abrang. Unser trefflicher Hans Gausmann sang abgeklärt drei Weihnachtslieder von Cornelius und zum Beschluß trug Franz Müller Rilkesche Dichtungen, eine Weihnachtslegende der Selma Lagerlöf und Hans Müller-Schlösser sein unvergleichliches „Weihnachts-Engelchen“ vor. Als „die stille, heilige Nacht“ gesungen, klang auch damit der schöne Abend aus.

Der 29. Dezember brachte den „Jahresausklang“! In einer groß angelegten programmatischen Rede führte Dr. Willi Kauhausen noch einmal die Großtaten opfernder Heimatliebe allen vor Augen und wies auch richtungweisend auf das kommende Vereinsjahr hin. Ergötzlich war der poetische Rückblick auf 1936, den Franz Müller verfaßt und lebendig vortrug. Ein kleines Meisterwerk, das man in unseren Annalen nicht missen möchte! Groß war die Übertragung über Ätherwellen: Fußballkampf „Düsseldorfer Jonges“ gegen „Alde Düsseldorfer“. Paul Reitz, der neuentdeckte geistvolle Ansager, machte seine Sache ausgezeichnet! Der Kampf lief — wie konnte es auch anders sein — 3 : 2 für die Jonges aus!

Dies und noch viel mehr brachten die vielen, unvergeßlichen Abenden des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“, und wenn der eine oder der andere bei der Berichterstattung innerhalb unserer Chronik nicht so glücklich abkam, oder gar „übersehen“ wurde, dann mögen diese es entschuldigen, denn die Leitung eines so großen Vereins wie der unsrige, und auch der „Düsseldorfer Heimat-

blätter“ können unmöglich alles, was gefordert wird, erfüllen. Nur mögen alle versichert sein, daß der Vorstand und die Schriftleitung in mühseligster, aufopferndster Arbeit für Heimat und Vaterstadt und nicht zuletzt für den schönen Verein alles getan, was nur eben in ihren Kräften stand! Wir halten es mit Willi Weidenhaupts Wort: „Weiter so ins 6. Vereinsjahr! Werbt alle

immer wieder für unseren geliebten Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V.!!!“

Die Silberne Ehrennadel des Heimatvereins erhielten die verdienten Mitglieder: Baumeister Heinrich Kriegel, Kaufmann Willi Krüll, Studienart P. Th. Gather, Baumeister Wilhelm Merx, Rechtsanwalt Dr. Josef Wildt und Reklamemaler Anton Pohle.

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V. im Monat Januar 1937

- Dienstag, den 5. Jan.: Monatsversammlung (Vereinsheim).
- Samstag, den 9. Jan.: Großes Kostümfest im Zoo unter dem Motto:
„Hollandsche Meisjes und Düsseldorfer Jonges tanzen in den Karneval“
siehe 1. Seite dieses Heftes! und unsere Plakate!
- Dienstag, den 12. Jan.: Stadtbaumeister Carl Riemann spricht über:
„Die Geschichte einer Stadtwerdung“. Zum 150 jährigen Jubiläum der Düsseldorfer Karlstadt (Vereinsheim).
- Dienstag, den 19. Jan.: **Jahreshauptversammlung.**
(Vereinsheim).
Hierzu ergeht noch eine besondere Einladung.
- Dienstag, den 26. Jan.: **Große karnevalistische Herrensitzung**
unter der Leitung unseres begeisterten Heinrich Daniel. Zu dieser rühmlichen Veranstaltung haben mit Rücksicht auf die beschränkten Raumverhältnisse **nur unsere Mitglieder gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte Eintritt** (Vereinsheim).

*

Voranzeige:

Am Donnerstag, dem 4. Februar, feiern die „Düsseldorfer Jonges“ in den festlich hergerichteten Sälen des Zoologischen Gartens ihr

2. großes Kostümfest

und am 9. Februar, Karnevalsdienstag, großes karnevalistisches Treiben mit Kehraus in den Räumen des „Zweibrücker Hofes“, Königsallee.

Restaurant „Zum Burggrafen“

Graf-Adolf-Straße, Ecke Hüttenstraße

Bestgepflegte Schwaben- und Schlösser-Biere. Vorzügliche, preiswerte Küche

(Fortsetzung von Seite VIII)

ten an. Er schüttelt energisch den Kopf und mit hellem Surren heult unsere Maschine durch Wasser und Sumpf. Wir lachen uns an, brausen weiter über Waldwege, durch Täler, über Höhen und trotzen allen Hindernissen. Wir müssen als die Besten abschneiden! Wie wild dies alles klingen mag, nie verloren wir das Gefühl unbedingter Sicherheit, stets vorsichtig, niemals aber gezaudert oder gezögert! Bäume, Dörfer, Wiesen und Felder fliegen vorüber. Diesmal darf uns nicht die Schönheit der Landschaft bannen,

diesmal können wir uns nicht an ihr erfreuen. Solches Fahren erfordert Anspannung aller Kräfte von jedem. Für uns ein herrliches Gefühl. Wir bogen um eine Waldecke. Weit hinten im Lande leuchteten aus den herbstlichen Wäldern das Gelb unserer Kasernen herauf. Sammeln! In wohlgeordneter Reihe gings unserer Heimstätte wieder entgegen.

Viel zu schnell verging der Tag, fast wie ein Traum. Der Kommandeur hat sich mächtig über seine jungen Kradschützen gefreut. Am nächsten Morgen durften wir sogar eine Stunde länger schlafen.

★

Kindersolbad Raffelberg

Mülheim (Ruhr) Speldorf

in der waldreichen Gegend zwischen Mülheim und Duisburg gelegen, ist das

Solbad

für Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahren, die an Folgen von Rachitis, Skrofulose, Drüsenerkrankungen tuberkulöser wie nicht tuberkulöser Art, allgemeinen Schwächezuständen, leiden.

Ärztl. Leitung: Kinderarzt Dr. Bretschneider

Vom Reichsfremdenverkehrsverband als Heilbad anerkannt. **Sommer- u. Winterkuren**

Auskunft erteilt die Verwaltung Mülheim (Ruhr)-Speldorf, Admiral-Scheer-Str. 24
Fernruf 43898 und 43641

Aber!
Mutti!

unseren Umzug, meine Transporte, macht nur unser
„Düsseldorfer-Jong“ **Franz Weingarten**
Inh. der Firma Herm. Weingarten, von der **Bilkerstr. 8**, Ruf 21167

Das Spezial-Geschäft für Stadt- u. Fernumzüge. 1a Referenzen von Privaten u. Behörden.

Düsseldorf im Wandel der Geschichte

Von der Urzeit bis zum Dritten Reich.

Ein Heimatbuch erschienen im Verlag Schwann, Düsseldorf 1936.

2 Bände mit je 112 Seiten; reich illustriert.

Wer dieses Heimatbuch zur Hand nimmt und darin herumbblättert, wird seine helle Freude an ihm haben. Es ist eines von jenen Büchern, die mit begeistertem Heimatherzen geschrieben sind. Nirgendwo reißt der interessante Heimatgedanke ab, überall ist er lebendig und überall verrät er uns die Geschehnisse auf der heimat-

lichen Scholle, daran wir und auch unsere Nachfahren hängen. Klug und mit abgewägtem Temperament haben nicht genannte Heimatverehrer dieses reizvolle Werk geschaffen, das erhaben, ohne Pose, in das seltene Dasein, in das Wirken und Weben unseres druntigen Landes hineinleuchtet. Es verdient wahrlich einen be-

Stoffe nur Stoffe

für die Dame und für den Herrn, große Auswahl, modern und immer billig

Ludwig Michels

Die Etage für Qualitätsstoffe • Jacobistr. 5

LUZIAN THUM

M A L E R M E I S T E R

Fritz-Reuter-Str. 46, Fernruf 18277

Ausführung aller im Fach
vorkommenden Arbeiten
1a Referenzen

Spaten-



Kaffee

In Orig. Pack. 125 u. 250 gr. Netto

BESTECKE • SOLINGER STAHLWAREN • GESCHENKE

JOSEF Blömer

OSTSTRASSE 135 • HOHESTASSE 20

GEGRÜNDET 1889

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Möbel

Formvollendet! Hochwertige Arbeit!
Eiche- und Edelholz! Riesenauswahl!
Überraschend niedrige Preise!

Annahme von Ehesandsdarlehen und Kinderbeihilfe

Möbelhaus Esch G.m.
b. H.
Düsseldorf, Flingerstraße Nr. 30/32

sonderen Ehrenplatz. Und nun höre lieber Leser das ausgezeichnete Vorwort:

„Düsseldorf im Wandel der Zeiten“ war der Titel des Heimatbuches, das um die Jahrhundertwende von Freunden der Heimatgeschichte herausgegeben wurde und sich die Aufgabe stellte, bei allen Düsseldorfern, besonders bei der Jugend, Liebe zur Heimat zu pflegen und einen gesunden, berechtigten Heimatstolz zu erwecken.

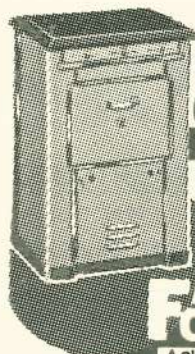
Das vorliegende Buch kündigt durch seinen neuen Titel „Düsseldorf im Wandel der deutschen Geschichte“ an, daß es keine Neubearbeitung oder Ergänzung des früheren Heimatbuches sein will. Es stellt

sich die Aufgabe, Geschehnisse der Vaterstadt im Hinblick auf die großen Ereignisse im Vaterlande darzustellen. Diese Aufgabe sucht es zu lösen in engster Bindung an das nationalsozialistische Erziehungsziel: Das Buch will bewußt mitarbeiten an der Erziehung zum politischen Deutschen und durch Aufzeigen der Grundkräfte politischen Werdens Verständnis für die Aufgaben der Gegenwart erwecken. Auch das Heimatbuch kann an den Grundsätzen nicht vorbeigehen, die nach ministeriellen Anweisungen über die Abfassung von Geschichtsbüchern zu beachten sind. Wenn echte Führernaturen in

KARL MOOG

Werksteinarbeiten für Fassaden und Innenarchitektur
Steinmetzgeschäft und Bildhauerei · Kamine

DÜSSELDORF · BITTWEG 1 · FERNRUF 13787



Dieser moderne
Gasbackherd
mit Aufdeckplatte
kostet
Mk **78.50**

Anzahlung 8.-
18 Monatsraten
zu 4.25

Fölbach
ACKERSTRASSE 5

HERDE · OFEN · KAMINE

NEU ERÖFFNET

GALERIE STUCKERT

DÜSSELDORF · BLUMENSTR. 19

I. ETAGE

GEMÄLDE DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS

Restaurant „Zum Fischerheim“

Rotterdammer Str. 6a

Inhaber Franz Winz, Mitglied der D. J.

Fernruf 32687

Empfehl als Spezialität: Frische Rheinbackfische | Frischer Rheinbackaal | Räucher-Aal | Eigene Fischerei und Räucherei

Battenhaus Figge
Düsseldorf
Balkenstrasse 42

einer engbegrenzten Heimatgeschichte auch selten sind, so wird die Darstellung doch jede Gelegenheit wahrnehmen, den Blick auf die große Tat zu lenken und Begeisterung zu wecken für Mannesmut und Heldentum. Andererseits darf sie nicht davor zurückschrecken, Kleinmut und Unzulänglichkeit als solche zu bezeichnen; denn klare Erkenntnis aller Fehler und Irrungen der Vergangenheit schärft den Blick für die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft.

Der Zeitabschnitt seit dem Ausbruch des Weltkrieges nimmt einen verhältnismäßig großen Raum ein und füllt den

ganzen 2. Teil. Der politische und wirtschaftliche Zusammenbruch nach dem Kriege, Spartakistenkämpfe, Ruhrbesetzung, Inflation und Separistengefahr sowie die nach kurzer Scheinblüte einsetzende Erwerbslosigkeit waren für die meisten Zeitgenossen Erlebnisse von solch niederschmetternder, fast betäubender Wirkung, daß ihre Schrecknisse nur in unklarer, fast traumhafter Erinnerung haftenblieben. Eine zusammenfassende Schilderung dieser Vorgänge, unter denen unsere Westmark mehr als andere Teile des Vaterlandes zu leiden hatte, erweist sich daher für die Zeitgenossen fast ebenso notwendig

Soll's Foto oder Kino sein
dann **MENZEL** Blumenstraße 9



WEISS & LINGMANN

PAPIERWARENFABRIK • DRUCKEREI

DÜSSELDORF, HUBERTUSSTR. 26

ZWEIGBETRIEB IN GLEHN BEI NEUSS

Fernruf: Sammel-Nr. 12541, Gegründet 1898

Herstellung von Tüten, Beuteln und Packungen für Lebens- und Genußmittel, Drogen usw., bedruckt und unbedruckt • Druckausstattung in allen Verfahren nach modernen künstlerischen Entwürfen • Lieferung von Pack- und Einschlagpapieren in Rollen und Formaten

Leopold Kreitz

Düsseldorf, Corneliusstr. 57

Fernruf 19410, Mitglied der „D.J.“

Fachgeschäft für Kohlenherde, Gasherde, Komb. Herde. Waschmaschinen für Hand-, Wasser- und elektr. Antrieb. Elektr. Heiz- u. Kochgeräte. Kühlschränke. Beleuchtungskörper. Radio-Apparate.



Ratbaus-Apotheker

Düsseldorf

Otto Graff

Marktplatz 7

HUSTEN?? Selga Brustelixier - Selga Hustentee

Zugelassen zu sämtlichen Krankenkassen und zum Wohlfahrtsamt

wie für die Jugend, die sie nicht erlebte. Erst durch die Gegenüberstellung der trostlos düstern Geschehnisse dieser Unglücksjahre mit dem hoffnungsvollen Aufstieg nach Anbruch des Dritten Reiches kann das Lebenswerk unseres großen Führers klar erkannt und dankbar gewürdigt werden.

Die Gestaltung des 2. Teiles erforderte besondere Sorgfalt, da zum Verständnis dieser Vorgänge politische und wirtschaftliche Zusammenhänge gezeigt werden mußten, die über die Aufgabe eines Heimatbuches hinausgehen. Doch wurde der Rahmen nicht weiter gespannt, als zum

Verständnis heimatlicher Geschehnisse unbedingt nötig war. Da eine klare Erkenntnis dieser Zusammenhänge für jeden Volksgenossen unerlässlich ist, wird der Lehrer diese Ausführungen als Beitrag zur politischen Schulung ebenso begrüßen wie der HJ- und SA-Führer und gerne ein Wort zur Erläuterung und Vertiefung anknüpfen, wo es nötig erscheint.

Die sprachliche Darstellung sucht dem Inhalt jeweils gerecht zu werden und wählt dementsprechend bald sachgemäße, ruhige Beschreibung, bald lebendige Schilderung oder anschauliche Erzählung.



Grosswäscherei
Köln Landstr. 2-6
Ruf 16258

Rasenbleiche
Naßwäsche 12, Mangelw.
17, 18 und 24 Pf. das Pfd.
laut Liste

Mitglied des Vereins
„Düsseldorfer Jonges.“

Was Du für Deinen Garten notwendig hast,
bestelle bei dem D. J.

Paul Orth

Staudengärtnerei · Neuanlage
und Instandhaltung von Gärten
Spezialität: Steingärten

Düsseldorf-Lohausen, Flughafenstr. 20
Straßenbahnhaltestelle der Linien D und 11 Flugplatz
Zu erreichen durch Fernsprecher Nr. 63532

INTERNATIONALE SPEDITEURE

C. J. JONEN Wwe.

Möbeltransport · Möbellagerung · Rollfuhr von und zur Bahn

Fernsprecher 20341

Seit 1837

XIII

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den „Düsseldorfer Heimatblättern“

| | |
|---|--|
| <h1 style="margin: 0;">Großwäscherei</h1> <h1 style="margin: 0;">Lounghouth</h1> <p style="margin: 0;">Sammelpuf 36131 Münsterstr. 104</p> | <p>Stärkewäsche wie neu</p> <p>Hauswäsche nach Gewicht</p> <p>Gardinen auf Pfäverser Art</p> |
|---|--|

Möge die neue Düsseldorfer Heimatgeschichte bei jung und alt recht viele Freunde finden! Möge sie nicht nur Liebe zur Heimat wecken, sondern vor allem die

Jugend unserer Heimatstadt erziehen helfen zu dem Hochziele, das unser Führer seinem Volke aufgerichtet hat: zum deutschen Menschen!

★

Unser Mitglied, der treuverehrte Wanderbaas Wilhelm Suter, der unermüdlige Vorkämpfer für die Erschließung

der Heimatlande, hat uns ein ausgezeichnetes Buch geschrieben:

Die schönsten Wanderungen im Regierungsbezirk Düsseldorf

von Wilhelm Suter mit 1 Karte.

Preis RM. 1.—. Erschienen bei Droste Verlag und Druckerei K.-G., Düsseldorf, Pressehaus.

Das im Auftrage des Regierungs-Präsidenten verfaßte Buch unternimmt zum ersten Mal den Versuch, die Wanderbelange eines in seinen einzelnen Gebieten so sehr verschiedenen Bezirks zusammenzufassen. Es ist ein **Wanderbuch** und ein **Ratgeber**. Die Wanderungen sind in zweifacher Weise zur Darstellung gekommen. Zunächst sind die meisten Wege

in der minutiösen Rechtslinksform geboten. Diese Wanderungen kann man ohne eine Karte, nur nach der Beschreibung ausführen. Sodann ist eine Reihe von Wegen für Kartenkundige in Stichworten angedeutet.

Das Buch will aber auch ein Ratgeber sein. An vielen Stellen sind die Möglichkeiten angeführt, wie man selbst Neuland



Spare bei der

Dresdner Bank in Düsseldorf

Ludwig-Knickmann-Straße 10-12, Fernruf Sammel-Nr. 10212

Depositenkasse Hauptbahnhof

Depositenkasse Nord

Wilhelmsplatz 9 · Fernruf 177 45

Nordstr. 90 · Fernruf 3 09 13

Heimsparbüchsen kostenlos

Empfehlen Sie die „Düsseldorfer Heimatblätter“ allen Freunden und Bekannten!

Otto von Ayx

Konditorei, Café, Vornehmes Bestellgeschäft

Düsseldorf, Collenbachstr. 19

Fernsprecher Nr. 36911 und 32054

BRUCKMANN

DÜSSELDORF · AM WEHRHAHN 84 · RUF 26734

GEMÄLDE-RAHMEN

VERGOLDEREI-EINRAHMUNGEN

entdecken kann. So recht zum Pläne-machen ist es geeignet. Als Ratgeber dient in Sonderheit Teil VII: Was ein Wanderer kennen und wissen muß. Er beginnt mit dem heute wichtigen Naturschutz.

An der bisher schon erschienenen Wanderliteratur durfte das Buch nicht achtlos vorübergehen. Im Einverständnis der vergenann und durch eine „Kostprobe“ empfohlen.

Die für unsern Bezirk so wichtige Rheinschiffahrt kommt in Abschnitt III zu ihrem Recht. Der Verfasser sucht das Problem zu lösen, wie man Schifffahrt und Wanderung miteinander verbinden kann.

Eine neue Erscheinung unserer Tage sind die Radwanderungen (Abschnitt IV). Das Rad ist nicht nur ein Zubringer zum Arbeitsplatz und zum Ausgangspunkt für Wanderungen, sondern es soll auch dem Volksgenossen ermöglichen, genießend und fernab vom gefahrdrohenden Verkehr unsere schöne Heimat zu durchstreifen.

Abschnitt V ist dem Wasserwandern gewidmet und bringt eine kurze Betrachtung unserer Kleinflüsse und die neuesten Bestimmungen für Paddeler.

Der Verfasser hat auch den Wunsch, dem Wandern der Jugend durch sein Buch Anregung zu geben, und darum kommt in

**Die Spitzenmarke der
Düsseldorfer Senfindustrie**



Delikateß-Frischgurken

**Niederrheinische Treuhand
Arens & Co.**

Hohenzollernstr. 20b
Fernsprecher 11670

Handels- und steuerrechtl. Beratung,
Haus- und Vermögensverwaltungen,
Interessensvertretung.

Baumeister

**Peter Roos
Bauausführungen**

Birkenstraße 23 · Fernruf 62758



**Waschanstalt
Ww. TH.**

DÜSSELDORF
Herzogstraße Nr. 21
Fernsprecher 25523

Werde Mitglied der NSU.!

Abschnitt VI das Jugendherbergswerk zu Wort. Als warmherziger Freund und tätiger Mitarbeiter dieses Werkes sucht er Wanderer zu veranlassen, dem DJH beizutreten.

So hofft der Herausgeber, durch sein neues Buch nicht nur Anregung zu geben,

sondern auch aus den Kreisen der Wanderer Anregung zur weiteren Ausgestaltung des Buches zu empfangen.

Anschrift des Verfassers: Wilhelm Suter, Oberschullehrer i. R., Düsseldorf, Lichtstraße 3, Fernsprecher 616 82.

★

Branchen-Verzeichnis der „DJ“

Autobusbetrieb Willy Asbeck

empfiehlt seine bequemen Reisewagen für Gesellschaften, Klubs und Vereine Wagen 15-, 20-, 30- und 40-sitzig
Färberstr. 94/98 · Großgarage · Fernruf 22288

J. Rustemeyer Corneliusstr. 1 Fernruf 17765

INHABER: AUG. RUSTEMEYER

Schneiderei-Bedarfsartikel

Ständig großes Lager in sämtlichen Futterstoffen, Knöpfe, Nähzutaten für die Damen- und Herrenschneiderei

Aug. Krüger

Bronzegießerei
Kunstgewerbli. Werkstatt

Humboldtstraße Nr. 97

Reserviert

W. P.

Ferd. Schwenzler

Zentralheizung ■ Sanitäre Installation

Düsseldorf · Ulmenstraße 5 · Fernruf 31970

BAUUNTERNEHMUNG

Heinrich Redemann, Düsseldorf

GEGRÜNDET 1910 · FERNRUF 15657

Branchen-Verzeichnis der „DJ“

ZWEI BRÜCKER HOF

DÜSSELDORF, an der Königsallee
Das Restaurant des Westens

Auto-Öle

Auto-Öle 100% rein pennsylv. sowie
sämtl. techn. Öle u. Fette
liefert aus direktem Import

FRITZ MÜLLER Schirmerstr. 3, Ruf 34401

Bäckereien, Konditoreien

Wilhelm Weidenhaupt

Gegr. 1876

Bolkerstraße 53 • Ruf 17245
Oststraße 74 • Ruf 17725

Brauereien

Brauerei „Im goldenen Ring“

gegenüber dem alten Schloßurm / Gegründet 1536
Inhaber Richard Kampes / Fernsprecher Nr. 12089
Sehensw. histor. Gaststätte, gemütl. Vereinszimmer

Bürobedarf

Kurt Wigge

BÜROBEDARF . SCHREIBWAREN

DÜSSELDORF

Parkstraße 50, Fernruf 38971

Graphische Kunstanstalt

HUB . HOCH . DÜSSELDORF

Buch-, Stein- u. Offsetdruck • Geschäftsbücherfabrik
Kronprinzenstraße 27a / 29
Fernruf Sammel-Nr. 14041

Buchungsmaschinen

Continental Addier- u. Buchungsmaschinen

General-
vertretung:

FRITZ BÄCKERS

Hubertusstraße 40 Ruf 13092

Fahrräder

FAHRRADHAUS SCHAAF

Wehrhahn 65 • Fernruf 24348
Geschäfts- und Tourenräder
Ersatzteile • Reparaturen

Gaststätten

„ST. KILIAN“ INH. WILLY WEIDE
RUF 17670

Hunsrückstraße 42

Sehenswertes historisches Bier- und Wein-Lokal der Altstadt
Spezialität: **Kilian Kräuterlikör**

Klischees



KLISCHEES

BIRKHOLZ-GÖTTE & Co

DÜSSELDORF

Tel. 27451-52

Heresbachstraße 11

Konditoreien

Konditorei und Café **P. BONGARTZ**
DÜSSELDORF

Markt 5a • Fernsprecher 25673

Bestellungen für alle Festlichkeiten werden prompt ausgeführt

Schneidereien

JOSEF SCHMITZ

VORNEHME SCHNEIDEREI

Düsseldorf, Alexanderstraße 20, Fernruf 26310

Weine

RHEIN- UND MOSELWEIN
SPIRITUOSEN ALLER ART

Friedrich Bayer

Ruf 60471

Inh. Albert Bayer



Spare bei der **Dresdner Bank in Düsseldorf**

Ludwig-Knickmann-Str. 10-12 • Fernruf: Sammel-Nr. 10212

Depositenkasse Hauptbahnhof: Wilhelmplatz 12, Fernruf 17745 • Depositenkasse Nord: Nordstr. 90, Fernruf 30913

Heimsparbüchsen kostenlos • Sachverständige Beratung unverbindlich •
Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte



Brauerei Schlösser

Düsseldorf • Altstadt 5-13

Gemütliche historische Gaststätte
Das echte Altstädter Lagerbier
 Vorzügliche preiswerte Küche
 Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.



Commerz- und Privat-Bank

Berlin Aktiengesellschaft Hamburg

Kapital 80 Millionen RM
 Reserven 10 Millionen RM

Rund 400 Geschäftsstellen im Reich

Filliale Düsseldorf

Ludwig-Knickmann-Str. 25
 Fernspr.: Sa.-Nr. 20212, 20230

Depositenkassen:
 „Am Hauptbahnhof“
 Graf-Adolf-Straße 108
 Grafenberger Allee 66

*Individuelle Beratung und Auskunftserteilung in allen Geldangelegenheiten
 Eröffnung von Banksparkonten*



Wilke

DÜSSELDORF • SCHADOWSTR.42

Das große Fachgeschäft für Lampen



In Düsseldorf

Brugstraße 11, am Markt